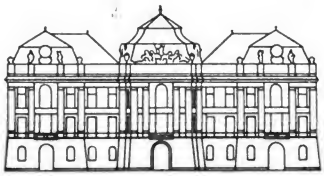
43. Bb. 53.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

* 43.Bb.53

43.86.53

Die

Musikanten

am

Hohenmarkt.

Erster Theil.

Eine

lokale Posse mit Gesang

in

drey Aufzügen

von

Joseph Aloys Gleich.

Wien,
Bey J. Georg Ritter v. Mößle.
1816.

KAISERLICHE KÖNIGLICHE HOFBIBLIOTHEK
WIEN

Personen.

Adam Kratzerl, Musikant.
Katharina, sein Weib.
Margaretha, ihre Ziehmutter.
Strampfer, Scherer, Schaber, } Musikanten.
Baron Rosen.
Tulipan, sein Bedienter.
Quadrille, ein Tanzmeister.
Aron, ein Handelsjude.
Kanefaß, ein Schneidermeister.
Manchester, Kasimir, Azor, } seine Gesellen.
Madame Coeffure, eine Marchandmod.
Laura, Rosa, Lina, } ihre Lehrmädchen.
Krebs, ein Sesseltrager.
Rebekka, eine Kartenaufschlagerin.
Sabina, ihre Tochter.
Franz, Jäger bey Baron Rosen.
Ein Laufer.
Bediente, Musikanten, Tandler, Volk.

Erſter Aufzug.

(Platz in der Stadt. Es iſt früher Morgen. An den Häuſern ſieht man noch hie und da Laternen brennen, Gärtner und Kräutlerleute gehen über die Bühne, oder ſchlagen ihre Stände auf. Aus einem nahe gelegenen Bierhaus tönt Muſik).

Erſter Auftritt.

Azor, Kaſimir, Manchester, Laura, Roſa, Lina, (kommen Arm in Arm) Kratzerl, Strampfer, Scherer, Schaber, (folgen ihnen mit Geigen und machen einen Tuſch auf.)

Chor.

Juheßa, das heiß ich ein Leben,
Es kann gar nichts Herrlichers geben
Als wenn bis zum Morgen, die ſinkende Nacht

Man glücklich im Jubel und Tanzen verbracht.
Hoch lebe, wer lustig, bald ist es vorbey,
Drum zechet und lärmet, juheßa, juhey,
Und tragen wir noch ein paar Gröscherl nach Haus
Sie müssen auf d'Nacht bis aufs Restel heraus (Tusch) Juhe! Juhe!

(Die Gesellschaft geht Arm in Arm ab: die Musikanten folgen mit einem Tusch.)

Zweyter Auftritt.

Rosen. Tulipan.

Rosen
(in einen Mantel gehüllt und eine Larve in der Hand.)

Das war ein prächtiger Ball bey dem griechischen Kaufmann. — In der That eine solche Privat-Unterhaltung ist interessanter, als ein öffentlicher Ball. Es gab ja recht viele artige Masken dabey. Meine Schöne nahm sich als Judenmädel recht allerliebst aus.

Tulipan.

Gnädiger Herr, soll ich mich um einen Fiacker umsehen?

Rosen.

I bewahre! Geh du nur nach Hause, und richte mir meine Kleider zu rechte.

Tulipan.

Ich kann mich nicht genug wundern, gnädiger Herr. Sie waren sonst die Eingezogenheit selbst. In Amsterdam haben Sie die reichsten Parthien ausgeschlagen, und nun geben Sie sich mit einer Person von so gemeiner Art ab. Der Mann ihrer Schönen soll, wie ich höre, ein Bierhäusel-Musikant seyn.

Rosen.

Nicht zu vorlaut, junger Herr. Dieses Weibchen interessirt mich vielleicht mehr, als du denkst.

Tulipan.

Das will ich wohl glauben, sonst würden Sie nicht so viel wagen. Aber nehmen Sie sich in Acht, ihr Mann soll nicht nur ein wahrer Balsam von einem Grobian, sondern auch eifersüchtiger seyn, als ein Türke.

Rosen.

Gleichviel, die Muhme ist eine eitle Närrinn, und ganz auf meiner Seite. Und zudem, wer hat ihm, Monsieur Naseweis,

denn schon gesagt, daß es eine wirkliche Liebschaft ist. Kann ich nicht eine andere Absicht verborgen haben?

Tulipan, (lachend).

Vermuthlich eine wohlthätige.

Rosen.

Allerdings! Das Weibchen interessirt mich, und ich habe mir vorgenommen, ihren Mann von seiner Eifersucht zu heilen.

Tulipan.

Darum machen Sie den Liebhaber zu ihr? Ha ha ha! Ich kenne zwar den Herrn Gemahl nicht, aber mir ist immer, als ob ich schon seine Faust auf meinem Rücken fühlte.

Rosen.

Still! dort kommt ein Schwarm Betrunkener. — Geh an deinen Posten, ich muß noch nachsehen, wie mein Täubchen nach Hause gekommen ist — (ab).

Tulipan.

Viel Glück auf den Weg. Ich kann mirs nicht erklären. Mein Herr, sonst die Delikatesse selbst, läßt sich da in einen abscheulichen Liebeshandel ein. Da muß was dahinter stecken, wohin mein Bedienten-Genie noch nicht hinreicht. Ins Himmels-

nahmen ich will noch im Finstern tappen, wenn nur nicht durch die Karbatsche des eifersüchtigen Ehemanns mein Verstand erleuchtet wird (ab).

Dritter Auftritt.

Kratzerl, Schaber, Scherer, Strampfer.

Kratzerl.

Für dieß Mahl wärs überstanden. Meine Herrn! Jetzt wollen wir theilen (gibt ihnen Geld.) Sapperment die Gesellschaft hat schön gezahlt. Das ist einmahl wahr, bey einer Tanzmusik, wo Schneider, Friseurs und Marchandmod-Madeln hinkommen, gibt es halt nochmahl so viel aus, als wo sich die gnädigen Herrn mit ihren steifen Fräuleins einfinden. Das ist aber auch kein Wunder, die Handarbeit tragt das meiste Geld. Jetzt wünsch ich wohl zu schlafen allerseits, Nachmittags kommen wir wieder auf dem hohen Markt zusammen, um zu hören, ob es keine andere Bestellung gibt.

(Scherer, Schaber, Strampfer, verbeugen sich und gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Kratzerl, dann Krebs.

Kratzerl.

Es ist wahr, mit den Akzidenzeln, die die Tanzmusik abwirft kann man zufrieden seyn, aber ich wäre doch froh, wenn ich ein anders Brot hätte. Es ist ja gar kein Leben; man schläft sich nie aus, und der Hals wird einem auch nie trocken. Und wenn ich erst zu Hause an mein armes Weiberl denke — o du liebe zuckersüße Katherl, wie wirst du dich kränken um deinen Mann, die ganze Nacht war ich nicht zu Hause, und der arme Narr fürchtet sich so entsetzlich vor der Trud; nun sey ruhig Katherl, ich bringe dir ein eyernes Kipfel nach Haus (gähnt). Itzt muß ich noch ein Glasel Pohlnischen trinken, damit mir der Schlaf vergeht, und daß ich meiner Katherl heiter einen guten Morgen wünschen kann. (Gähnt, reibt sich die Augen und stößt an den eintretenden Krebs.) O ha! Stockan!

Krebs.

Das hab ich just sagen wollen. Ich glaub gar der Vetter hat d'Augen im Wirthshaus gelassen. Wohin denn so geschwind?

Kratzerl.

Wohin denn sonst, als zu meiner Katherl, der arme Narr wird sich die ganze Nacht um mich gesehnt haben. Das nutzt alles nichts, ich weiß doch, daß ich ein recht braves Weib hab.

Krebs.

Ah darüber will ich nicht streiten.

Kratzerl.

Und schön ist sie.

Krebs.

Ja, das sagen mehr Leut, daß sie sauber und brav ist.

Kratzerl.

Hat der Herr was gsagt?

Krebs.

Nein, gar nichts, ich meine nur, ein bißel Freud soll man einem jungen Weib doch vergönnen.

Kratzerl.

Versteht sich, ich habs die Fasten fast alle Tag auf Hernals zum linken Schächer gführt, und hernach hab ichs im Lerchenfeld mit einem süßen Heurigen traktirt. Das hats auch

verdient, denn sie ist den ganzen vorigen Fasching nirgends gewesen.

Krebs.

Ah, itzt hör der Vetter auf. Mir scheint alleweil, die Frau Katherl nimmts nicht so genau, und ich habs erst heut Nacht wo gesehen, zum Beyspiel auf den maskirten Ball beym griechischen Kaufmann da drüben.

Kratzerl.

Schlaf sich der Herr Vetter aus — er hat nicht recht gesehen.

Krebs.

Aber das werd ich wohl wissen, was ich erst in meinem Sessel getragen hab?

Kratzerl.

Und was hat der Vetter getragen?

Krebs.

Ich den Herrn Vettern sein Weib, und meine andern Kameraden ihre liederliche Muhme, und das gerade vom Ball weg.

Kratzerl.

Herr Vetter! mir kommts in die Glieder.

Krebs.

Das hätte eher geschehen sollen, ehe er

ſich ein ſolches junges Weib genommen hat. Iſt ſchon genug, daß ſie ein Stubenmädel war, die verſtehen ſchon den Rumel.

Kratzerl.

Gift Sapperment! ich ſchlag meine Geige auf den Wettern ſeinen Kopf entzwey, mein Katherl iſt brav und damit Punktum. — Ich wett drauf, wenn ich nach Hauſe komm, liegts im Bett.

Krebs.

Sie muß ſich ja ausſchlafen.

Kratzerl.

Vor Sehnſucht und Unruh, wirds kaum reden können.

Krebs.

Und d'Füß werden ihr wehe thun vom Tanzen. Kurz und gut, mich geht die Sache nichts an, deßwegen glaub der Vetter was er will — ich gehe dort ins Wirthshaus, und laſſe mir ein deutſches Frühſtück geben, weil ich mir über die Geſchicht den Magen verdorben hab. (Ab.)

Kratzerl.

Den Menſchen hat mir der böſe Geiſt in den Weg geführt. Aus meinem ganzen Humor könnt er mich bringen. Mein Katherl

auf einen Ball — das ist nicht möglich — aber ich will mich überzeugen. Extra will ich jetzt ein Seidel Branntwein trinken, damit meine Augen kräftiger werden. Wenns so wär, Element — ich tanzte einen Deutschen auf ihrem Buckel; aber nein, nein Katherl, du bist keusch und rein, wie der Schnee.

Lied.

Katherl, Katherl, ja du bist mir treu,
Denn mein Herz spricht vom Verdacht dich frey,
Es gibt, ich schwörs bey meinem Leib,
Nichts Schöners als ein treues Weib.
Und ich bin der beglückte Mann,
Der's von der Katherl sagen kann.
Katherl, Katherl ꝛc.

Katherl, sollte ich betrogen seyn,
Blitz dann hau ich wie ein Drescher drein,
Betrügt man mich in meinem Haus?
Wachst mir wohl schon ein Hörndel h'raus?
Dann ghört wohl für mich armen Tropf,
Ein' andere Katherl auf den Kopf.
Katherl, sollte ꝛc. (ab).

Fünfter Auftritt.

(Zimmer von Kratzerl mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren.)

Sabine, dann Margareth, Katharina, Rosen.

(Margareth im Ballkleid und Kopfputz, Katharina und Rosen die Larven in der Hand.— Sabina ist beschäftigt, Kaffee zu recht zu machen.)

Margareth.

Guten Morgen Sabinl, wir haben gar nicht geglaubt, daß der Ball ein Ende nimmt. Ist der Kaffee fertig? — Herr von Rosen, spazieren Sie indessen in das Zimmer hinein, machen Sie sich komod, der Kaffee wird bald fertig seyn. (leise) Und bis mein Schwiegersohn nach Hause kommt, dauerts gewiß noch eine Stunde.

Rosen.

Wenn Sie erlauben, werde ich von Ihrer Güte profitiren. (Kneipt Katharine in den Backen) Sie kommen doch bald nach, meine Liebe?

Katharina (neigt sich).

Rosen, (geht seitwärts ab).

Margareth.

Tochter! dießmal haben wir gelebt, comme il faut, nein, das habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen, wie der Herr von Rosen auf den Ball hat aufgehen lassen.

Katharina.

Aber liebe Mutter, ich mache diesen Schritt nicht mehr. Wenns mein Mann erfährt.

Margareth.

Ist etwa eine Gefahr dabey? Ich hätte die Heirath nie zugeben sollen. — Der gnädige Herr von Rosen hat keine schlechten Absichten, er will bloß auf eine honnette Art mit dir sein Geld anbringen, und hat mir sogar versprochen, deinen Mann von seiner Eifersucht zu kuriren, ergo mußt du dich unsern Anstalten überlassen, denn es geschieht alles zu deinem Besten.

Katharina.

Die Mutter muß das besser verstehen, aber mir scheint immer die Sache wird nicht gut ausfallen. (Es wird geklopft.) Da haben wirs — es kommt Jemand, wenn es etwa mein Mann wäre. —

Margareth.

Warum nicht gar, der schabt noch wo in

einem

einem Bierhause, und schlaft hernach bey einem Branntweinbrenner seinen Rausch aus — da haben wir lange Zeit; geh nur mit der Sabinl in die Kammer, ich werde zum Kaffee gleich nachkommen. —

Katharine und Sabine,
(gehen in die Kammer.)

Margareth.

Wem doch der Plunder in aller früh schon da hat. Ich muß nur den Kopfputz weglegen, und wieder als Tandlerin erscheinen. (Sie setzt geschwind eine reiche Haube auf, und zieht einen Ueberrock an.)

Sechster Auftritt.

Vorige, Rebekka.

Rebekka,
(spricht ganz im böhmischen Dialekt.)

Wünsch ich gutes Morgen, liebe Frau Nachbarin, seyns mir nicht bös, daß komm so früh, wenns andere Leut noch schlafen.

Margareth.

(Für sich) Die hätt auch noch ausbleiben können; (laut) die Frau Nachbarin ist mir immer willkommen. —

Rebekka.

Frau Nachbarin seyns schläfrig, seyn mir gewiß gewesen, wo auf Ball?

Margareth.

Warum nicht gar, ich bin erst aufgestanden.

Rebekka.

Dürft nur fragen meine Karten, werdens mir gleich sagen Wahrheit.

Margareth.

Nun warum denn nicht; schlag die Frau Nachbarin auf, ich wär selbst neugierig zu hören, was die Karten sagt? soll schon ein gutes Schallerl Kaffee dafür folgen.

Rebekka,
(zieht Karten aus der Tasche, und richtet sich zum Kartenaufschlagen.)

Da kommt ein Brief, und ey mein, is gleich darneben viel Freud — das bedeut da ein Ball, aber is eins Herr darüber voll Verdruß, Herzenleid und Traurigkeit.

Margareth.

Nun warum nicht gar — ich weiß gar nicht, was die Frau Nachbarin heut zusammenplauscht.

Rebekka.

Also zum zweytenmal wills aufschlagen für Herrn Schwiegersohn Kratzerl, das ist Eichelsau.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Kratzerl.

Kratzerl,
(der die letzten Worte hörte, tritt taumelnd ein.)

Bin obligirt für den Titel.

Rebekka.

Ah sieh da, Herr Nachbar! freut mich recht, daß Herr Nachbar ist kommen nach Haus.

Kratzerl.

Mich auch, wo ist denn mein Weib?

Margareth.

Das ist eine verdammte Verlegenheit. — Was Teufel, warum kommt denn der Herr Schwiegersohn so zeitlich nach Haus?

Kratzerl.

Das hat so seine Ursachen.

Margareth.

Hat denn die Tanzmusik so früh aufgehört?

Kratzerl.

Ja, und der Ball beym Raitzen drüben auch? (Zu Rebekka) Nicht wahr, Frau Schwiegermutter, der Ball ist schon aus?

Rebekka.

Herr Nachbar wirds doch nicht mich anschauen, für sein Schwiegermutter.

Margareth.

Er ist betrunken wie eine Katz. Jetzt bleibt mir nichts übrig als meine Tochter aus dem Hause zu praktiziren.

Kratzerl.

Warum ist denn die Frau Mutter so verlegen? — He! was hat das zu bedeuten? — Heraus mit der Sprach, wo ist mein Weib?

Margareth.

Nun, das ist ein kurioser Ton, den der Herr Schwiegersohn annimmt; wo wirds denn seyn, sie ist halt einkaufen gegangen, aber ich kann mich nicht aufhalten — ich habe fremde Juden in meinem Zimmer, die kann ich nicht so lange allein lassen.

Kratzerl.

Ah, die muß ich auch sehen! (will ihr folgen.)

Margareth.

Das bitt ich mir aus, so lang ich den Zins mitzahle, so gehört das Zimmer mein, und in meine Geschäfte hat sich kein Mensch einzumischen — hat mich der Herr Schwiegersohn verstanden? (ab ins Nebenzimmer.)

Kratzerl.

Gift Saperment, ich merke Unrath, ich muß nach, und wenn die halbe Welt darüber zu Grunde gehen soll! (taumelt gegen die Thür.)

Rebekka.

(Hält ihn zurück.) Aber so bleibts Herr Nachbar doch da, wird bös machen Frau Schwiegermutter, und wanns anfangt, mein Seel ist Weib, wie böse Feind.

Kratzerl.

Und da sollt ich mich etwa fürchten?

Rebekka.

Wärs, glaub ich, im Stande und fallts Herrn Nachbarn in Haar!

Kratzerl.

Das schadet mir nichts — 'sRaufen

muß ein Wirthshausmusikant gewohnt seyn. (strickt sich auf) Nur her da, wenn die Frau Schwiegermutter Kurage hat.

Rebekka.

Nur gescheidt, da is ein Terno, und —

Kratzerl.

Ey was, ich hab auch geglaubt, ich hab an mein Weib einen Extracto — mit mir hätte sie ein Ambo gemacht, da wär ich zufrieden gewesen, wenn aber meine saubre Schwiegermutter, und allenfalls so ein Chapo einen Quarterno daraus machen wollen, so stell ich den Collecteur vor, und zahl auf den Buckel aus. Also mein Weib ist wirklich einkaufen gegangen? Gut, bey dem Zimmer muß sie aus und ein, jetzt setz ich mich da nieder, und warte bis sie zurück kommt. — O dem Hackel wollen wir schon einen Stiel finden! (Setzt sich in den Schlafsessel.)

Achter Auftritt.

Vorige, Katharine, Rosen.

(Katharine und Rosen sind in ihrer Judenmaske. Er hat einen Bart vor dem Gesichte. Katharine ist durch Stirnbindel entstellt.)

Margareth.

Wie ich sage, mein lieber Mauscher, um den Preis kann ich die Kleider geben, anders um keinen Heller. (zu Katharine) Verstell dich, und sieh, daß du fortkommst, im Speißgewölb ist der Einkaufkorb, und ein Ueberrock.

Kratzerl.

Kurios, die Jüdinn ist gewachsen wie mein Weib.

Rosen.

Frau Leben, ihr seyd auch allzu klug — soll ich gesund seyn, wenn ich hab ein Profit, das waß meine Rachel, ob bey der Waar epes zu gewinnen. —

Katharina.

Mein, was soll auch da zu gewinnen seyn; ist ja gar nischt rares — lauter Schofel.

Kratzerl.

Element! das ist eine Stimm, wie von meinem Weib! (will aufstehen und fällt in den Stuhl zurück.) Ah was, mein Weib ist ja keine Jüdinn.

Margareth.

Nu, will der Herr den Handel schließen?

Rosen.

Kann ich nicht liebe Frau, bey meinem Bart kann ich nicht.

Katharine.

Nun epes können wir doch darauf bezahlen, nicht wahr Mauscherleben? will die Frau noch zwa Gulden? so wahr ich ein ehrlich Weib bin, das ist ach alles, was ich thun kann; mein, mein, man soll doch ach leben und leben lassen. Nun, schlag die Frau ein, so will ich gleich das Maß holen, und bezahlen als eine ehrliche Jüdinn.

Margareth.

Meinetwegen, der Handel ist geschlossen, aber in einer Viertelstunde muß ich das Geld haben.

Katharine.

Soll ach geschehen, Frau Leben, soll geschehen, will ich laffen als ob das Haus brennte, und holen das Maß. Gott befohlen — werden wir schon öfter machen unsern Schacher. (Sie wollen fort, ihnen begegnet Aron.)

Neunter Auftritt.

Aron, Vorige.

Aron.

Gott zum Gruße, sollen alle gesund seyn.

Margareth.

Jetzt führt der Henker den auch noch daher.

Aron.

Mein, was soll das heißen, was soll das seyn für ein Geschmeiß? Nun wie steht es, Frau Nachbarin, kann ich haben die Kleider für das bedungene Geld?

Margareth.

Laß mich der Herr in Ruh, sie sind schon verkauft.

Aron.

Was? verkauft, und an wem denn? (Katharine und Rosen wollen fort, er stellt sich ihnen immer in den Weg) etwa an das Gesindel da? Mein, wer sind denn die Leut' da? die mir wegstehlen wollen das Brot, die mich wollen drängen aus einem Haus, wo ich hab gemacht schon so vielen Schacher.

Rosen.

Ich bin ein ehrlicher Jüd!

Aron.

Ein ehrlicher Jüd? ein Ganef bist du, ein Schägitzl dem man sollt jagen zum Stadtthor hinaus. Ich gehör herein, ich bin hier angesessen, ich hab mit der Frau Leben schon gemacht viel Schacher. — Mein liebe Frau, ich bitt nur um die einzige Gnad, daß ich darf das Gesindel hinauswerfen zur Thür.

Katharine.

Was? so behandelt man ehrliche Leute, so will man verfahren mit meinen Mann, der ein Herz hat, wie die gute Stund?

Kratzerl.

Huß! Huß!

Aron.

Ein gutes Herz? Will sogleich zu dem Judenrichter, und anzeigen das hergelaufne Gesindel.

Katharine.

Hergelaufnes Gesindel! Frau Margareth, warum nimmt sie sich nicht an um ihre Kundschaften, haben wir das verdient in ihrem Haus?

Aron.

Den Staubbeſen habt ihr verdient — verſchwatzt ſollt ihr liegen.

Katharine.

Was? den Staubbeſen? das iſt uns noch nie geſchehen — hab ich noch nie erduldt, ſo viel Jammer, iſt mir geraubt meine Ehre und mein guter Ruf, auf mein Lebtag!

Margareth.

Aber Herr Kratzerl! ſo hilf er doch dem Zank ein Ende zu machen.

Kratzerl.

Warum denn nicht. Ich werde gleich das Geſindel hinaus transportiren. (Er trägt Katharine zur Thür hinaus, dann treibt er den Roſen mit ſeiner Mütze fort, und haut auf Rebekka, die mit erſtern entſpringt — Aron klopft vor Freude in Hände, Kratzerl kommt zurück.) Ich glaub gar der lacht? Nu wart Schelm, mit dir will ich bald fertig werden. Marſch hinaus den Augenblick! (Aron weigert ſich, Kratzerl trägt in auf dem Rücken und taumelt mit ihm fort.)

Margareth.

Den Himmel ſey Dank, die Verlegenheit iſt überſtanden.

Kratzerl (kömmt zurück.)

Das Bandel ist expedirt — hätten mir bald warm gemacht.

Margareth.

Hat keinem geschadet.

Kratzerl.

Um die Jüdinn war mir leid, war so ein herziges Dingerl, akkurat, wie mein Weib. Also Frau Mutter, mein Weib ist richtig auf den Markt? Ist sie schon lang fort?

Margareth.

Sie muß bald da seyn. Hätte freylich nicht so früh aufstehen sollen.

Kratzerl.

So? hats wenig geschlafen?

Margareth.

Die ganze Nacht nicht, vor lauter Angst um den Herrn Sohn. Der Herr Sohn wird wohl auch um ein Maßel zu viel getrunken haben?

Kratzerl.

Ja das ist wahr — hergegen komm ich voll Kraft zu meinem Weiberl heim — saperment,

wenns da wäre, ich druckets zusammen, daß ihr die Rippen krachen müßten.

Margareth.

Ich werde nur schauen, wo sie denn so lang bleibt.

Kratzerl.

Gscheit, könnt ihr leicht ein Unglück begegnen. (Ruft ihr nach.) Gib die Frau Mutter ja gut acht, daß mir mein Weib nicht niedergeführt wird, denn das kann den bravsten Leuten geschehen.

(Margareth, geht lachend ab.)

Kratzerl.

Der dumme Sesseltrager hätt mich bald närrisch gemacht, und ich weiß doch, daß ich mich auf meine Katherl verlassen kann. Ich gebe schon Acht auf sie. Was das für eine Freude ist, wenn man ein braves, treues Weib hat; ein braves Weib und ein braves Instrument, ist eines so nothwendig, wie das andere. Dagegen gib ich aber auch auf mein Weib Acht, wie auf meine Geigen, beyde müssen alleweil gut gestimmt seyn, wenn eine rechte Harmonie herauskommen soll. Der arme Narr hat mir zu lieb fast gar nichts geschlafen. — (Sieht in die Kammer.) Da haben wirs, das Bett ist noch aufgebettet; was Teufel liegt denn da? (Er holt eine

Larve heraus) da hat sie sich gewiß eingebildet, sie hat mein Portrait, und völlig naß ist die Larve noch, wie der arme Narr vor Angst um mich geschwitzt hat. Nein Katherl, die Lieb und Treu werde ich dir Zeit meines Lebens nicht vergessen.

Zehnter Auftritt.

Kratzerl, Katharine.

Katharina
(im Ueberrocke und mit dem Einkaufkorbe, tritt schüchtern ein.)

Ich getraue mich kaum vor ihm sehen zu lassen.

Kratzerl.

(Erblickt sie.) Katherl, Herzenskatherl, weil nur du wieder da bist.

Katharine.

Dem Himmel sey Dank, er weiß von nichts.

Kratzerl.

Nun warum bist du denn so still? Verdien ich denn kein Bußerl?

Katharine.

O ja, lieber Mann! (Küßt ihn.)

Kratzerl.

Das schmeckt süßer als Honig!

Katharine.

Mein Gewissen macht mir die bittersten Vorwürfe.

Kratzerl.

Sie ist noch ganz verwirrt vor Angst — o du armes Weib, wie soll ich dir denn vergelten?

Katharine.

Vergelten?

Kratzerl.

Stell dich nur nicht so unschuldig — ich weiß alles.

Katharine.

Du weißt alles?

Kratzerl.

Versteht sich. Schäme dich nur nicht, die ganze Nacht hast du kein Auge zugemacht — o du armer Narr! gelt, du hast die Nacht gewiß recht viel ausgestanden?

Katharine.

Ich verstehe ihn nicht.

Kratzerl.

Nun laß nur gut seyn, wir wollens schon wieder einbringen. He he he! itzt leg dich nieder, ich richte nur meine Noten zusammen.

Katharine.

Aber lieber Mann, mir scheint du bist selbst voll Schlaf, und hast ein wenig zu viel getrunken?

Kratzerl.

Kümmere dich nur um mich nicht, ich kann schon einen Puff aushalten, du mußt dich aber pflegen und gut konserviren. Nun geh Schatzerl, ich wills einmahl haben.

Duett.

Kratzerl.

Ein Weib, das viel Strapatzen hat,
Die schadet sich gar gschwind —
Die Aeugerl sind ihr völlig matt,
Du armes, armes Kind!

Katharina.

Sey unbesorgt mein lieber Mann
Fang nur einmahl zum Schlafen an.

Kra-

Kratzerl.

Ey, ſorg dich nicht, ein Muſikant
Hat Kräften g'nug und viel Verſtand.
Heißts gleich durch d'Nacht den Geigenbogen führen,
Ich kann mich doch beym Tag noch rühren,
Und bin ich gleich vom Taktgeben müd',
Ich mach doch noch ein Gſtrampften mit.

Beyde.

Ein Muſikus hat ein beſchwerliches Amt,
Iſt immer und ewig zum Geigen verdammt
Doch macht er dem Gelde zu lieb ſich nichts draus,
Er geigt bey der Nacht, ſchlaft am Tage ſich aus.

Katharina.

Drum liebes Männchen, gute Nacht!

Kratzerl.

Geh nur, ich geh ſchon auf dich Acht!

Katharina.

Leg dich ins Bett, du biſt zu ſchwach,

Kratzerl.

Du gehſt zuerſt, ich folg dir nach.

Katharina.

Sehr nöthig ist für dich die Ruh,

Kratzerl.

Geh nur, ich druck dir d'Aeugerl zu.

Beyde.

Und wenn wir dann fröhlich erwachen,
So wollen wir scherzen und lachen
Weil heiter das Herzchen dann ist,
So wird auch da capo geküßt.

(Katharina geht in die Kammer).

Kratzerl.

(Wirft ihr Küsse nach.) Ja, liebes Weiberl, ich komme gleich nach. — Ich kann freylich vor Müdigkeit und Rausch kaum stehen, aber bey meiner Katherl werde ich schon munter bleiben, bis sie einschlaft. — So — die Noten wären in der Ordnung — itzt liebes Weiberl, itzt kommt dein Kratzerl, und wünscht dir eine gute Nacht. (Er taumelt gegen das Zimmer, fällt aber an der Thüre nieder, und schläft ein.)

Eilfter Auftritt.

Kratzerl, Margareth, dann Katharina.

Margareth.

(Tritt rasch ein.) Nun, wie ists denn, Herr Schwiegersohn? — Was, kein Mensch im Zim-

mer? was ist das? ich glaub gar, er ist am Boden eingeschlafen. Herr Sohn! — Herr Kratzerl! — gar kein Leben mehr in ihm. — Nun da haben wirs, das ist ja ein herrlicher Mann für mein Mädel, die auf noble Parthien hätte Anspruch machen können. Oh, da muß ich mich annehmen! Ich hab mein Mädel nicht an einen Mann verschleudert, der vor ihrer Thür schlaft, das kann unsern Fleischhacker sein Fanghund auch, — nein, das muß anders werden! Bist du da Katherl? (öffnet die Thür) komm doch ein wenig heraus.

Katharina.

Gleich Mutter! Aber, wo ist denn mein Mann?

Margareth.

Fall' nur nicht über ihn, du siehst ja, daß er um dich besorgt ist. Weil der Wind so zieht, so hat er sich statt einem Kotzen vor die Thür gelegt, damit du keinen Rheumatismus bekommst.

Katharina.

Der arme Mann, er hat sich die ganze Nacht so geplagt.

Margareth.

Ja, mit der Gurgel! — Itz geh, und mach nicht so viele Umstände. Bey einem

solchen Auftritte kann ich unmöglich gleichgültig bleiben. Ist das eine Behandlung für ein Weib deines gleichen! bist du nicht fünf Jahre in Herrschaftshäusern Stubenmädel gewesen? und hast also eine noble Erziehung gehabt? Oder bist du nicht von einer guten Familie? dein Vater war Scherenschleifer, und deine Großmutter hat durch zwanzig Jahre das Krapfenhüttel auf der Freyung mit Ehren besessen; also mußt du dich deines Standes würdig betragen.

Katharina.

Was soll ich denn aber thun?

Margareth.

Deiner alten Familie Ehre machen. Laß den Musikanten da schnarchen, und schau ihn gar nicht mehr an.

Katharina.

Aber liebe Mutter, ich habe ihn so gern.

Margareth.

Weil er dir öfters einen Minuet vorgeigt, nicht wahr? Ja, das ist eine saubere Parthie. Jetzt geh zum Schneidermeister Kanefas, du weißt, daß der Tanzmeister dort hin kommt, und daß du Tanzlektion dort nehmen mußt. —

Katharina.

Aber, wenn er munter wird?

Margareth.]

So gib die ganze Schuld auf mich. Ich habe in meinem Leben schon gar viel ertragen müssen, dieß wird mich auch nicht umbringen. Ich will eine stattliche Frau aus dir machen, und damit Punktum! — Und itzt geh mir! — oder ich vergeße meine noble Erziehung, und gebe dir eine derbe Dachtel.

Katharina.

Ins Himmelsnahmen! Wenns übel ausfällt, so muß es die Mutter verantworten.

Margareth.

Ist mir gar nicht bang dabey. — Dein Mann soll mir nur was sagen, hernach wird er erst erfahren, was eine Tandlerin für ein Maul haben kann! (mit ihr ab.)

Zwölfter Auftritt.

Kratzerl, Tulipan.

Tulipan,
(tritt ein, mit einem Zettel in der Hand.)

Verdammte Verlegenheit! kein Mensch im ganzen Hause, und ich weiß nicht ein-

mal, ob ich recht gehe? Was zum Henker liegt denn da auf dem Boden, das ist ja ein verdammtes Nachtlager — he — holla — he! (rüttelt ihn.)

Kratzerl.

Ja, sag ich — aber Katherl du bist doch recht schlimm, kannst denn gar keine Ruh geben?

Tulipan.

Was Teufel, träumt der Kerl da? He, holla! auf sag ich — auf!

Kratzerl.

Ich komm ja schon! (Richtet sich auf.) Katherl, ich muß dir noch ein Bußerl geben (umarmt ihn.)

Tulipan

(schleudert ihn zurück.) Ist der Kerl betrunken?

Kratzerl

(reibt sich die Augen.) Was gibts denn, wo bin ich denn gelegen?

Tulipan.

Vor der Thür, wie ein Pudel.

Kratzerl.

Ah verdammt! da muß mich gerade die Müdigkeit niedergeschlagen haben. — Was will der Herr?

Tulipan.

Ich nenne mich Tulipan, und bin Kammerdiener beym Baron Rosen.

Kratzerl.

Ist nicht ein Veigerl auch dabey? So hätten wir gleich einen Garten beysammen.

Tulipan.

Ja, wenn der Herr das Mistbeetel dazu machte. Da hab ich eine Addresse von unserm Musikus, der immer beym Schneidermeister Kanefaß Tanzlektion gibt; er kann heute nicht kommen, und hat mich an einen gewissen Herrn Kratzerl addressirt.

Kratzerl.

Der bin ich.

Tulipan.

Nun, so geh er, und kratz er uns was herunter.

Kratzerl.

Hab keine Zeit!

Tulipan.

Aber so sey er doch gescheidt, für eine einzige Stunde fünf Gulden.

Kratzerl.

Saperment! das ist honnett bezahlt, da darf ich nicht wegbleiben — für die fünf Gulden schaff ich meiner Katherl eine neue Hauben. — Also nur auf eine Stunde? der Kratzerl geht. So lange schlaft mein Katherl schon noch; und ich kanns indessen wegen der bessern Sicherheit einsperren. (Ruft ins Zimmer.) Gute Nacht Katherl! sie rührt sich nicht, das Weib hat einen gesunden Schlaf.

Tulipan.

Der Mensch ist ein Narr.

Kratzerl,

(wirft Küsse ins Zimmer.) Schlaf gut, Katherl — träum recht angenehm von mir, (sperrt zu.) Und wenn du auch munter wirst, so ärgere dich nicht, denk nur dein Mann bringt dir fünf Gulden ins Haus.

Tulipan.

Geh er zum Henker mit seinem närrischen Geplauder! (zieht ihn mit sich fort.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Zimmer beym Schneidermeister Kanefaß.)

Kanefaß, dann Azor, Manchester, Kasimir.

Kanefas,
(im Schlafrock, Augengläser und Bücher in der Hand.)

Das geht nicht übel, hab ich gsagt, sag ich, überall borgen, und nirgends ein Geld — wenn nur meine Gesellen etwas eingebracht hätten. Ja, die sind die wahren — anbringen können sies Geld, aber keins hereinbringen. Das sind die wahren Lumpen, und ich bin ihr Meister hab ich gsagt, sag ich. — He! Azor, Manchester — Kasimir! —

(Die Gesellen kommen ganz schlaftrunken.)

Kanefas.

Nun da haben wirs ja — sehen die Kerls nicht aus, als ob sie vom Galgen gefallen wären, hab ich gesagt, sag ich. Wo seyd ihr denn heute Nacht gewesen, wieder beym Tanz? meinethalben; itzt geht her, und kassirt mir die Gelder ein. Der Azor geht zu der Fräule Semirl da drüben, und wenn sie nicht gleich bezahlt, so nimm er ihr das Kleid weg, mit dem sie heute zu ihrem Bräutigam gratuliren gehn will, hab ich gesagt, sag

ich! Der Manchester kann zu der Fräulein Ganserl gehn, und kann ihr sagen, sie soll einmahl ihren Salopp auslösen, oder ich laß meiner Köchin einen Korsett davon machen. Nun, und die Frau von Stimperl, das ist erst das wahre Zoberl, hab ich gesagt, sag ich. Sie laßt sich alleweil Karten aufschlagen, obs noch nicht bald vom Wittwenstand erlöst wird — geh er hinüber Kasimir, und sag er ihr, es steht ihr ein Korporal ins Haus — aber nicht zum heirathen, sondern meinen Konto einzutreiben, den sie mir schon drey Jahr, sieben Monathe, fünf Tage und drey Viertel Stunden schuldig ist. (Schlägt das Buch zu.) Bey solchen Kundschaften möcht einem der Schlag treffen, hab ich gesagt, sag ich.

Manchester.

Wer wird denn heut Schulden fordern gehn? wir sind allzu schläfrig — das ist ein Geschäft für die Fasten.

Kanefas.

Versteht sich, damit Neu und Leid zusammen kommen. Wenn ich kein Geld bekomme, so fangt sich bey mir bey meinem Tische die erste große Fasten an, dabey bleibts hab ich gesagt, sag ich. (Man klopft). Herein!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Quadrille, Katharina, Laura, Rosa, Lina.

Quadrille.

Kommen sie nur herein! die Tanzlektion wird gleich anfangen. Guten Tag, Herr Kanefas — ists erlaubt, das ich Lektion gebe?

Kanefas.

Der Herr bezahlt mich monathlich dafür, mithin kann er schalten und walten, hab ich gesagt, sag ich!

Quadrille.

Meine Damen und Fräulein, ich bitte nur um eine kleine Geduld, bis ich ausgekramt habe — das ist erschrecklich, was ein Tanzmeister alles zu thun hat — die Menge Musikanten, die Ballzetteln, die Bestellungen, ich weiß gar nicht, wo mir der Kopf steht. —

Kanefas.

Nu wie wirds hernach erst mit den Füssen aussehen.

Quadrille.

Wird sich gleich zeigen, daß diese gut bestellt sind.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Rosen, Tulipan, Kratzerl.

Rosen.

Guten Tag, Herr Meister! Aha — Signor Quadrille schon in voller Arbeit?

Quadrille.

Werden gleich anfangen.

Rosen.

(Zu Katharina). O meine kleine Göttin, schon hier? (Zu Kanefas). Ist der neue Ueberrock schon fertig?

Kanefas.

Er liegt in der Kammer hab ich gesagt, sag ich. —

Rosen.

Nicht wahr, meine Liebe, Sie wollen mir die Gefälligkeit erweisen, das Kleid zu probiren; nur, damit ich sehe, wie es gemacht ist — ich bitte darum.

Katharina.

Ich bin so verwirrt, daß ich nicht weiß, was ich antworten soll.

Rosen.

Kommen sie doch, Herr Meister, und

helfen Sie der gnädigen Frau anziehen. (Mit Katharina ab).

Kanefas.

Gnädige Frau? Wetten wollte ich darauf, ich habs erst unlängst im Lerchenfeld mit einem Musikanten einen Ochsenfuß verzehren sehen. Eine kurioſe gnädige Frau, das hab ich gesagt sag ich. (Ab).

Quadrille.

Also, meine Fräulein und Musieurs, wir wollen anfangen. — Aber saperment, wo bleibt denn heute unser Tonkünstler?

Tulipan.

(Tritt mit Kratzerl ein). Da bring ich einen Hofmusikus.

Alle.

Was?

Tulipan.

Nu ja, er hat mir just erzählt, daß er im Advent bald dort bald da in einem Hofe Musik macht; so kann ich ihm keinen andern Nahmen geben, als ein Hofmusikus.

Alle.

Hurtig, hurtig angefangen.

(Kratzerl sezt sich auf einen Stuhl, und

fangt zum Geigen an, alle stellen sich in Ordnung, und tanzen Mennet.)

Chor.

Ein Tänzchen in Ehren,
Kann Niemand uns wehren;
Es laßt ja so artig, es laßt ja so schön,
Kann man nach dem Takte die Füsse verdrehn.

(Rosen und Katharina im Ueberrocke kommen mit Kanefas heraus, und tanzen mit).

Man kann mit Entzücken,
Ins Auge sich blicken;
Und drehet dabey man sich schön und gewandt,
So drücket man zärtlich verstohlen die Hand.

(Kratzerl ist während dem Geigen eingeschlafen, und fällt vom Stuhle.)

Alle.

Was ist das? He! Holla! ob der Kerl aufstehen wird?

Katharina.

Um des Himmelswillen! das ist mein Mann.

Kratzerl.

Bitte tausendmal um Vergebung, es

war nur so ein kleiner Schwindel — soll nicht wieder geschehen.

Quadrille.

Allons, Messieurs et Mesdames, hurtig angefangen.

(Sie tanzen, Rosen tanzt mit Katharina.

Kratzerl.

(Geigt. Plötzlich sieht er Katharina.) Alle guten Geister! das ist mein Weib! —

Alle.

Was gibts denn?

Kratzerl.

Das ist mein Weib! —

Tulipan.

Ist der Kerl betrunken? will er diese noble Dame hier prostituiren? Wenn er nicht gleich fortgeigt, so schlag ich ihn todt.

Quadrille.

Wird er geigen, verdammter Kerl, oder ich lasse ihn arretiren.

(Katharina wischt zur Thüre hinaus.)

Kratzerl.

Zum Geigen und zum Singen
Kann mich kein Teufel zwingen.

Alle.

Du Bursche bleibst im Haus.

Kratzerl.

Ihr Lumpen lacht mich aus?
Es war mein Weib, bey meiner Ehre;

Alle.

Du verdammter Kerl höre!

Kratzerl.

Aber die will ich erwischen,
Ich will ihr ein Speis auftischen,
Die sie wohl noch nie gesehn,
Prügel mit dem Ochsenzehn.

Alle.

Schlingel du, gleich bleibe stehn!

Kratzerl.

Heut gibts eine Bastonade;
Nein bey mir ist keine Gnade.
Laßt mich los ihr Galgenschwengel;
Ich karbatsch euch sonst ihr Bengel,
Ich muß meiner Katherl nach.
Fort, sonst kriegt ihr eins aufs Dach.

Alle.

Bleib, sonst kriegst du Bastonade,
Nein bey uns ist keine Gnade;

Gei-

Geige fort du Galgenschwengel,
Sonst karbatsch man dich du Bengel.
Gibt er dem Befehl nicht nach,
Rufen wir gleich um die Wach'.

(Sie wollen ihn zurückhalten, Kratzerl schlägt sich durch, während ihm Kanefas mit der großen Schneiderscheere nachspringt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer bey Kratzerl.)

Erster Auftritt.

Margareth, Rebekka, dann Katharine.

Margareth.

Frau Nachbarin, wenn das wahr ist, daß die Marchandmod da drüben einen Bicknick gibt, so muß ich und meine Katherl dabey seyn, es mag schon kosten was es will.

Katharine.

(Kommt athemlos heraus.) O du lieber Himmel! ich habe nicht mehr geglaubt, ich erreiche das Haus.

Margareth.

Was ists denn, was ist denn geschehen?

Rebekka.

Die Frau Kathrine schauts mir ja aus, roth wie Indian.

Margareth.

Katherl, du erſchreckſt mich, du weißt, ich habe zarte Nerven. —

Katharine.

Ach mein Mann! alles iſt verlohren! — er hat mich beym Tanzmeiſter geſehen.

Margareth.

Ein fataler Casus; in den Kleid da?

Katharina.

Ja!

Margareth.

Jetzt heißts, wagen gewinnt — wagen verliert. Geſchwind zieh dich aus, geh in das Zimmer, und leg dich ins Bett.

Katharina.

(Will hinein.) Ich unglückliches Weib! die Thür iſt verſchloſſen.

Margareth.

So, das iſt impertinent! aber das macht nichts, eine Tandlerin iſt auch mit Hauptſchlüſſeln verſehen, da wollen wir gleich helfen. (Sucht in den Schlüſſeln, und ſperrt auf.)

Katharine.

Ich bin todt vor Angſt. — Nein, ich will meinem Mann alles entdecken.

Margareth.

Wenn du das thuſt, ſo zieh ich meine

Hand von dir ab. Geschwind jetzt in die Kammer — leg dich ins Bett, den Ueberrock versteck so gut du kannst. (Katharina ab.)

Margareth.

(Sperrt wieder zu.) So, daß wär nicht übel, wenn man einen solchen Mann nicht betrügen könnte. — Also meine liebe Frau Nachbarin (deutet auf Verschwiegenheit).

Rebekka.

Ich werds machen mich aus dem Staub, denn, wenns kommt Herr Kratzerl nach Haus — könnt geben zum Frühestück eine Prügelsuppe.

Margareth.

Da müßte unser einer doch auch dabey seyn. Ich lasse mir viel gefallen von meinem Schwiegersohn, aber wenn er mirs zu bunt macht, Gift Saperment! ich rufe die ganze Tandlerzunft zusammen; und da sind gewiß Leute dabey, die ihn aus dem Salze hauen. Stille, ich höre Jemanden trappen, mir scheint er kommt schon.

Rebekka.

Stehns mir vor Angst alle Harr gegen Berg.

Margareth.

Nur gescheid, denk die Frau Nachbarin, ich bin da, und das will viel sagen.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Kratzerl.

Kratzerl,
(kömmt athemlos herein, und trocknet sich den Schweiß von der Stirne.)

Margareth.

Also meine liebe Frau Nachbarin, wie gesagt, mehr als zwölf Gulden kann ich für das Kleid nicht geben! (Winkt ihr.)

Rebekka.

Ist mir aber noch völlig neu.

Margareth.

Ich muß die Sache besser verstehen.

Rebekka.

Legs Frau Nachbarin noch zu eine halbe Gulden?

Margareth.

Keinen Kreuzer mehr, ich kann wahrhaftig nicht.

Kratzerl.

Jetzt hab ich schon genug mit dem Techtel Mechtel da in meinem Hause; wenn d'Frau schachern will, geh d'Frau zu ihrem Standel, oder zu einer Lizitazion.

Margareth.

Nu, Herr Sohn, was ist das für eine

Sprache zu einer rechtschaffenen Ziehmutter wie ich bin?

Kratzerl.

Ja eine schöne Mutter, das ist wahr. Es thut einem zwischen ihr und der Tochter d'Wahl weh, ist eine braver als die andere.

Margareth.

Der Herr Sohn wirds doch nicht etwa anders wissen?.. da müßt ich bitten.

Kratzerl.

So? ist das etwan ein braves Weib, das, während der Mann seinem Brod nachgeht, zu einem Tanzmeister hinlauft, und dort ihren Remisori treibt.

Margareth.

Sag mir der Herr Sohn das nicht noch einmal. Ich glaub gar, der Herr Sohn hat sich noch nicht ausgeschlafen. Meine Tochter darf keinen unrechten Schritt machen.

Kratzerl.

Freylich, drum halt sie sich einen Tanzmeister. Wir werdens schon sehen, wenn sie nach Haus kommt; oder ist sie etwa wieder einkaufen gegangen, wie heut früh, hats gewiß den Petersil vergessen?

Margareth.

Meine Tochter ist gar nicht aus dem Hause gekommen — sie hat sich in ihrem Zim-

mer niedergelegt, weils Kopfweh hat; da kann sich der Herr Sohn ja gleich selbst überzeugen (will in die Kammer.) Nun, was ist das? es ist ja gar zugesperrt? —

Kratzerl.

Was? zugesperrt ists noch? — (sieht Margareth bedenklich an.) Das ist kurios!

Margareth.

Sie wird sich doch nicht eingesperrt haken? Wenn ihr ein Unglück zustieße.

Kratzerl.

Ah was eingesperrt, ich habe den Schlüssel im Sack.

Margareth.

So? also der Herr Sohn geht so weit, daß er meine Tochter einsperrt? Das ist zu viel, das kann ein rechtschaffenes Weib nicht auf sich liegen lassen, dafür muß mir der Herr Sohn Satisfaktion geben.

Kratzerl.

Mach mich die Mutter nicht toll, oder ich schlag aus, wie ein wildes Pferd. Ich bin nicht blind, ich habe zwey gesunde Augen, und mit den gesunden Augen hab ich mein Weib beym Tanzmeister tanzen gesehen.

Margareth.

Warum hats denn der Herr nicht gleich angepackt?

Kratzerl.

Weils mich bey der Thür hinaus geworfen haben.

(Margareth und Rebekka lachen.)

Kratzerl.

Auslachen auch noch? itzt wirds mir zu toll. — Wo ist denn mein Ochsenzehn — mit dem will ich der Katherl einen guten Morgen geben, wenns nach Haus kommt — vorher will ich aber dort im Zimmer den gerichtlichen Augenschein nehmen. (Er sucht lange um den Schlüssel in den Taschen.) Ich weiß vor Zorn gar nicht, ob ich ein Mandel oder ein Weibel bin.

Margareth.

Komm sie Frau Nachbarinn, ich kann bey einem so brutalen Schwiegersohn, der im Stande ist, sein kreuzbraves Weib, wie eine Malefikantinn einzusperren, gar nicht allein bleiben. Ich müßte mich an ihm vergreifen. (Mit Rebekka ab.)

Dritter Auftritt.

Kratzerl, dann Madame Coeffure.

Kratzerl.

Vergreifen? — Ich habe mich wohl vergriffen — wie ich die Katherl zum Weib

genommen habe. Ich habe glaubt, ich zieh einen Treffer aus dem Glückshafen, habe aber mit ihr ein abscheuliches Nullerl kriegt. Aber nur Geduld Katherl, mit uns ists noch nicht gar. Itzt mach ich ganz einen andern Griff, und das mit dem Ochsenzehn — zu Haus kanns noch nicht seyn — aber sie muß den Augenblick kommen — itzt stelle ich mich da an die Thür, und wies eintritt, bekommts gleich ihren Weihbrunn. (Er stellt sich mit dem Ochsenzehn an die Thür.) Meiner Seel, ich hörs kommen — itzt geht die Bataille an. (Er strickt sich auf.)

Coeffure (tritt ein.)

Kratzerl.

Bist du da, du ungetreues Insekt! (Er faßt sie bey dem Arme, schleppt sie hervor, und will sie hauen.)

Coeffure.

Um des Himmelswillen, ist der Herr närrisch geworden?

Kratzerl.

(Erkennt sie, und läßt den Ochsenzehn fallen.) Bitte um Verzeihung, es war nur ein kleines Mißverständniß.

Coeffure.

Ich dank dafür, Herr Kratzerl, das hätte für mich sehr übel ausfallen können.

Kratzerl.

Ach beyleibe, ich hätte es nach den ersten paar Hieben gleich gemerkt, daß ich nicht die Rechte unter mir hab.

Coeffure.

So? Also, wenn man fragen darf, wem geht denn der herzliche Empfang an?

Kratzerl.

Verdammt! wenn ich mein Weib nenne, so wissens in einer halben Stund alle ihre Marchandemodmädeln. Kinderey Madame, ich habe mit einem von meinen Kameraden um ein paar Strichsen gewettet, er hat verloren, und so hab ich ihm gleich die Bezahlung geben wollen. (für sich) Wenn ichs nur fortbrächte, sonst kann ich die Exekution nicht halten.

Coeffure.

Herr Kratzerl, ich sehe, Sie sind etwas verwirrt, ich wills also ganz kurz machen. Ich wünsche, daß Sie in einer halben Stunde zu mir kommen, ich möchte gern in ein paar Tagen Akademie geben — einige von meinen Lehrmädeln wollen sich produziren — Sie werden gut bezahlt. —

Kratzerl.

So, ist schon recht.

Coeffure.

Wir haben ein Fortepiano.

Kratzerl.

Das werd ich gleich untern Mantel mittragen.

Coeffure.

Was fällt ihnen ein, das steht bey mir im Gewölbe; nur eine Geige brauchen wir.

Kratzerl.

Nun ja, einen kleinen Hausspaß, Trompeten und Pauken.

Coeffure.

Warum nicht gar so viel Lärm?

Kratzerl.

Ich habe mich geirrt, die türkische Trommel und Tschinellen habe ich sagen wollen.

Coeffure.

Mit Ihnen ist ja heute gar nichts zu sprechen.

Kratzerl.

Ja, ich bin ein wenig konfus — aber das macht nichts. —

Coeffure.

Ich kann mich so lange nicht aufhalten, denn ich muß mit Kopfputz zu ein paar Da-

men; kommen sie hernach zu mir herüber, aber ich rechne darauf.

Kratzerl.

Können sich verlassen. (Greift in den Sack.) Will Ihnen ein Drangeld geben. —

Coeffure.

Sie mir? Ich will nicht beschwerlich fallen, wenn Sie in einer halben Stunde nicht bey mir sind, so sehe ich mich um Jemanden andern um, Adieu! Sehen Sie, daß sich der arme Mensch, der die Wette verloren hat, nicht zur Wehre setzt, sonst könnten sie vielleicht mit einem zerkratzten Gesichte davon kommen; ha ha ha! (Ab.)

Kratzerl.

Geh zum Teufel! Gehorsamer Diener. — Endlich bin ich wieder allein. Aber was fang ich an. Mein Weib bleibt so lange aus, zuletzt ists gar noch zu einem andern Tanzmeister gegangen? — Geh ich ihr entgegen, so kann ich den Weg verfehlen, und bleib ich da, so weiß der liebe Himmel, was indessen vorgeht, ich möcht verzweifeln. Ja, so ists recht — ich wills nicht einmahl verduschen, sie muß ganz aus dem Haus — ich will mich nicht mit einem solchen treulosen Weib beschmutzen. Gleich will ich ihre sieben Zwetschken zusammen packen, und wie sie kommt, jag ichs, sammt dem ganzen Tan-

delmarkt zur Thür hinaus. (Er sperrt die Kammer auf, und prallt erschrocken zurück.) Alle guten Geister! was ist das? Mein Weib liegt im Bett und schlaft — mich trifft der Schlag. (Er sinkt betäubt in den Stuhl.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Margareth.

Margareth.

Was gibts denn Herr Sohn? Was ist denn geschehen?

Kratzerl.

Mir ist Todtenübel.

Margareth.

Soll ich hofmannische Tropfen holen?

Kratzerl.

Lieber ein niederschlagendes Pulver — hilf mir die Frau Mutter nur den Sessel hertragen. (Setzt sich der Thüre gegenüber.) So, itzt schau mich d'Mutter an; hab ich meine Augen offen, oder träumt mir?

Margareth.

Aber, Herr Sohn?

Kratzerl.

Nicht wahr, daß ist mein Schlafzimmer, dort stehen unsere Betten? dieß dort ist der

Katherl ihr Bett, und wer liegt denn drauf? Ist es mein Katherl, oder eine Wachsfigur?

Margareth.

Ich muß sie nur aufwecken, daß sie dem Herrn Sohn aus dem Traume hilft. (Geht in die Kammer.)

Kratzerl.

Die Thür war verschlossen, und meine Katherl liegt im Bett und schlaft; wenn ich noch kein Narr bin, so werd ich einer.

Fünfter Auftritt.

Kratzerl, Katharine, Margareth.

(Beyde kommen aus dem Zimmer.)

Katharine.

Guten Tag, lieber Mann, bist du schon munter?

Kratzerl.

Still, still! geh nicht so nahe zu mir her, laß mich erst deine Hand angreifen, bist du wirklich kein Geist?

Katharine.

(Küßt ihn.) So überzeuge dich!

Kratzerl.

Nein Saperment, ein Geist kann kein

solches gutes Bußerl geben. Katherl, sag mir nur, du gehst ja bey lebendigem Leibe um?

Katharina.

Warum nicht gar.

Kratzerl.

Du warst also nicht beym Tanzmeister und hast aufghaut?

Katharine.

Ich? warum nicht gar. (Will fort.)

Kratzerl.

Bleib da, du darfst jetzt gar nicht mehr von meiner Seite. Nein, eine solche Aehnlichkeit kanns in der Welt nicht mehr geben.

Margareth.

Itzt könnt' der Herr Sohn aber doch schon von seinem Verdacht geheilt seyn.

Kratzerl.

In meinem Leben will ich keinen Verdacht mehr haben. Schau Katherl, mir ist so leid, daß ich dich knieend um Verzeihung bitten könnte.

Margareth.

Das wär auch des Herrn Sohn seine Schuldigkeit.

Katharine.

Lieber, guter Mann, ich kann nicht länger schweigen. —

Margareth.

(Abwehrend.) Sey still, du siehst, daß ihm leid ist, also brauchst ihm keine Vorwürfe mehr zu machen.

Sechster Auftritt.

Vorige, Tulipan.

Tulipan.

Saperment, da komm ich zur ungelegenen Stunde.

Kratzerl.

Was will denn der schon wieder?

Tulipan.

Gar nichts, ich habe nur nachschauen wollen, ob der Herr gut nach Hause gekommen ist.

Kratzerl.

Wie er sieht, mit geraden Füßen.

Tulipan.

Ist mir recht leid, daß ein solcher Auftritt vorfiel.

Margareth.

Hat mein Sohn gewiß bey dem Herrn ein Frauenzimmer angetroffen, die seinem Weib gleich sieht. Es hat sich schon ausgewiesen, daß es meine Katherl nicht war.

Tulipán.

So? das freut mich. Ja, meinen Herrn, dem Baron ist unendlich leid, daß das Malheur geschehen ist, er kann nicht glauben, wie aufgebracht die Baroneß darüber war — es ist auch kein Spaß, eine Baroneß für eine Musikantenfrau zu halten. (Er will Katharinen einen Brief zustecken; Kratzerl ersieht es, und reißt ihm denselben aus der Hand.) Verdammt!

Kratzerl,

Was? einen Brief? und an mein Weib!

Margareth.

Was? ein Brief an meine Tochter, das leide ich nicht, den muß ich durchaus lesen. (Reißt ihn dem Kratzerl aus der Hand, und bricht ihn auf.) Da haben wirs, von einem jungen Windbeutel ein Liebesantrag.

Kratzerl.

Schau, schau! so hat halt die Karte doch recht gehabt, das noch Prügel ins Haus stehen; warte der Herr, ich werde den Herrn gleich das Postgeld bezahlen.

Margareth.

Pfuy, wer wird sich mit solch einem verächtlichen Menschen blamiren.

Kratzerl.

Recht, das wär eine Herabsetzung für meinen Stand.

Margareth.

Ich will gleich im Nahmen meiner Tochter eine Antwort schreiben.

Kratzerl.

So ists recht Frau Mutter, ich dictire aber den Brief.

Margareth.

Das lasse ich mir gefallen. (Für sich.) Deßwegen schreibe ich doch was ich will. (Setzt sich an den Schreibtisch.)

Kratzerl.

(Dictirt. Margareth schreibt.) Hörts der Herr! — Parenthesis! ich kann dem Herrn keinen Titel geben, weil ich nicht weiß, wer er ist — Klaudatur! Der Herr muß wissen, daß ich ein Weib bin, das sich gewaschen hat, ergo keine Liebesbriefe annimmt, und außer ihrem Mann keine weitern Bekanntschaften braucht. — Ich rath es also dem Herrn sich keine Muhe mehr geben zu thun, sonst thue ich meine Delikatesse in eine Grobheit verwandeln, und es könnten leicht, ohne

den gehörigen Respect auf die Seite zu setzen, ein paar Dutzend Ohrfeigen ausfallen. Wenn also der Herr ein bißel Verstand haben thut, so thut er mich künftig mit Briefen verschonen, oder es gibt Schläge nach der Klafter, der ich bin seine unterthänig gehorsamste Dienerinn.

Katharine Kratzerl, Musikussin!

Das ist gewiß ein Brief, der Saft und Kraft hat, der hat mir gerathen — und jetzt geht der Herr. (Nimmt ihn beym Kragen, und führt ihn fort.)

Katharina.

Aber liebe Mutter!

Margareth.

Nur still, es geht alles gut. Ich bestell den Baron her, wir haben viel mit ihm abzumachen, von deinem Mann hast du nichts zu fürchten, denn der ist um den Finger zu wickeln.

Katharine.

Eben deßwegen ist es nicht recht, daß er so betrogen wird.

Margareth.

Halts Maul! Kurz und gut, darüber ist jetzt keine Zeit zum diskuriren, ich werde alles verfechten. Der Herr Sohn ist also überzeugt?

Kratzerl.

Stein und Bein schwör ich drauf, meine Katherl ist brav. Jetzt liebes Weiberl ists Zeit, daß ich fortgeh.

Katharina.

Gewiß auf den hohen Markt, zu unserer Zunft? —

Kratzerl.

Versteht sich. (Für sich.) Von der Marchandmode will ich ihr nichts sagen, sonst könnte sie einen Gusto bekommen hinzugehen.

Margareth.

So muß also meine Tochter wieder allein bleiben, denn ich gehe jetzt zu einer Lizitazion.

Kratzerl.

Ich bin in einer halben Stunde zurück. Ades Frau Mutter!

Margareth.

Ich bitt mirs aus, Herr Sohn, keinen Rückfall mehr, sonst sprechen wir aus einem andern Ton mitsammen. Katherl, daß ich keine Klage von dir höre, führe dich gescheidt auf, sonst darfst du nicht mehr sagen, daß ich deine Ziehmutter bin. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Kratzerl, Katharine.

Kratzerl.

Also liebes Weiberl, die Hand her, wir schließen Allianz.

Katharina.

Ja, Herzensmann, recht gern, du sollst über mich keine Klage mehr haben, ich will nicht mehr leichtsinnig seyn.

Kratzerl.

Nun schau, daß du mir etwa melancholisch wirst? das wär gefehlt.

Katharina.

Ich verspreche dirs, ich will mich ganz ändern.

Kratzerl.

Nein Katherl! um alles in der Welt nicht — so wie du gewesen bist, so mußt du bleiben, ich wills so haben, thue dich nur nicht ändern. Ich weiß gar nicht, du schaust so finster drein — ist dir nicht gut? — Element! ja, die Mutter hat gesagt, du hast Kopfweh. — (Fühlt ihr an die Stirn.) Was das arme Weib für Hitzen hat — geh leg dir ein saures Kraut auf.

Katharina.

Es wird schon besser werden. — Versäume doch dein Brod nicht.

Kratzerl.

Ja freylich, aber ich gehe so hart fort; ich muß dich ganz allein lassen, und du möchtest gerne schlafen.

Katharine.

Ich bleibe schon munter, daß Niemand hereingeht.

Kratzerl.

Nein Schatzerl, das darf durchaus nicht seyn; ich wollte dir wohl etwas sagen, aber du möchtest böse werden?

Katharina.

Gewiß nicht, lieber Mann!

Kratzerl.

Schau, das Graffelwerk da, tragt uns Niemand davon, aber in dem Zimmer sind unsere besten Sachen; wie wärs, wenn ich, damit du ruhig schlafen könntest, dich auf eine halbe Stunde einsperrte?

Katharina.

Wie du willst, lieber Mann!

Kratzerl.

Wie? dir ists also recht, wenn ich dich zu meiner Arrestantin mache? dafür muß ich

dich küßen. Mache dir nichts draus, in einer halben Stunde kommt der Gefangenwärter zurück, und macht dich hernach bloß zu seiner Herzens-Arrestantin. Daß sind süße Ketten, liebe Katherl, nicht wahr du tragst sie gern?

Katharina.

Leb wohl, lieber Mann!

Kratzerl.

Ades, wir sehen uns bald wieder. — (Umarmt sie.)

(Katharina geht ab.)

Kratzerl.

Ich weiß nicht, mir ist halt doch so kurios — s'ist was abscheuliches um den Verdacht. Wie die Liebe sagt, die Katherl ist brav, so zupft mich der Verdacht beym Ohrwaschel und sagt, s'ist nicht wahr. — Ey was, Vorsicht schadt nicht, mit dem Schlüssel kann jeder leicht auffsperren; dießmahl mach ichs gescheiter, und leg ein Vorhängschloß vor. (Legt ein Vorhängschloß vor.) So, jetzt kann ein Bandel Diebe kommen, so könnens mir meine Sachen und meine Katherl nicht davon tragen. Es ist dem bravsten Weib nicht zu trauen. (ab.)

Achter Auftritt.

Margareth, dann Kratzerl und Krebs.

Margareth.

Endlich ist die Luft rein. Wenn nur jetzt der Baron bald käme. Ich setze nun einmal den Kopf auf, meine Tochter muß ein anderes Leben führen, daß müßte mit dem Henker zugehen, wenn wir nicht einem solchen Musikantenkopf einen andern Text einlernen sollten. — Katherl! Was? das Vorhängschloß vor — Giftsaperment! mein Madel ist ein Dalk, und mein Schwiegersohn ein Grobian von der ersten Classe! Ehe ich den armen Narren einsperren lasse, reiße ich das Schloß mit den Zähnen weg. Ah; für die Hacke wird sich auch noch ein Stiel finden, ich habe Schlüssel genug vorräthig. Still, was ist das? ich glaub gar, er kommt zurück, ich muß ihm nur aus den Augen gehen, sonst fang ich ein Mordspektakel an. (Entfernt sich in eine andere Nebenkammer.)

Kratzerl.

(Führt den Krebs herein.) Aber der Vetter ist betrunken, daß er nicht stehen kann.

Krebs.

Das möcht ich nicht noch einmal hören — das ist Schwäche — bloße Schwäche — ich muß ein Ansatz vom hitzigen Fieber haben,

denn es glüht alles in mir — uph — und ich hab doch nicht mehr als eine halbe Branntwein trunken. — Hahaha! wie bin ich denn da herein gekommen! (kneipt ihn in die Backen.) Nun, wie gehts denn Frau Katherl — wir werden ja hübsch fett?

Kratzerl.

(Unwillig.) Aber wie kann er mich denn für mein Weib ansehen?

Krebs.

Die bloße Fieberhitz, ich fang ordentlich zum phantasiren an.

Kratzerl.

Sag er mir nur, was er da will?

Krebs.

Was werd ich wollen? Ich hab halt ghört, daß der Vetter einen Rausch hat, und da hab ich ihn nach Haus führen wollen, damit er kein Unglück hat. Die liebe Menschheit muß ja einander helfen.

Kratzerl.

Er braucht wohl von mir nach Hause geführt zu werden. Weiß er was, setze er sich da nieder, und raste er aus, bis ich zurück komme, hernach gehen wir mitsammen nach Haus. Der Vetter kann mir indessen aufs Quartier Acht geben.

Krebs.

Keine Sorg. Ich mache keinem Menschen auf.

Kratzerl.

Gib mir der Herr auf das Zimmer gut Acht.

Krebs.

Auf das Zimmer? ha ha ha! liegt da der Hund begraben?

Kratzerl.

Warum nicht gar. Mein Weib ist drinnen; sie hat Kopfweh und schlaft.

Krebs.

So? nun, da heißts schon aufpassen, daß nichts Unrechts über sie kommt. Auf mich kann sich der Herr Vetter verlassen. Da ist mein Posten, ha ha ha! und wie wer kommt, schrey ich gleich! (sehr laut.) Wer da! Patroll heraus! Keinen Menschen hinein, keinen Menschen heraus, und wenn das Haus übern Kopf zusammen brennte. — Ich bin gscheid ich, ha ha ha! Nun ades! ich werde schon gut Acht geben. Ich bin einmal vierzehen Tag beym Fuhrwesen gewesen, und weiß schon, was zum Militärdienst gehört; ich weich einmal nicht von meinem Posten. (Kratzerl geht ab. Krebs will sich an die Thüre anlehnen und setzt sich auf die Erde.)

Margareth.

(Blickt aus dem Zimmer.) Endlich ist er fort. Jetzt darf ich keine Zeit verlieren. (Will in Katharines Zimmer.)

Krebs.

Stock an. Wird nichts passirt.

Margareth.

Nun, was ist das? was macht der Herr da?

Krebs.

(Lacht.) Da sitz ich halt, und steh Schildwacht. Gib sich die Frau keine Mühe, der Herr Vetter hat mir verbothen, keinen Mensche hinein zu lassen.

Margareth.

So? (für sich.) Ein verdammter Streich! was ist denn jetzt anzufangen?

Krebs.

(Auf die Erde deutend.) Will die Frau Platz nehmen? so können wir eins dem andern Gesellschaft leisten.

Margareth.

Obligirt! ich sitz nicht gern, wie die Zigeuner. Ich weiß mir nicht zu helfen. (Setzt sich seitwärts am Tisch, und seufzt laut.)

Krebs.

Ja sag ich, hat Jemand was gsagt?

Nun, was ists denn? (taumelt auf) Wird der Frau Margareth nicht gut? — ich will gleich ein Schaffel Wasser holen?

Margareth.

Ach lieber Herr Krebs, ich bekomme meinen Zustand wieder.

Krebs.

So? mir scheint, ich bin auch in einen kurioſen Zustand. Wo fehlts denn?

Margareth.

Meine Magenkrämpfungen.

Krebs.

Ein dutzend Glaserl Glegerbranntwein wär halt gut.

Margareth.

Wenn ich nur könnt meine Tropfen holen lassen.

Krebs.

Dämpfen die die Hitz, so laß die Frau gleich für mich um eine Halbe mehr bringen.

Margareth.

Ach, ich unglückliches Weib! ich habe Niemand zum schicken, und bis Jemand nach Hause kommt, lieg ich in den letzten Zügen.

Krebs.

Wünsch eine selige Sterbstund Frau Margareth. (Setzt sich wieder an die Thür.)

Margareth.

Herr Krebs, wenn er mir den Gefallen erweiſet, ich wollt ihm, ſobald ich geſund bin, ein kleines Faßel Slibowitzer ſpendiren.—

Krebs.

Ich kann ja nicht fort — könnte mir einer die Katherl ſtehlen; und eine ſolche Katherl kriegt man in keinem Friſeurgewölb.

Margareth.

Aber er ſieht ja, daß es ohnehin zugeſperrt iſt.—

Krebs.

So? ah da ſchauts her; ja, das hab ich gar nicht g'wußt, daß bey der Frau Katherl ehe ſchon ein Schloß vor iſt; das iſt was anders.

Margareth.

Er iſt den Augenblick wieder da!

Krebs.

Nun ja! warum denn nicht. Bekomm ich die Magentropfen in einer Flaſchen, oder gibt mir die Frau ein Ziment mit?

Margareth.

Das werdens in der Apotheke ſchon beſorgen. — Da iſt das Rezept, und das Geld — aber nur geſchwind, ſonſt falle ich in eine Ohnmacht.

Krebs.

Gar keine Sorg. Ich geh meinen gewöhnlichen Schritt, und der gibt aus, was mir in den Weg kommt, tret ich nieder.

Margareth.

Daß mir der Herr ohne Tropfen nicht zurückkommt.

Krebs.

Ah beyleibe, ich weiß schon, was zu thun ist, wenn man einen kurioſen Zustand hat — ein Sesseltrager ist nicht auf den Kopf gefallen. (Er zeichnet mit der Kreide auf die Thüre.)

Margareth.

Was macht er denn da?

Krebs.

Einen Trudenfuß — damit mir derweil über d'Frau Katherl keine Hex kommt. (Taumelt ab.)

Margareth.

Der wär expedirt. Wenn er auf die Medizin wartet, so kommt er vor einer Stunde nicht zurück. Jetzt komme arme Tochter, jetzt will ich dir deine Freyheit wieder geben. (Probirt mehrere Schlüssel.)

Neunter Auftritt.

Margareth, Rosen, Katharina.

Rosen.

(Blickt zur Thür herein.) Darf mans wagen herein zu treten.

Margareth.

Unterthänige Dienerinn — Sie verzeihen schon, daß ich mich in meiner Schlosserarbeit nicht irre machen lasse — ich muß einen Arrestanten erlösen. (Sperrt endlich das Schloß auf.) Komm nur heraus Katherl, du darfst dich nicht schämen.

(Katharine kommt heraus.)

Rosen.

Wie? Katharine eingesperrt?

Margareth.

Nicht wahr, Herr Baron, ist das nicht eine Schande für unsere ganze Familie, soll man einen solchen Mann nicht gleich ein Zimmerl im Narrenthurm anweisen?

Rosen.

Armes Weibchen, wie sehr bedaure ich Sie.

Katharina.

Er meint es nicht so übel. —

Margareth.

Nun, itzt da haben wirs; soll ich mich

nicht zu Tode schämen, daß ich einen solchen Dalken erzogen habe. (Leise zu Katharina) wenn du nicht verheirathet wärst, ich müßte dir einen Schilling herunter messen.

Rosen.

Ereifern Sie sich nicht; diese Gesinnungen machen Katharinen wirklich Ehre, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß mich keine unedle Absicht zu Ihnen führt.

Margareth.

Da haben wirs, jetzt zieht der gnädige Herr die Hand von dir ab — lach auf ihn, du Unglückskind! — verstehst du dich denn gar nicht darauf, ein Mannsbild ein wenig verwirrt zu machen.

Katharina.

(Zu Rosen.) Wenn das Ihr Ernst ist, so kann auch meine Bitte Sie nicht verdrießen, mich künftig nicht mehr in Verlegenheit zu setzen.

Margareth.

(Wirft sich in einen Stuhl.) Nein, das ist zu arg, jetzt dürfte der Sesseltrager mit den Magentropfen kommen.

Rosen.

Sie haben Recht, und Baron Rosen soll Sie zum letzten Mahl gesehen haben.

Mar-

Margareth (für sich.)

Hm! an einem Mannsbild, das die Liebe so leicht aufgibt, darf einem auch nicht gar zu viel gelegen seyn, es gibt Hundert für Einen (laut.) Ja, mein Herr Baron, wenn das so ist, so ist mir selbst leid, daß Sie sich so viel Mühe gegeben haben. Wir sind zwar ihre Schuldner, aber mein Gott, da hätte man viel zu thun, wenn man alles in der Welt zahlen wollte. Ich habe nur nicht die Kurage gehabt, Ihnen das Nähmliche zu sagen; aber mein Haus ist ein ehrliches Haus, und solche Visiten lassen allerhand muthmaßen. Ich glaube Sie werden mich verstanden haben?

Rosen.

Schon gut. Nur bitte ich, mich auch einige Worte sprechen zu lassen.

Margareth.

(Schnippisch.) Wegen meiner, ich habs einmahl von mir geben, jetzt können Sie diskuriren so viel Sie wollen. (Wendet ihm den Rücken und setzt sich.)

Rosen.

Ich bin nicht der Mann, der jeder Schürze nachläuft; mich haben ganz andere Gefühle ins Haus gebracht.

Margareth.

Hm! das werden saubere Gefühle gewesen seyn.

Rosen.

Ich werde mich gleich deutlicher erklären. Mein Nahme ist nicht Rosen, und ich bin kein Baron.

Margareth.

(Ihn messend.) Das hätte ich mir gleich denken können; nun da wird was sauberes herauskommen.

Rosen.

Ich bin ein Kaufmann aus Amsterdam.

Margareth.

So? habens gewiß drin Bankrot gemacht?

Rosen.

Bewahre. Ich mache mich hier seßhaft. Erinnern Sie sich denn nicht eines Vetters von Ihnen, Jakob Grünberg?

Margareth.

Ja, mit sechzehn Jahren ist der Lump hier durchgegangen, und hat seitdem nichts mehr von sich hören lassen.

Rosen.

Es ging ihm sehr schlecht. Er kam als Handlungsdiener nach Indien. Da er ein ganz artiger Bursche war, und immer fröhlichen Muthes, verliebte sich die reiche Frau eines Pflanzers in ihn — eine Indianerinn. —

Margareth.

Was? eine schwarze Frau Mahm — nun der Fleck in unserer Freundschaft darf sich ja nicht sehen lassen.

Rosen.

Sie starb nach drey Jahren und hinterließ ihm ein Vermögen von einigen Millionen.

Margareth.

Gott schenk der lieben Frau die ewige Freud dafür. Nun, und der Herr Vetter?

Rosen.

Verkaufte seine Besitzungen in Indien, kehrte nach Europa zurück, übergab seine Handlung in Amsterdam einer armen braven Waise, und will nun sein Geld in seiner Vaterstadt verzehren. Dieser Vetter Jakob steht in Lebensgröße vor Ihnen.

Katharina.

Mein Vetter! (Umarmt ihn.)

Margareth.

Wärs möglich: dieß ist unser lieber, goldener Vetter Jakob? Ich muß ihn zuerst an mein Herz drücken, o seyn Sie mir Millionen Mahl willkommen, nein, die Freude hätte ich mir nicht vorgestellt — viel hundertmahl hab ich an den guten Jakob gedacht, selbst bey der Arbeit, wenn ich von der Licitation

nach Hause gekommen bin, und hab die eingekauften Lumpen auseinander geklaubt, hab ich halt alleweil den lieben Jakob vor mir gesehen. Ich muß ihn nochmahl küssen.

Rosen.

Mein erstes war, mich um meine Anverwandten zu erkundigen. Sie allein sind mir übrig geblieben. Katharinens Heirath mit dem Musikanten gefiel mir zwar nicht.

Margareth.

Sie, wenn Sie so viel Geld haben, so können wir ja eine Scheidung heraus bringen.

Katharina.

(Empört.) Mutter, ich liebe meinen Mann als redliches Weib, und nichts in der Welt soll mich von ihm trennen.

Rosen.

Sie hat Recht.

Margareth.

Hat sie Recht? — nun ich geb ihr meinen mütterlichen Segen.

Rosen.

Ich will euch allen gute Tage bereiten. Aber vorher muß ich Katharinens größte Marter, die Eifersucht ihres Mannes heilen.

Katharine.

Ach, wenn sie das im Stande wären.

Margareth.

Katherl, du mußt dich dem Vetter ganz überlassen. Ich wills haben.

Rosen.

Gut, wir gehen jetzt zur Marchandemode hinüber, wo ihr Mann hinbestellt ist. Er glaubt sie fest eingesperrt, er soll sie in einer andern Gestalt dort treffen, dieß soll ihn überzeugen, das Schlauheit Schloß und Riegel sprengt.

Margareth.

Ich werde gleich nachfolgen. Ich habe nur hier etwas in Ordnung zu bringen. (Ab in Katharinens Zimmer.)

Katharina.

Jetzt folg ich Ihnen mit tausend Freuden, und weil ich hoffe, daß alles gut abläuft — so will ich mit fröhlichem Herzen an allem Theil nehmen.

Margareth.

(Kommt zurück.) Wenn es gefällig ist, ich habe nur indessen jemanden andern der Katherl ihr Bett cedirt.

Rosen.

Kommen Sie, wir wollen den eifersüchti-

Mann auf eine Art kuriren; daß er zuletzt noch selbst darüber herzlich lachen soll. (Alle ab.)

Zehnter Auftritt.

Krebs, dann Margareth.

Krebs.

(Eine große Medizinflasche in der Hand, kommt taumelnd.) Wegen dem verdammten Schwindel hätt ich bald das Haus nicht gefunden. Nun das ging mir ab. — Wie ich eine halbe Stunde in der Apotheke gewartet hab, hats geheißen, ich sollt noch eine halbe Stunde warten — ey was — kaum hat sich der Muschi umgedreht, hab ich die nächste beste Flaschen genommen, und bin damit fortgegangen; wenns nur eine Medizin ist, das ist alles eins. — Ich bin aber so verwirrt, daß ich nicht einmal weiß, für wem ich die Tropfen geholt hab — und die Hitze und der Durst zum Verbrennen — (er kostet die Medizin) delikat. Völlig kalt gehts in den Magen — das Mittel ist Gold werth. (Er leert die ganze Flasche aus.) Es muß in dem Zimmer eingeheitzt seyn, wie in einem Backofen. (Zieht den Rock aus.) Jetzt weiß ich meiner Treu nicht, bin ich schon zu Haus — oder wo anders. — Und wie mir das Fieber im

Magen herum rumpelt — auh weh! mich stichts gewaltig. Mariandel! wo ist denn mein Weib? (Er öffnet Katharinens Thür.) So geh doch Mariandel! und hilf deinem Mann ins Bett. (Gähnt.) Ich kann kein Auge mehr aufmachen. Wer weiß, wo das Weib wieder herumsteigt — und plaudert. Auh weh! zwick — ich muß schon schauen, daß ichs Bett allein finde. (Er tappt mit den Händen herum, und endlich in Katharinens Zimmer ab.)

Margareth.

(Kommt nach einer Pause zurück.) Es ist doch fatal, daß ich das Zusperren vergessen habe. Der Herr Kratzerl muß ja alles an Ort und Stelle finden, wenn er kömmt (hängt das Schloß vor.) So, und jetzt wollen wir sehen, was wir im Stande sind, wenns drauf ankommt, einen Ehemann zu betrügen.

Eilfter Auftritt.

(Zimmer bey Madame Coeffure. Seitwärts steht ein Fortepiano. Laura, Rosa, Lina, richten Putzsachen in Ordnung.)

Madame Coeffure, hernach Kanefaß, Azor, Kasimir, Manchester, dann Kratzerl.

Kanefas, (tritt mit den Gesellen ein.)

Da bring ich die ausgebesserten Masken,

alle, die den Fasching über lätirt worden sind. — Ah, das ist ja ein Spektakel, wie manche ausgesehen haben — ein paar Kalender und ein paar Pilgerinnen sind gar völlig verrissen gewesen; nun die Leute müssen im Gedränge weiter nichts ausgestanden haben, hab ich gsagt, sag ich!

Coeffure.

Die Gesellen sollens nur ins Handgewölb tragen. (Azor, Mancheſter und Kasimir, gehen mit den Masken ab.)

Kr'atzerl, (tritt ein.)

Gehorsamer Diener —! gehorsamer Diener! — nicht wahr, ich hab Wort gehalten? Nun was solls den geben?

Coeffure.

Ja, mein lieber Herr Kratzerl. Ich erwarte gar einen noblen Besuch; eine türkische Prinzessin.

Kratzerl.

Oh, warum nicht gar?

Coeffure.

Im vollen Ernste. Sie ist mit ihrem Oheim aus Konstantinopel geflüchtet, und reiset hier durch; sie hat mir schon sehr viel abgekauft, und zahlt prächtig.

Kratzerl.

Ja, aber, was will sie denn von mir?

Coeffure.

Sie ist eine außerordentliche Freundin von der Musik, und spielt öfters hier auf meinem Fortepiano; und weil ich hier eine hübsche Sonate habe, so sollen Sie ihr akkompagniren.

(Plötzlich fällt von Innen eine türkische Musik ein.)

Alle.

Die Prinzessin kommt!

Zwölfter Auftritt.

(Zwey türkisch gekleidete Knaben richten Pölster zurecht. Katharina, türkisch gekleidet und verschleyert, kommt, auf Rosen gestützt. Tulipan folgt ehrfurchtsvoll mit kreuzweis über die Brust gelegten Händen. Beyde sind gleichfalls türkisch gekleidet. Katharine setzt sich auf die Pölster.)

Vorige, Katharine, Rosen, Tulipan.

Kratzerl.

(Zu Kanefas.) Also das ist die türkische Prinzessin? ist kein übles Trutscherl. — Wer sind denn die andern zwey Herrn?

Kanefas.

Der eine ist ihr Oheim, und der andere der Dolmetsch, hab ich gsagt, sag ich!

Kratzerl.

Also kann sie nicht deutsch?

Kanefas.

Nein! nur ein bißel italienisch und wällisch.

Katharine.

Qui est quest' uome?

Kratzerl.

Itzt hats was gsagt.

Tulipan.

Ihre kaiserliche Hoheit fragen, was der Herr für ein Cavalier ist?

Kratzerl.

Ich? nun so schaun die Cavaliere aus! (Auf die Geige deutend.) Ich trage meine Chatoulle unterm Arm, und mein Pallast ist auf dem Hohenmarkt — ich bin ein Musikant.

Tulipan.

Ah! also ein Tonkünstler. Die Prinzessin schätzt die Kunst ungemein. (Er geht zu Katharinen und deutet ihr, daß Kratzerl geigen kann.)

Katharine.

(Steht auf.) Io anguro la musica quest uomo amabile deve accompagnarle.

Tulipan.

(Eilig.) Die Prinzessin will spielen, der Herr soll akkompagniren.

Kratzerl.

Steh zu Befehl!

Katharine.

Oh quell bell giovine, mio cuore e' accesso dell' amore.

Kratzerl.

Was hats gsagt?

Tulipan.

O du dreyfach glücklicher Mensch, die Prinzessin hat sich in dich verliebt.

Kratzerl.

Warum nicht gar, das wär nicht übel, was würde denn hernach meine Katherl dazu sagen, wenn ich ein Türke würde. Itzt winkt sie, was will sie denn damit sagen?

Tulipan.

Sie will dir ein Zeichen ihrer Auszeichnung geben, und erlaubt dir, ihr mit Kaffee aufzuwarten, und mit ihr Tabak zu rauchen.

Kratzerl.

Was? die Prinzessin raucht Tobak. Pfuy Teufel!

Tulipan.

Reize ihren Zorn nicht, oder sie läßt dir hundert Prügel auf die Fußsohlen geben.

Katharine.

Si porta dell Caffe, mio amante deve prendere anche.

Tulipan.

(Schenkt ein, und reicht ihm eine Schale.) Du mußt ihr knieend aufwarten.

Kratzerl.

Warum denn nicht, itzt laß ich mir schon alles gefallen. (Für sich.) Wenn ich nur ihr Gesicht sehen könnte. (Er nimmt die Tasse, kniet sich nieder, und guckt ihr unterm Schleyer.) Alle guten Geister! was ist das?

Alle.

Was gibts?

Katharine.

(Aufstehend.) Was ist geschehen? (schlägt den Schleyer zurück.)

Kratzerl.

(Läßt Tasse und Schale fallen.) Das ist mein Weib oder der Teufel!

Tulipan.

Ist der Kerl närrisch geworden?

Kratzerl.

Halts mich, mich trifft der Schlag. —

Mein Weib ist eine Türkin, (er strickt sich auf) nun wart Katherl, dir will ich den Propheten austreiben. (Katharina entfernt sich.) Laßt mich nach! bey den Haaren will ich sie wieder zu ihrem christlichen Ehemann zurückschleppen!

Kanefas.

Was für Brutalität! werft ihn hinaus, hab ich gsagt, sag ich!

Coeffure.

Ich rufe um die Wache.

Kratzerl.

Das ganze Bandel laß ich einsperren. — Die Haubenhefterin haftet mir für die Türkin, sonst komm ich als Janitschar, und schneid ihr den Hals ab. (Er stürzt fort, alle folgen ihm nach.)

Dreyzehnter Auftritt.

(Zimmer bey Kratzerl, Tumult von außen.)

Kratzerl, (stürzt mit allen Uebrigen herein.)

Kratzerl.

Nur herein da, jetzt werden wir gleich sehen, wer recht hat. (Er sieht das Schloß vor der Thür, und stutzt.)

Kanefas.

Nun sieht er nicht, daß das Schloß vor der Thür ist?

Kratzerl.

Das macht nichts, kann mein Weib eine Türkin werden, so kanns auch durchs Schlüsselloch schlupfen; wir wollen uns gleich überzeugen. — (Er öffnet das Schloß, und prellt zurück) Alle guten Geister! was ist das? Mein Weib ist im Bett — und Kinderln — kommt her — ich seh nicht mehr recht — mir wird völlig finster vor den Augen — in dem andern Bett ist auch wer — Halts mich! halts mich! mir wird todtenübel. —

Kanefas.

Das wollen wir gleich sehen, wer der ungebetene Gast ist. (Einige eilen in das Zimmer, und bringen den schlaftrunkenen Krebs heraus.)

Krebs.

Was gibts denn? was hat denn das Gesindel für einen Lärmen, kann man nicht einmal in seinem eigenen Haus eine Ruh haben?

Kratzerl.

Elender Wurm von einem Sesseltrager — neben meiner Katherl hast du gschlafen. Alle Musikanten vom Hohenmarkt will ich zusam-

men bestellen, und mir Satisfaktion verschaffen.

Krebs.

Der ist ein schlechter Mann, der mir das sagt.

Kratzerl.

Wart! ich will gleich mit euch beyden Standrecht halten! (Er läuft in das Zimmer, und kommt mit einem angezogenen Haubenstock heraus. Alle lachen. Kratzerl steht versteinert da.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Ein Theil des Hohenmarktes; Seitwärts verschiedene Kräutlerstände u. s. w.

Erster Auftritt.

Schaber, Scherer, Strampfer, und Musikanten gehen auf und ab.

Schaber.

Es will sich heute nichts rechtes finden für uns, wenn uns unser Kratzerl nichts zuwegen bringt, dürfen wir heute Wind feyern.

Scherer.

Wo er denn so lange bleiben mag. — Saperment dort kommt er gerennt — das muß eine Wichtigkeit seyn.

Strampfer.

Vivat! der hat gewiß einen guten Verdienst für uns.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Kratzerl.

Kratzerl,
(kömmt athemlos heraus und trocknet sich die Stirne.)

Alle.

(Drängen sich um ihn.) Nun, Herr Kratzerl, was gibts denn?

Kratzerl,
(will sprechen, kann aber nicht.)

Strampfer.

Er ist ja ganz außer sich.

Kratzerl.

Mit mir ists aus.

Schaber.

Hat er gewiß Verdruß mit seinem Weibe gehabt. Eine kleine Eifersucht.

Kratzerl.

Ich darf nicht mehr eifern, darf mein Weib nicht mehr gern haben, sonst bin ich ein Ketzer. Mein Weib ist eine Türkinn geworden.

Dritter Auftritt.

Vorige, Tulipan.

Tulipan.

Jetzt wird mir das Herumlaufen zu viel — das ist ja ein Durcheinander in unserem Hause, daß man nicht weiß, wo einem der Kopf steht.

Kratzerl.

(War während dem hervorgeschlichen, betrachtet ihn, und macht die übrigen aufmerksam.) Kameraden! seht den dort an — das ist der Teufel! Ich werd' gleich auf eine höfliche Art zu verstehen geben, was ihm bevorsteht. (Schlägt ihn derb auf die Schulter.) Guten Tag wünsch ich!

Tulipan.

(Die Achsel reibend.) Sapperment! das war eine von einem Faßzieher. (Erschrickt.) Der Himmel steh mir bey, da ist der Musikant!

Kratzerl.

Nun, wie gehts denn? Warum sind wir denn so erschrocken? was macht denn die türkische Prinzessin.

Tulipan.

Die türkische Prinzessin? die kann der Herr selber drum fragen.

Kratzerl.

Ja, wo denn?

Tulipan.

Vermuthlich wirds in Konstantinopel seyn.

Kratzerl.

Ohne viel Umstände itzt, wo ist mein Weib?

Alle.

Ja, wo ist sein Weib?

Tulipan.

Ich kenn den Herrn nicht; ich kenn den Herrn sein Weib nicht, ich kenne keine türkische Prinzessin, und kenne mich selbst nicht — kurz, ich weiß nicht, was die Herrn von mir wollen?

Schaber.

Seinen Buckel wollen wir, damit wir ihn recht abprügeln können.

Tulipan.

Bin obligirt für die gute Meinung, das können die Herrn einer dem andern thun, so kommt nichts aus der Freundschaft.

Kratzerl.

Haltet ihn nur fest, mit gesunden Gliedern kommt er nicht mehr fort.

Tulipan.

(Aengstlich.) Aber ich bin ja unschuldig, was wollen die Herrn von mir? — Ich bin ein armer Bedienter, der thun muß, was ihm seine Herrschaft schafft.

Kratzerl.

Und wer ist sein Herr, wo wohnt er?

Tulipan.

Jetzt muß ich meinen Herrn verrathen, denn jetzt geht es meine Haut an; die Herrn wollen meinen gnädigen Herrn kennen lernen? Er heißt Baron Rosen, wohnt im Kühfußgassel im hohen Haus Nr. 31, Hof Nr. 6, Schwiebogen Nr. 10, Stiegen Nr. 16, Gangel Nr. 36 und Thür Nr. 78. Jetzt haben die Herrn seine Addresse auf ein Haar, und können ihn heimsuchen, so bald er zu Hause ist. (Will fort.)

Kratzerl.

(Hält ihn zurück.) Nur da geblieben noch. — Kameraden! ihr gehet mit mir hin, mein Weib suchen?

Alle.

Ja, wir gehen alle mit.

Kratzerl.

So wollen wir dem da vorher noch das schuldige Trinkgeld geben.

Tulipan.

Ich bitte unterthänig, geben sich die Herrn keine Mühe — ich bin außerordentlich delikat, ich nehme nichts an, ich lasse mir auf der öffentlichen Strasse nichts schenken.

Kratzerl.

Wir nehmen ihn in den Weinkeller mit hinab, dort können wir ihn recht abklopfen.

Tulipan.

Hören Sie, daß ist ein abscheulicher Plan, der Ihnen gar keine Ehre; macht — ich schrey Feuer, ich rufe die Wache!

Kratzerl.

Ah was, laßt ihn nicht los — nur fortgeschleppt.

Tulipan,

(reißt sich los, er wird verfolgt, springt auf einen Schragen, auf welchem Butten mit grüner Waare stehen, und wirft damit unter sie. Da endlich das nichts nützt, zieht er einen Beutel Geld aus der Tasche, und wirft Geld aus. — Jetzt fallen sie alle unter einander her, das Geld aufzuklauben; plötzlich tritt ein Korporal mit vier Mann Wache ein.)

Korporal.

Was gibts da für Auflauf?

Tulipan.

Eine besoffene Mette, der (auf Kratzerl

deutend) ist der Haupträdelführer. (Er entspringt.)

Korporal.

Nur mit da, wir wollen Ruhe schaffen! angegriffen. —

Kratzerl.

Was Sapperment! ich bin unschuldig, ich bin ein Hausgesessener Mann, mir habens mein Weib gestohlen. Laßts mich los! ich werde rabiat — ich hänge mich auf! — (Er wird während dem von den Soldaten fortgeschleppt; die übrigen haben sich beym Anblick der Wache entfernt.)

Vierter Auftritt.

(Zimmer beym Baron Rosen.)

Rosen, hernach Tulipan.

Rosen.

Alles geht unvergleichlich. Mein liebes Mühmchen schickt sich in ihre Lage trefflich, und biethet mir durch ihre Launen hülfreiche Hand. Freylich leidet der arme Schelm von Ehemann am meisten dabey; aber immerhin, jeder Kranke muß sich eine bittere Arzeney gefallen lassen, wenn er genesen will.

Tulipan, (tritt ein.)

Gnädiger Herr!

Rosen.

Nun?

Tulipan.

Ihre Aufträge sind besorgt. Aber ich habe ein Malheur gehabt — die dreyßig Gulden Silbergeld, die ich zum Banquier tragen sollte, sind davon geflogen.

Rosen.

Was sagst du?

Tulipan.

Ich gerieth unter die Musikanten am Hohenmarkt; und dieß war das einzige Mittel, mich zu retten. Das fataleste dabey war, daß die Wache dazu kam; Herr Kratzerl wurde eingeführt.

Rosen.

Das ist ein unangenehmer Streich.

Tulipan.

Ich sagte so eben dem Kommissär, der mir begegnete, den Vorfall, und er versprach ihn augenblicklich los zu lassen.

Rosen.

Wohl! sieh zu Kathrinen.

Tulipan.

Ich sah sie eben durchs Gangfenster auf und ab gehen in ihrem Zimmer — sie ist be-

reits als ihre gnädige Frau Tante angezogen, und benimmt sich herrlich.

Rosen.

Gut, so wollen wir in ihre Wohnung fahren, und dort ihren Mann erwarten. (Man hört Lärm von Außen.) Was soll das?

Tulipan.

(Blickt hinaus.) Der Himmel steh uns bey, der Herr Kratzerl, wie er leibt und lebt.

Rosen.

Auch gut, so kann er hier seine Frau sprechen. Sind die Bedienten von allem unterrichtet?

Tulipan.

Vollkommen!

Rosen.

So wollen wir ihm ausweichen.

Tulipan.

Dem Himmel sey Dank, ich bleib gar nicht im Hause. (Beyde seitwärts ab.)

Fünfter Auftritt.

Kratzerl, ein Läufer.

Kratzerl.

Ich muß hinein, ich muß durchaus mit dem Herrn Baron sprechen.

Läufer.

Mit dem Baron? Mein Freund, er ist im Irrthum, hier wohnt kein Baron.

Kratzerl.

Ah, das weiß ich besser, ich hab mich schon beym Hausmeister erkundiget, ob nicht hier der Baron Rosen wohnt, und er hat mich gerade hierher gewiesen.

Läufer.

Ja, der Baron Rosen? der wohnt da.

Kratzerl.

Aha! wohnt der jetzt da, weil er nicht mehr aus kann.

Läufer.

Aber dieß ist nicht seine Wohnung; hier wohnt eigentlich die Frau Baroneß Akkazie, die gnädige Tante des Baron Rosen.

Kratzerl.

Das muß eine wohlriechende Familie seyn! Kann ich mit der Baroneß sprechen?

Läufer.

Das wird schwer halten.

Kratzerl.

Ah wir wollens schon leicht machen. (Gibt ihm Geld in die Hand.) Nicht wahr, guter Freund, er meldet mich?

Läufer.

(Sich tief verneigend.) Den Augenblick, mein Herr!

Kratzerl.

Auf ein Wort noch. Was ist denn die Baroneß für eine Frau? jung? alt?

Läufer.

Sie ist schon hübsch alt, aber man sieht ihr nichts an, denn sie hat ein Schönheitswasser, wovon die Seidel-Bouteille zwey Dukaten kostet, davon verbraucht sie alle Tage fünf bis sechs Maß, und konservirt ihre Schönheit dadurch so, daß man sich in sie verlieben könnte.

Kratzerl.

Nun da kommt der Baroneße ihre Haut allein so hoch, daß mancher Minister prächtig davon leben könnte.

Läufer.

Sie ist steinreich, aber auch sehr strenge — ihrem Neffen, dem Baron, sieht sie einmahl gar nichts nach.

Kratzerl.

Nichts? Nun das ist brav. Vielleicht thut sie mir die Gnade und karbascht ihn mit eigenen Händen.

Sechster Auftritt.

Vorige, der Jäger.

Jäger.

Geschwinde alles in Ordnung gebracht, die Baroneß will hier frühstücken.

Läufer.

(Zu Kratzerl.) Das ist eine herrliche Gelegenheit, jetzt kann er gleich mit ihr sprechen. (Ab.)

(Der Jäger richtet den Tisch zurecht.)

Siebenter Auftritt.

(Bediente treten ein, und stellen sich in Ordnung.)

Vorige, Läufer, mehrere Bediente und Pagen, dann Katharine.

Kratzerl.

Tausend Saperment! das ist eine zahlreiche Versammlung. Wenn ich fragen darf, frühstücken die Herrn alle mit der Baroneß?

Läufer.

Warum nicht gar, wir sind alle ihre Domestiken und müssen paradiren, wenn sie frühstückt.

(Die Flügelthür wird aufgerissen. Katharina karikaturmäßig und altmodisch gekleidet, tritt ein, ihr Gang ist voll Majestät; die Dienerschaft richtet den Stuhl zu recht.)

Katharina.

Eh bien, je suis contente de vos attentions. — Qui est cet homme?

Läufer.

Er wünscht Euer hochfreyherrlichen Gnaden Excellenz eine gehorsamste Bitte vorzubringen.

Katharine.

Er soll warten — il faut, que je dejeune avant, que l'on me sers!

(Die Bedienten sind beschäftiget.)

Katharina.

Qu'a-t-il donc de nouveau?

Laufer.

Nichts Sonderliches Euer freyherrlichen Gnaden Exzellenz — Dero getreuer Leibkutscher ist heute Nacht gestorben.

Katharine.

Mon dieu! eine Leiche in meinem Hause, mir wird todtenübel.

Laufer.

Er hinterließ sieben unmündige Kinder.

Katharina.

Ce ne fait rien, was kümmert das mich? Man transportire das Gesindel gleich aus dem Hause. Apropos, mein Hundsdoktor hat mich schon lange um ein Quartier angesprochen, er kann sogleich einziehen.

Kratzerl.

Was das für ein nobles Herz ist.

Katharina.

Wo ist denn mein Joli? Qu'on l'amene toute suite chez moi.

Laufer.

Hier ist eine Bittschrift von einer armen Familie, die schon drey Tage keine warme Suppe über den Mund brachte.

Katharine.

Wasser hilft mehr zur Verdauung. Man verschone mich mit dergleichen Bagatelles.— Ist das Zuckerbrod für den Joli da?

(Der Jäger bringt einen großen Hund, den Katharina auf den Schoß nimmt, und füttert.)

Katharine.

Eh bien, qu'est, que vous voulez? — parlez dono. (Zu Kratzerl.)

Laufer.

Nehm er sich in Acht, der Hund hat

erst letzhin einem Fremden den halben Waden auseinander gerissen.

Katharine.

(Dem Hunde schmeichelnd.) O! c'est une aimable figure, un petit polisson.

Kratzerl.

Euere hochfreyerellenzische Hrrrlichkeit, ich habe eine unterthänigste Klage anzubringen.

Katharina.

Que l'on ne s'aproche pas, si pres de moi, man vergesse den gehörigen Respekt nicht.

Kratzerl.

Nicht im geringsten. Ich nenne mich der hohen Baroneß gehorsamster, niederträchtigster Diener; aber ich kann nicht schweigen, wenn mir unrecht geschieht, mir ist mein Weib gestohlen worden.

Katharina.

Hahaha! cela est ridicul — das ist wohl der erste Ehemann, der darüber klagt, wenn man ihm sein Weib stiehlt. Wie mich einst in meiner Jugend die Seeräuber gestohlen, habe ich zehen Jahre unter den Mohren gelebt, und mein Gemahl hat sich nicht darum bekümmert.

Kratzerl.

Nun die arme Frau muß bey den Schwar-

gen weiter nichts ausgestanden haben. Aber bey uns ist das ganz anders Euer Excellenz. Ich und meine Katherl haben recht gut miteinander gelebt, bis der Baron Rosen, der lieber Baron Brenn-Nessel heissen soll, sich bey unsern häuslichen Frieden dazwischen gelegt hat.

Katharina.

Mon dieu — que dites vous de mon Neveu? où est il donc? qu'on lui dit dabord, qu'il vienne ici. (Laufer ab.)

Kratzerl.

Aha, s'Radel wird ihr schon laufend. Nu Baron freu dich.

Katharina.

Ich bin ganz verwirrt, mais mon Neveu supportera tout ma coleur. Ihr könnt euch darauf verlassen, Ihr sollt Satisfaktion haben.

Achter Auftritt.

Vorige, Rosen.

Rosen.

Ma très chere Tante —

Kratzerl.

Ah, itzt wirds losgehen.

Katharina.

O mon jolie cousin, que je suis charmé de vous voir. (Sie umarmen sich.) Est-il vrai, que vous êtes amoureux de la femme de cet homme?

Rosen.

Ja gnädige Tante, ich liebe Sie.

Katharina.

Il n'y a pas du mal. Jalousie est un grand défaut. Ist sie hübsch?

Kratzerl.

Ja Ihr Gnaden, mudel sauber, Sie dürften ihre Schwester seyn.

Rosen.

Da hören Sie selbst, Liebe, daß sie sehr reitzend seyn muß.

Katharina.

Schmeichler. Ich höre gern, wenn mein Neffe hübsche Damen liebt, es zeigt von einem empfänglichen Herzen.

Kratzerl.

Sie ist aber mein Weib?

Katharina.

Cela ne fait rien. — Er wird doch nicht glauben, daß mein Neffe eine ernsthafte Absicht hat — mon Dieu, so wird sich unsere Familie nicht wegwerfen.

Kra-

Kratzerl.

Er hat sich aber schon weggeworfen! und stellen sich Ihro Gnaden nur vor, sogar zu einer Türkin hat er sie gemacht.

Rosen.

Ein Maskenscherz.

Katharina.

Ha ha ha! Excellent! mir ist leid, daß ich nicht dabey war.

Kratzerl.

So viel ich merke, ist da ein saubers Bandel beysammen.

Katharine.

Einen kleinen Scherz, lieber Mann, muß man der Jugend zu Gute halten.

Kratzerl.

Ich will aber mein Weib weder zu einem Spaß noch zu einem Ernst hergeben. Und damit Punctum. Jetzt machen Sie es kurz, junger Herr, und sagen Sie mir, wo ist mein Weib?

Katharina

Quelle efronterie! Où avez vous mis sa femme?

Rosen.

Sie ist hier im Hause, meine Gnädige.

Kratzerl.

Da muß ichs den Augenblick selbst suchen.

Katharine.

Geduld, ich werde ihm die Dulzinea selbst in die Arme führen. Es soll mir einen Spaß geben, wenn sich das Turteltaubenpaar embrassirt. Mon Neveu, je ne veux plus avoir à faire a cette sorte de gens là. Venez cher libertin cette foi ici, je te pardonne des amourettes. (Stützt sich auf Rosen, und geht mit dem Hunde, welchen indessen der Laufer hält, unterm Arm gravitätisch ab. Die Dienerschaft folgt.)

Neunter Auftritt.

Kratzerl, Läufer, hernach der Jäger.

Kratzerl.

Nein, bey der gnädigen Frau und ihren Herrn Vetter heißt es gewiß, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. — O du lieber Himmel, wenn ich nur dießmal mein Weib aus den Klauen des Satans heraus reiße! (will fort.)

Läufer.

(Tritt ein.) Er ist noch hier?

Kratzerl.

Ich warte auf die Baronesse.

Läufer.

Auf die Baroneß? die ist nicht mehr zu Hause, sie muß in der Zerstreuung auf ihn vergessen haben. Sie ist so eben auf die Reitschule gefahren.

Kratzerl.

O verdammt! — was machts denn dort?

Läufer.

Närrischer Teufel! was anders als Reiten. Sie hat sein Weib auch mitgenommen.

Kratzerl.

Was? Mein Katherl ist auf der Reitschule! mich trifft der Schlag. Sag er mir nur das Einzige, ist der Baron auch mit? — Ja? — reitet der auch mit? Sapperment! da muß ich den Stallmeister machen; der Baron ist ein Wildfang, und könnt mein Katherl beißen.

Jäger (tritt ein.)

Die Baroneß schickt mich zurück, sie hat sich seiner erinnert — er soll getrost nach Hause gehen, in einer halben Stunde will sie ihm sein Weib selbst zuführen.

Läufer.

Jetzt kann er gutwillig gehen, sonst erwarten ihn die größten Verdrüßlichkeiten. (Geht mit dem Jäger ab.

Kratzerl.

So? jetzt, weils mein Katherl auf d'Reitschul gführt haben, jetzt kann ich gutwillig gehen. O Weiber! Weiber! was könnt ihr aus uns braven, lieben, gutherzigen Männern machen? Ich sags, der Mann, der ein Weib hat, ist übel daran, und ich kanns auch beweisen.

Arie.

Was soll für ein Weib man sich wählen,
Um ja in der Welt nicht zu fehlen?
Zu finden ein Weib, das ganz passend uns wär'
Ja, das ist ein Kunst, wie gar keine so schwer.
Nimmt man eine Alte, die brummt stets im Haus,
Es kommt gar kein zärtliches Spaßerl heraus.
Eine Junge? O Jerum! da ists erst ein Qual,
Die hat nicht nur ein — ach, die hats nach der Wahl.
Einer Magern, der bricht man die Beine entzwey,
Ists dick, nun so wackelts wie ein Gansel herbey.
Eine Arme, die bringt ein um als was man hat,

Eine Reiche, die wird an Vorwürfen nicht
satt.
Eine Faule, die bringet im Haus nichts
vom Fleck,
Und die, die gern arbeit, die machts oft
gar z'keck.
Kurzum, mit den Weibern hat man seine
Qual,
Da hat man bey Männern eine leichtere
Wahl.
Besitzt auch ein Mann, was man guts
nur begehrt,
Er ist trotz dem Guten kein Kreuzer doch
werth.

(ab.)

Zehnter Auftritt.

(Ein großes Zimmer im Hause des Kratzerls. Seitwärts im Hintergrunde steht ein Uhrkasten. Kleider und verschiedene Effekten liegen zerstreut umher. Im Vordergrunde ein Tisch mit einem langen Teppich.)

Schaber, Scherer, Strampfer, Aron, Kanefaß. Mehrere Tandler treten ein, dann **Margareth und Rebekka.**

Schaber.

(Bleystift und Papier in der Hand.) Mit

den andern Zimmern wären wir fertig, jetzt wollen wir sehen, wie es da aussieht.

Aron.

Nun gibt es gar nischt eppes Rares? was soll man denn da schachern, daß ein lißel Rebach heraus kommt? Mein, was wird da noch geschehen. Herr Kratzerl verkauft alle seine liegende und stehende Waare — und will fortreisen mit sein liederlichs Weib.

Margareth.

Ja, nun das wär nicht übel!

Schaber.

(Der während dem geschrieben hat.) Mit dem Zimmer wären wir auch fertig. — Sollen wir etwa die zwey Möbeln da auch aufschreiben? (auf die Weiber deutend.)

Rebekka.

Was? mi wills man lizitiren, das wärs mi noch mein Lebtag nicht geschehen, und würd sich mein selig Mann umkehren in die Grab, wenns sollt hören, daß ich bin hergeben worden in Lizitazion.

Aron.

Gib sich die Frau zufrieden, denn soll ach gesund seyn, es wird kein Jüd und kein Tandler legen a Both auf an Waar, die ist so schofel, daß man nichts kann heraus-

bringen, man mags stürzen oder wenden, wie man will.

Kanefas.

Gehen wir weiter, wir haben keine Zeit, uns mit einem abgetragenen Unterfutter abzugeben, hab ich gsagt, sag ich. (Sie gehen alle in die Kammer.)

Margareth.

Mit dem Fuße stampfend.) Nein, das ist nicht mehr auszuhalten; Lizitazions-Anstalten, Sachen verkaufen, fortreisen, und mir als Ziehmutter kein Wort davon zu sagen? Bin ich der Niemand im Hause? Geht man so mit einer rechtschaffenen Mutter um? die ihre Tochter für die große Welt hat abrichten wollen? Mord Himmel Kreuzbatalion! — halt mich die Frau Nachbarin, meine zarten Nerven lassen nach, ich falle in eine Ohnmacht! (sinkt auf den Stuhl.)

Eilfter Auftritt.

Vorige, Tulipan.

Tulipan.

Endlich treff ich Jemanden zu Hause. Was ist denn der Frau Margareth geschehen?

Rebekka.

Liegts mich armi Frau in Ohnmacht, ist umgefallen, wie vereckti Vieh!

Margareth.

(Sich aufrichtend.) Die Frau Nachbarinn hätte wohl einen delikatern Ausdruck brauchen können — Mußi Tulipan, was bringen Sie mir für Nachricht?

Tulipan.

Sie sollen augenblicklich zum Baron kommen. Es geht alles vortrefflich.

Margareth.

Ja! ist das wahr? Sie, sagen Sie mir, ist der Herr Baron mit meiner Tochter zufrieden? wie benimmt sie sich denn? Sie schickt sich doch in alles, wie der Herr Baron haben will.

Tulipan.

Vollkommen. Sie hat Talent und Launen, daß sie eine Schauspielerinn seyn könnte.

Margareth.

So? warum denn nicht. Das wäre schon lange mein Casus gewesen — Zeit hätt ich genug, daß ich auf dem Tandelmarkt meine Rolle einlernen könnte. Element ich verplaudere da die Zeit, ich eile an der Stelle zum Baron, damit er mir sein Anliegen vortragen kann. (Ab.)

Tulipan, (will nach.)

Rebekka.

(Hält ihn zurück.) Wenn ich bitten darf, daß mir wollen schenken nur ein paar Wort — sagen Sie mir nur, was geht denn eigentlich vor?

Tulipan.

Um alles genau zu erfahren, gibts nur ein Mittel, nähmlich zu warten, bis sich alles von selbst entwickelt. (Will fort, man höret Außen laut sprechen.) Wer ist das? wer kommt denn?

Rebekka.

Der Himmel steh uns bey, das ist der Herr Kratzerl, wenn der uns sieht, er schlagt uns maustodt. —

Tulipan.

Nun das wär nicht übel; das wär eine schöne Bescherung.

Rebekka.

Er ist schon an der Thür.

Tulipan.

Ich kriech da hintern Tisch, und wenn es zu arg ist, so schrey ich Feuer, daß die ganze Stadt zusammen läuft. (Er versteckt sich hinter den Teppich.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Krebs dann Kratzerl.

Krebs.

So oft man in das verdammte Haus geht, hat man ein Unglück! hätt mir bald den Fuß weggestoßen.

Rebekka.

Was wills denn Herr da?

Krebs.

Meinen Hut hab ich da gelassen, und mit den Herrn Kratzerl will ich reden.

Rebekka.

Das rathe ich Herrn ja nicht, denn, wenns sieht der Vetter. —

Krebs.

Er hat mich schon gesehen, denn er kommt eben um die Ecke herüber, und hat mir mit der Faust gedroht, aber ich fürchte mich nicht.

Rebekka.

Ja, aber seyns mi da im Zimmer wenigstens paar Hundert Tandler, Musikanten und Juden versteckt, die den Herrn todtschlagen.

Krebs.

Jetzt hör die Frau auf, mir wird völlig

Angst, da mach ich mich lieber aus dem Staube, und hohl ein halb Duzend Kameraden.

Rebekka.

(Geht ab und ruft in die Thür.) Da haben wirs, da ist der Herr Kratzerl. (Ab.)

Krebs.

Was? Ist er schon da? Jetzt kann ich nicht einmahl aus, wo versteck ich mich denn hin? — es ist gar kein Winkerl im Hause — Hohl mich der Blitz, ich kriech in den Uhrkasten hinein. (Er öffnet den Uhrkasten, steigt hinein, und sieht bey der obern Oeffnung heraus.)

Kratzerl.

(Tritt ein.) Das ist mein letzter saurer Gang in das Quartier, wo ich in meinem Ehestand so viele Freuden gehabt hab.

Schaber.

Geschätzt haben wir alles. Es macht netto Dreyhundert Gulden aus. Wollen wir lizitiren, oder geben wir mitsam das Geld her?

Kratzerl.

Nicht viel lizitiren, ich bin damit zufrieden. Um die Uhr dort mit dem Kukuck, ist mir leid, sie ist ein rechtes Meisterstück.

Kanefas.

Sie steht ja, hab ich gsagt, sag ich.

Kratzerl.

Itzt meine Freunde, ehe wir mit dem Geld noch Richtigkeit machen — ein kleines Geschäft. Ich hab euch oft in den Bierhäusern ritterlich raufen geholfen, ich habe aus Freundschaft für euch, manchen blauen Fleck davon getragen, jetzt möcht ich wem andern blaue Fleck zuschanzen.

Strampfer.

Wir sind dabey.

Kratzerl.

Der eine ist der Sesseltäger Krebs, den brauche ich euch nicht zu beschreiben, der hat einen breiten Bukel, da dürft ihr euch nicht geniren, er kann was aushalten. Der andere ist aber ein Hauptspitzbub.

Tulipan.

Das geht mich an.

Schaber.

Der soll seine Schläge haben, so wahr ich da sitz. (Schlägt mit der Hand auf den Tisch.)

Tulipan.

(Wirft ihn sammt dem Sessel um.)

Alle.

(Springen auf.) Was ist das?

Tulipan.

Ich bin der Uhrmacher, und hab die Uhr dort repariren wollen, weils stehen blieben ist. Es ist ein Kunststück, denn, statt einem Kukuk steckt ein Sesseltrager drinnen.

Krebs.

(Wirft den obern Theil des Kastens herab, so, daß man seinen Kopf sieht, und schreyt Kukuk. Krebs sammt Tulipan entspringen. Alle eilen ihnen nach, bis auf Kratzerl.)

Dreyzehnter Auftritt.

Kratzerl, Rosen.

Rosen.

Aha! endlich trifft man ihn allein.

Kratzerl.

Sie sind schon da von der Reitschule? Hat meine Katherl die Lekzion recht begriffen? Jetzt mein Weib her, oder ich vergreife mich!

Rosen.

Nur ruhig. Wir wollen der Sache gleich ein Ende machen. Ich bin eben gekommen, um für die Beleidigung Satisfaktion zu be-

gehren, die mir in dem Hauſe meiner Tante widerfahren iſt.

Kratzerl.

Nun, wenns juſt ſeyn muß! (er will den Rock ausziehen.)

Roſen.

So rauft ſich kein Cavalier. Hier ſind Piſtolen. — Hurtig auf ſechs Schritte.

Kratzerl.

(Halb furchtſam lachend.) Ah warum nicht gar. Itzt hören Sie auf, und machen Sie keine Kinderey?

Roſen.

Ich habe keine Zeit zu verlieren, — Aber was iſt das für ein Lärm? Wie? Wache vor dem Hauſe? ein Soldat kömmt herein?

Kratzerl.

Aha, jetzt wird ihm Angſt! dem Himmel ſey Dank, der Herr Soldat wird ſich gewiß um mich annehmen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Katharina, Margareth.

Katharine,
(als ungarischer Grenadier gekleidet.)

Gyutya teremtete! wollens gleich Modi machen mit die keki Kerl.

Kratzerl.

Schon recht Herr Soldat, nur angegriffen!

Katharina.

Welcher ist dein Schwiegersohn von die zwa Baidasche?

Margareth.

Das ist der saubere Hecht.

Katharine.

Ördög viggen el tegedet.

Kratzerl.

Nun, was will denn der Herr von mir?

Katharina.

Was ich will Isten atta, dir sagen, daß du bist schlechti Kerl.

Kratzerl.

Herr Soldat, ich bitt mirs aus.

Katharine.

Ik dick masakrir an der Stell. Ich bin

Vetter von deine Weib, und hab mir gnug ghört, was du mak für Spektakel, mit die kreuzbrave Katharin. Wo ist denn mein Mahme?

Kratzerl.

Die kreuzbrave Weib ist durchgangen.

Katharine.

Da hats Recht ghabt isten utsek teremtete! welche Weib wirds bleiben bey solche Kerl, der einsperrt, und mit Eifersucht zu todt martert. (Kratzerl will sprechen.) Holgasch polon, gleich hau i Flügel von Leib. Ick will haben, daß ihr Leben sollt in Frieden, ich steh vor meine brave Mahm.

Kratzerl.

Ja, und der Herr Baron steht hinter ihr, so ists gut daran.

Katharine.

Du sollst durch mich werden reiche Mann — und sollst gut leben mit deine Katherl teremtete, da muß unterschreiben die Schrift. Ist eine Erklärung, daß du nicht mehr willst eifersüchtig seyn, mit dein Weib, sondern ihr erlaubst, dich allemahl recht abzuprügeln. — Wannst du nicht schreibst, hau ich dich Schädel von einander.

Rosen.

Und ich schieße ihm die Kugel durch den Leib.

Kratzerl.

Die zwey stehen neben mir, wie ein paar Henker — wenn ich noch mein Katherl mit gesundem Leib sehen will, so muß ich unterschreiben. (Er schreibt.) So! jetzt habs ichs Simandl-Patent ausgefertigt.

Katharine.

Holgasch, erdök teremtete. (Geht zur Thür.) Kommt alle herein da, liebe Leute, sollt gleich hören große Neuigkeit.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Alle übrigen handelnden Personen.

Rosen.

Ich habe dem guten, braven Mann viel Unruhe gemacht, ich bin schuldig ihm Aufklärung zu geben. Ich bin nicht Baron Rosen, sondern Katharinens Vetter, und will meine ansehnlichen Reichthümer mit meiner Freundschaft theilen. —

Kratzerl.

Was? wär das möglich? —

Rosen.

Ja, lieber Vetter! — er ist ein braver Mann, nur zu eifersüchtig mit seiner Frau.

Katharina.

Istem nutzek habe ich die Schrift von ihm, daß darf sein Weib recht abprügeln, aber machts brave Weib davon kein Gebrauch, sondern will ihm (im natürlichen Ton) nie mehr Ursache zur Eifersucht geben. (Nimmt Bart und Mütze ab.)

Kratzerl.

(Erkennt sie.) Was? mein Katherl? Brüder! Freunde! aufgrebellt um den Herrn Vetter sein Geld. — Musikanten vom hohen Markt, rührt euch, und macht mir einen Walzer, denn jetzt halte ich meine zweyte Hochzeit!

(Ein rauschender Walzer beginnt. Kratzerl tanzt mit Katharine — die übrigen folgen, und schwenken die Hüte. Während des größten Jubels fällt die Cortine.)

Ende des ersten Theils.

Herr

Adam Kratzerl

von

Kratzerlfeld,

als

zweyter und letzter Theil

der

Musikanten am Hohenmarkt.

Eine

lokale Posse mit Gesang

in

drey Aufzügen

von

Joseph Aloys Gleich.

Wien,

Bey J. Georg Ritter v. Müßle.

1816.

Personen.

Herr Adam Kratzerl von Kratzerlfeld, ehemals Musikant.
Katharina, seine Gemahlin.
Margaretha, ihre Ziehmutter.
Jakob Grünberg, ehemals Baron Rosen, ihr Vetter.
Krebs, ein Sesselträger, Vetter des Kratzerl.
Rebekka, ehemals Kartenaufschlagerin, jetzt Haushälterin bey Kratzerl.
Tulipan, Bedienter bey Kratzerl.
Linksum, Haushofmeister. } Alle in Diensten des Herrn von Kratzerl.
Rechtsum, Kellermeister.
Tappnach, Hausknecht.
Mehlschmarn, Koch.
Windflügel, Läufer.
Hasenbalg, Jäger.
Teremtette, Hussar.
Knopf, Portier.
Strampfer, } Musikanten.
Scherer, }
Aron, ein Handelsjude.
Ein Gerichtsdiener.
Mehrere Bediente bey Kratzerl, Herrn und Damen, Musikanten, Wache.

Erſter Aufzug.

(Schön meublirtes Zimmer mit einer Mittel- und zwey Seitenthüren, an der Wand hängt Kratzerls und Katharinens Portrait.)

Erſter Auftritt.

Linksum, Rechtsum, Mehlſchmarn, Windflügel, Haſenbalg, Tappnach, Teremtette, Knopf, Aron, ſtehen alle in Erwartung; hernach Tulipan.

Introduction.

Alle.

Das heißt die Geduld ermüden!
Früh ſind wir hieher beſchieden,
Der Mittag kömmt bald heran
Und man hört uns noch nicht an.

Tulipan.
(kommt aus dem Nebengemache.)

Stille doch ihr lieben Leute!
Denn noch schläft der gnäd'ge Herr.

Alle.

Ey das ist für uns sehr schwer.

Tulipan.

Ganz verdorben ist sein Magen,
Denn er kann nicht viel vertragen,
(Aufs trinken deutend.) Und hat gestern in der Nacht,
Nur zwölf Maas zusammgebracht.
Geht hinaus ins Nebenzimmer
Wartet bis er sich ermannt.

Alle.

Domestiken sind doch immer
An ein Machtgeboth gebannt.
Doch wir gehen ruhig fort
Und vertrauen auf sein Wort

Tulipan.

Leute geht nur ruhig fort
Und vertrauet auf mein Wort.
(Alle gehen durch die Mittelthüre ab. Tulipan richtet an einem Tische Schreibgeräthe zurecht.)

Zweyter Auftritt.

Tulipan, Rebekka.

Rebekka.

Nun, wünsch ich gutes Tag, liebes Herr Tulipan; Sags mi nur, was so viele Leute in das Vorzimmer wollen? Bin ich doch Wirthschafterin bey Herr von Kratzerl, und weiß nicht was vorgeht in das Haus.

Tulipan.

Sie suchen alle Dienst bey dem gnädigen Herrn.

Rebekka.

Hi hihi! Muß ich immer lachen, wenns soll sagen gnädig Herr zu Herrn Kratzerl, der doch war Musikant.

Tulipan.

Sie redet wieder daher, wie sies versteht. Hat sich Herr Kratzerl nicht nobilitiren lassen? Heißt er jetzt nicht Herr Adam Kratzerl von Kratzerlfeld.

Rebekka.

Wenns da wäre Frau Katharine, die würde schauen. Mein, mein, kanns nicht begreifen, wies hat können Herr Kratzerl gehen lassen sein Weib auf Reis mit Herrn Vetter Jakob gar nach Holland.

Tulipan.

Das ist sehr natürlich. Der Frau Katherl hat der Doktor eine Luftveränderung angeordnet. — Müssen ja gar viele junge Mädeln und Weiber manchmal eine Luftveränderung vornehmen. Aus Liebe hat sich Herr Kratzerl also entschlossen, sie fortreisen zu lassen, um mit dem Herrn Vetter die Millionen zu beheben, die er in der Bank liegen hat. Geschehen hat ja auch nichts können, weil die Schwiegermutter dabey ist. Er war krank, und hat nicht mit konnen, und nach seiner Genesung hat er das Haus eingerichtet, und sich auf einen großen Fuß gesetzt.

Rebekka.

Ja, ja, wenns aber wahr ist, daß die arme Katharine unter Wegs gestorben ist? — Das ist ein groß Unglück!

Tulipan.

Ist gar kein Zweifel, sie ist so gewiß als todt. (Man hört ein Posthorn.)

Rebekka.

Was ist das?

Tulipan.

Da haben wirs, das wird der Kondukt-Ansager seyn, der auf der Post aus Holland kommt, um die guten Freunde zur Leiche

einzuladen. Geh sie doch nur geschwinde, und richte sie dort die Zimmer zurecht.

Rebekka.

Will ich gleich laufen, als ob mir Kopf brennte. Du lieber Himmel, wenns Frau Katherl ist todt, reiß ich mir aus alle Haare. (Geht rechts ab.)

Tulipan.

Die alte Plaudertasche könnte noch den ganzen Plan verderben. Es ist freylich eine kitzliche Sache, einen Ehemann auf die Probe zu stellen, — ich hätte nie dazu gerathen, aber als Bedienter heißt es bey mir: schweigen und gehorchen.

Dritter Auftritt.

Tulipan, Katharine, Grünberg.

(Beyde sind in Reisekleidern, Katharine trägt einen Schleyer vor dem Gesichte, den sie dann zurückschlägt.)

Grünberg.

(Blickt zur Thür herein.) Bist du allein. Tulipan?

Tulipan.

J, tausendmal willkommen, gnädiger Herr! — Frau von Kratzerl! — (Macht sein Kompliment.)

Katharine.

Was macht mein Mann?

Tulipan.

Er macht sein Jausenschlaferl, alle Aufträge sind befolgt. Er wurde auf die Nachricht ihres Todes vorbereitet.

Katharine.

Der arme Mann, wie sehr wird er sich gekränkt haben. In der That, lieber Vetter, ich hätte dieses Unternehmen nicht sollen angehen lassen.

Grünberg.

Warum nicht, liebe Muhme? Er muß auf die Probe gestellt werden, ob er des Glückes würdig sey, eine solche Frau, und so viel Geld zu besitzen. Sie haben gesehen, daß seine Eifersucht nicht nachließ; vielleicht geht er uns selbst die Schlinge, und gibt sich durch Wankelmuth so bloß, daß er dann beschämt seine Eifersucht unterdrücken muß. — Das ist noch das einzige Mittel, durch das ich ihn zu kuriren hoffe, und dazu müssen wir alles anwenden. Wie benahm er sich?

Tulipan.

Mir scheint, der Schmerz um ihren Verlust wird nicht lange dauern, er sprach schon von einer neuen Heirath.

Katharine.

Wäre es möglich?

Grünberg.

Sehen Sie — schon nach sechs Wochen, die wir auf unserer vorgeblichen Reise nach Holland zubrachten. —

Tulipan.

Das Geld wird bey ihm auch nicht schimlich werden, er hat sich nobilitiren lassen, und will ein gräfliches Haus führen.

Grünberg.

Der Thor! nun bestehe ich erst auf meinem Plane. Er muß durch Erfahrung einsehen, wie man mit dem Gelde haushält, und welchen Schatz er an seiner Katharine hatte. Muhme, ich werde Ihnen Ihre Rollen schon einstudiren helfen.

Tulipan.

(Horcht.) Jetzt glaub ich ist er wach geworden.

Grünberg.

So dürfen wir uns nicht länger hier aufhalten. Tulipan! im Gasthofe gegenüber sind wir abgestiegen. Kommen Sie, wir haben keine Zeit zu verlieren. Die Schwiegermutter und der Sesseltrager Krebs sollen uns trefflich beystehen. Kommen Sie.

Katharine.

Ich will Ihnen folgen; aber wenn es zu

arg wird, so entdecke ich alles, und helfe meinem lieben Mann aus seiner Verlegenheit.

(Beyde ab.)

Tulipan.

Nun, das wird eine schöne Geschichte geben. Aha, er ist schon wach! (Zieht sich zurück.)

Vierter Auftritt.

Tulipan, Kratzerl.

Kratzerl,
(im Schlafrock, Schlafhaube und Pantoffeln, kommt aus dem Nebengemache.)

(Recitativ.)

Es ist geschehen! — ich bin ein unglückseliger Mann,
Der arme Kratzerl hat seine Kratzerlin verlohren! —
Schon werden sie wie ein kälbernes Schnitzl die grausamen Würmer zerbeissen —
O haltet ein — laßt mir auch ein Stückel von meiner Katherl über.
Ich bin ja auch ein armer Wurm, der gern an etwas nagen möcht'.
Ach was nützt es mich nun, daß ich zum Kavalier gebohren.

Aria.

Katherl — Katherl —
Bist du denn gestorben?
Besser wärs, du
Wärst mit mir verdorben.
(Traurig.)
Wärst du gebliebn ein Bettelfetzen,
Als Lump könnt ich mich zu dir setzen;
(Lustig.)
Und hätte vermehrt ein kleins Kind meinen Stamm,
So wär halt die Lumpenfamilie beysamm.

Ach wie ist der
Wittwenstand so schwer,
Mir liegts auf dem
Herz als wie ein Bär.
Ich kann allein nicht länger bleiben,
Es muß mir wer die Zeit vertreiben;
Ein Weib muß ich haben, es geh wie es will,
Ich hols von Paris, oder gar von Tripstrill.
(Sinkt voll Schwermuth auf einen Stuhl.)

Tulipan.

Aber Herr von Kratzerl, ermannen Sie sich doch.

Kratzerl.

Ermannen? so kann nur der sagen, der in der Welt nichts verlohren hat. Wenn

meine Katherl noch in ihrer Vaterstadt, in den Armen ihres Gemahls gestorben wäre — wollt ich nichts sagen; aber so weit von hier, gar im Reich draußen, nicht weit von den Marokkanern, das bringt mich um. O, wär ich nur nicht krank gewesen, und hätte meiner Katherl bis ins Grab folgen können.

Tulipan.

Sie haben ja noch keine Gewißheit von ihrem Tode.

Kratzerl.

Hör er auf, eine solche Rede könnte mich aufwecken, wie die Trompeten und Paucken, wenn ich oft beym Menuetgeigen eingeschlafen war. Aber nein, ich habe Gewißheit, und weiß er woher? Heute Nacht ist in meiner Geigen der Stimmstock umgefallen. Meine Geigen und meine Katherl sind alles eins. Auch sie gibt keinen Ton mehr, und mein Stimmstock ist auch umgefallen.

Tulipan.

Suchen Sie sich zu zerstreuen, gnädiger Herr.

Kratzerl.

Apropos! weil mir jetzt eben mein Adelstand einfällt, so geb er mir einen guten Rath, wie ich mich benehmen soll, daß mich die ganze Welt für einen gnädigen Herrn hält.

Tulipan.

Sie müssen sich mehr Anstand zu geben suchen, eine hochdeutsche Sprache führen, besonders bey den Damen, welche Sie besuchen werden.

Kratzerl.

Ja ja, das weiß ich schon, daß die Damen mit den ordinären Sachen nicht zufrieden sind; die möchten gern, daß man ihnen alleweil mit was besonderm aufwartete.

Tulipan.

Sie müssen zahlreiche Domestiken um sich sammeln.

Kratzerl.

Zum Beyspiel, wem denn allen?

Tulipan.

Mehrere Bediente, einen Laufer, einen Jäger, einen Hussaren, Kammerdiener und so weiter; auch schaffen Sie sich einen schönen Papagey in einem Käfig.

Kratzerl.

So? hernach noch eins, ich hab öfters gehört, daß die großen Herrn gewöhnlich auch einen Affen haben? Wo nehme ich den in der Geschwindigkeit her? Weiß er was, ich habe ohnehin hernach Domestiken genug, wenn große Gesellschaft kommt, aus alter

Bekanntschaft stelle er dabey den Affen vor, den Gefallen kann er mir schon erweisen. Wer kommt denn schon wieder?

Fünfter Auftritt.

Vorige, Tappnach.

Kratzerl.

Aha, mein neuer Hausknecht! wie führt sich denn der Mensch auf?

Tulipan.

Er ist dumm, aber ehrlich.

Kratzerl.

Da gehören wir schon zusammen. Nun was gibts, was will denn er?

Tappnach.

(Lacht dumm.) Ha ha ha! — heut sind Ihr Gnaden spaßig.

Kratzerl.

Wer? ich? warum?

Tappnach.

Nun sie haben ja zu mir gesagt, was will der junge Herr? ha ha ha! akkurat so schauen die jungen Herrn aus wie ich.

Tulipan.

Er soll sagen was er will!

Tapp-

Tappnach.

Aha! ich bin schon still; nun freylich, der Herr kränkt sich zu stark, wenn man alleweil von der Frau Katherl spricht.

Kratzerl.

Scher er sich weiter, es ist schon gut.

Tappnach.

Nun ja freylich der Jud, er steht schon lange draußen und lamentirt, daß er so viele Zeit verliert.

Kratzerl.

Er soll gleich herein kommen.

Tappnach.

Was?

Tulipan.

Er soll hereinkommen, der gnädige Herr will mit ihm sprechen.

Tappnach.

Der gnädige Herr will ihm den Hals brechen? der arme Mauscherl, ist mir doch leid um ihn.

Tulipan.

(Schreyend.) Der Jud soll herein kommen! der Herr hat ihm was zu sagen!

Tappnach.

(Für sich.) Aha — ich soll ihn hereintra-

gen? Nun, das wird ja leicht seyn können. O ich bin ein Pfifikus; mir darf man nur einen Wink geben, so weiß ich schon, wo man damit hinaus will. (Geht ab.)

Kratzerl.

Es wird mit dem Menschen nicht mehr zum aushalten seyn. — Für jetzt will ich ihn noch dulden, wenn aber einmal die Millionen aus Amsterdam kommen, so geb ich ihn aus dem Dienste, und laß ihm meinthalben ein Haus bauen, damit er doch ein bißel ordentlich leben kann. (Man hört Tumult von Außen.)

Sechster Auftritt.

Vorige, Aron, Tappnach.

(Tappnach trägt den Aron mit Gewalt auf dem Rücken herein, und fällt mit ihm zu Boden.)

Aron.

Weih geschrien, was soll ach das hassen? verfahrt man so mit einem ehrlichen Jüden? Warum hat er mich aufgepackt, und hat mich da weggeworfen wie ein Mehlsack?

Tappnach.

Da kann ich nichts dafür, der gnädige Herr hats gschafft!

Aron.

Mein, wie wird so was schaffen der gnädige Herr, der ein Mann ist, wie die gute Stund. Nicht wahr, Herr Leben, Sie haben das nicht befohlen? Sie werden mir Satisfakzion geben?

Kratzerl.

Die kann er sich selbst nehmen. Weiß er was, nehm er den Kerl auch auf dem Buckel, und fall er mit ihm draußen über die Stiege hinunter, so ist er revangirt.

Aron.

Sie Spaßvogel, damit ich mir Hals und Bein brechen könnte? (Zu Tappnach.) Nun laß ers gut seyn, und geh er mir aus den Augen, oder ich geb ihm ein Patsch.

Tappnach,
(geht brummend zurück.)

Aron.

Ist der gnädige Herr heut in gutem Humor, werd ich schon machen mein Rebach. Nun, Herr Leben? wie steht es? werden wir was machen mit unsern Negoz? — wollen Sie noch haben das Maß?

Kratzerl.

Was ich einmal sage, bey dem bleibt es. — Ich brauche zehntausend Gulden, hat sie der Herr gleich mitgebracht?

Aron.

Mein, was fällt Ihnen ein, wo soll man gleich bekäma zehntausend Gulden baares Geld. — Sagen Sie mir einmal, was geben Sie für eine Hypothek?

Kratzerl.

Hypothek? mein gutes Gesicht! ich glaub es wird genug seyn?

Aron.

Was Sie wieder spaßen — haben a guts Gesicht — haben ein schönes Gesicht — haben ein kreuzbraves Gesicht, aber wird mir doch kein Mensch darauf leihen nur ein Heller.

Kratzerl.

Was? auf mein Gesicht kein Heller? geh er Tulipan, mach er mir die Thüre auf.

Aron.

Nun, was wollen Sie thun? lassen Sie mich erst ausreden. — Damit Sie sehen, daß ich es ehrlich mein, hab ich doch 'gemacht ein Geschäft. — Da hören Sie mal was ich zusammengebracht: Sie sollen ihre zehntausend Gulden bekommen, aber nicht alles in Geld; kostbare Waare, die Sie leicht können an Mann bringen, hab ich da zweytausend Gulden baar, dann bekommen Sie um tausend Gulden Leinwand, um zweytausend Gulden Musselin, sind fünftausend Gulden,

um zweytausend fünfhundert Gulden Wein, um fünfhundert Gulden Zucker und Kaffee, um achthundert Gulden Parmesankäs, um zweyhundert Gulden Mandel und Ziweben, um tausend Gulden Hosentrager, Strumpfbänder und Pantoffel. Und mein, was ist da gewagt, Sie schreiben ein kleines Wechselchen auf drey Monath per sechzehntausend Gulden, und tausend Gulden geben Sie Douceur, so ist alles abgethan. — Wollen Sie das Geld, so kann ichs gleich aufzählen?

Kratzerl.

Was soll ich machen? Geld ist keines im Hause, und wenn meine Millionen kommen, so sind sechzehntausend Gulden so viel als nichts. (Er unterschreibt den Wechsel.) Von dem Musselin laß ich meinen Domestiken lauter Sommerlivreen machen, und so lang die Waare dauert, bekommen sie nichts anders als Mandel, Ziweben und Parmesankäs zu essen.

Aron.

Da haben Sie die zweytausend Gulden richtig gezählt. Wünsch ich Ihnen, daß es gut anschlagt; wenn das Wechselchen bezahlt ist, und Sie brauchen was, wenden Sie sich an mich, Sie wissen, daß ich ein ehrlicher Mann bin, sollen pünktlich bedient werden. — Werden keinen mehr finden, der so

wohlfeil ein Geld herleiht, wie ich. — (Geht mit Bücklingen ab.

Kratzerl.

Jetzt, Tulipan, ist Geld im Hause! — jetzt kann ich die Domestiken aufnehmen. — Sie sollen alle herein kommen. —

Siebenter Auftritt.

Vorige, die übrigen Domestiken alle.

Kratzerl.

(Hat sich mitten in die Bühne gesetzt.) Man trete näher, man sage wer man ist, was man kann, so wird man sehen, wer aufgenommen wird. Wer ist der Herr?

Mehlschmarn.

Ich bin Mundkoch, und heiße Mehlschmarn.

Kratzerl.

Einen Koch brauche ich; aber wenn seine Speisen nicht besser sind, als sein Name, so kann er ausbleiben.

Mehlschmarn.

Ich koche trotz dem ersten Restaurateur. —

Kratzerl.

Aber noble Speisen, das bitte ich mir aus. Knödel mit Selchfleisch darf nie fehlen, das ist mein Leibessen. — Stell er sich auf die rechte Seite, denn er bleibt da. Wer ist er?

Hasenbalg.

Ich bin der Jäger Hasenbalg.

Kratzerl.

Ich brauche keinen Jäger, denn ich kann nicht schießen. Er stellt sich auf die linke Seite. Und wer sind die zwey?

Teremtette.

Ich bin Hussar, und heiße Teremtette.

Knopf.

Und ich bin Portier, und heiße Knopf.

Kratzerl.

Die zwey sind für mich recht. Der Teremtette muß für mich fluchen und schelten, und der Portier muß für mich grob seyn. Wenn ich eine übrige Zeit habe, wollen wir zwey uns mitsam in der Grobheit üben, damit wir einer dem andern Ehre machen. — Also, alle zwey halb rechts! Wer ist der?

Windflügel.

Ich bin der Laufer Windflügel.

Kratzerl.

Ein kurioses Gewächs — stelle er sich nur zu den andern. Und wer sind denn die zwey?

Rechtsum.

Ich bin Kellermeister, und heiße Rechtsum.

Kratzerl.

Das ist brav, den kann ich brauchen. Nur aufs Weinmischen gut Acht geben, besonders wenn ich Gäste habe.

Rechtsum.

Ich habe sechs Jahre bey einem Wirth in Wien gedient.

Kratzerl.

So versteht er die Miskellanz aus der Kunst. Also mein lieber Kellermeister — rechts um! —

Linksum.

Mich werden Sie am besten gebrauchen können.

Kratzerl.

Wie heißt er?

Linksum.

Linksum! — (Kratzerl schüttelt den Kopf.)

Ich bin Ihnen am unentbehrlichsten, denn ich bin Haushofmeister.

Kratzerl.

(Springt auf) Was untersteht er sich, mir für einen Antrag zu machen? — Ich brauche in meinem Hause keinen Hofmeister!

Linksum.

Aber, gnädiger Herr!

Kratzerl.

Ich bin der gnädige Herr von Kratzerl, und brauche mich nicht hofmeistern zu lassen! — hat er mich verstanden? Ich habe mich nie hofmeistern lassen, wie ich noch mit der Geige auf dem Hohenmarkt — (ermannt sich) da haben wirs — vor Zorn weiß ich gar nicht, was ich spreche. Auf der Stelle linksum! oder ich vergesse meinen Adel, und jage das ganze Gesindel zur Thüre hinaus! (Alle entfernen sich furchtsam.) Die haben mir warm gemacht. O mein lieber Tulipan, wie das meine zarten Nerven angreift — hat er nicht köllnisches Wasser oder einen Sliwobitzer bey der Hand. Da haben wirs, es kommt schon wieder wer. Wenn das so fort geht, so werde ich krank vor lauter Audienz geben. Herein ins Teufelsnahmen.

Achter Auftritt.

Kratzerl, Tulipan, Krebs.

Krebs,

(ist in seiner gewöhnlichen Kleidung, trägt aber auf dem Hut einen Flor, der ihm bis an den Boden nachschleppt; er geht pathetisch um Kratzerl herum, und ruft dreymal mit dumpfem Tone:) Wehe! wehe! wehe!

Kratzerl.

Jetzt hör der Vetter auf mit dem dreymal wehe, ich habe an einmal schon genug; was gibts denn? was ist denn geschehen?

Krebs.

Jetzt ists richtig! jetzt ists aus! In dem Brief da ists Fazit — d'Frau Katherl ist aufg'schnappt.

Kratzerl.

Das ist nicht möglich. — Nein! das kann nicht seyn; ich kanns nicht glauben.

Krebs.

Das gute, kreuzbrave Weib, eine solche Katherl kriegt der Herr Vetter nicht mehr.

Kratzerl.

Nein, die bekomm ich nicht mehr. — So oft ich an sie denke, werde ich die Thränen Maasweise vergießen. (weint.)

Krebs.

Eine einzige gute Sache ist dabey, daß der Herr Vetter das ganze große Vermögen erbt. Ich glaube, da kann man doch ein bißel lächeln.

Kratzerl.

Ja lächeln, aber nur ein bißel, nur nicht laut — so — (lächelt.)

Krebs.

Nun, nach und nach halt; außer wenn gute Freunde da sind, denen man ein gutes Weinl gibt, wo dann alles lustig drunter und drüber geht; oder wenn ein hübsches Weiberl einen Spaß macht, nun da gehts schon etwas lauter. —

Kratzerl.

Ja, da gehts lauter, da gehts schon lauter — ha ha ha!

Krebs.

Pomali, Herr Vetter! — das muß erst nachkommen. — Zum Beyspiel bey einer zweyten Hochzeit, wenn die Musik recht lärmt, wenn alles tanzt und jubelt, wenn man das frische Weiberl beym Kragen nimmt — da kann man erst recht aus vollem Halse jubeln. Juhe!

Kratzerl.

Ja da iſts erlaubt — Herr Vetter, da iſts erlaubt! Juhe! (Beyde jauchzen.)

Krebs.

Still, Saperment! ſo weit ſind wir ja noch nicht — jetzt müſſen wir ja erſt an die arme Verſtorbene denken.

Kratzerl.

O meine arme Katherl, mir möchte das Herz aus dem Leibe ſpringen. — (Weint.) Erzähle mir der Herr Vetter nur, wie iſt ſie denn eigentlich geſtorben?

Krebs.

Ja dazu muß ich mich niederſetzen. Ich kann dem Herrn Vettern ſagen, ſie iſt geſtorben wie eine Heldin. Kaum daß ſie und der Herr Vetter Jakob im Reich draußen waren, kommt ein Schiff mit vollen Segeln daher, das ein raitziſcher Seeräuber kommandirte.

Kratzerl.

Fließt denn durchs Reich das Meer durch?

Krebs.

Verſteht ſich, dort hats ja ſeinen Urſprung. Die zwey Schiff kommen aneinander, fangen an zu kanoniren, und eine Kugel reißt dem Herrn Vettern den Kopf weg. Die Frau Katherl erſieht das, ſpringt ins feindliche Schiff, erwiſcht den raitziſchen Kapitän bey

der Bruſt, und druckt ihn zu Boden — ſo hats ihn auf die Erde niedergedruckt.

Kratzerl.

Aber die Kurage — ſaperment, da möcht ich meine Katherl geſehen haben, wenn der Raitz unter ihr gelegen hat. —

Krebs.

Die Feinde werden überwunden; ſie ſteigen bey Nürnberg glücklich ans Land, aber eine Wunde, die die Frau Katherl im Gefecht erhalten hat, wirft ſie aufs Bett und ſie ſtirbt im Spital.

Kratzerl.

O du armes Weib, wer hätt das meiner Katherl angeſehen, daß ſie ins Spital muß.

Krebs.

Die Frau Schwiegermutter kommt zurück, und bringts Teſtament mit.

Kratzerl.

Wär lieber die bey der Maſſaker geblieben — o ich armer Mann, was werd ich jetzt anfangen? — Tulipan, nimm er mir dort das Portrait von meinem Weib weg, und ſtell ers auf den Boden hinauf, oder gib ers einem Tandler, nur damit mich nichts mehr an meinen ſchrecklichen Verluſt erinnert. —

Krebs.

Was werden wir denn jetzt machen? —

werden uns halt doch wieder um eine andere Parthie umschauen?

Kratzerl.

Da hab ich schon lang darauf gedacht, aber wo denn so geschwind eine hernehmen?

Krebs.

Saperment, wenn ich nur helfen könnte! — Weiß der Vetter was, damit die Sache geschwinder geht, laß sich der Vetter in die Zeitung drucken.

Kratzerl.

Das hab ich eher schon im Sinn gehabt — ich habe mir auch schon einen kleinen Aufsatz gemacht. (Nimmt ein Papier aus dem Busen.)

Krebs.

Eh die Frau Katherl noch gewiß todt war?

Kratzerl.

Das macht nichts, die Vorsicht kann ja nie schaden. Da hör der Vetter einmal an, obs so recht ist? (Liest.)

Bekanntmachung pro Notitia.

Das heißt, daß alles aufmerksam seyn soll. — Allhier in diesem Hause — jetzt kommt die Addresse, die brauch ich nicht zu lesen. — Also, allhier in diesem Hause ist ein

einschichtiger und gut kondizionirter Wittiber zu verlassen; er ist von fester Constitution, und gesunder Leibesbeschaffenheit, hat einen lustigen Humor, und da er von Jugend auf ein guter Violinspieler war, so kann er zugleich mit dieser Eigenschaft seiner Frau in trübseligen Stunden und Bekümmernussen eine kleine musikalische Unterhaltung verschaffen. — „Man muß seine guten Eigenschaften alle hervorstreichen.“ — Weil er brav Geld hat, so glaubt er keine schlechte Parthie zu seyn. Wenn ihn daher ein Frauenzimmer als ihren ehelichen Mann bestehen will, so kann sie alle Tag Vormittags von 10 bis 12, und Nachmittags von 4 bis 6 Uhr von seiner guten Gestalt den Augenschein nehmen. Der Kontrakt wird ohne weiters abgeschlossen, aber den Unterhändlern kein Gehör gegeben. Nachschrift: Wer etwa Belieben tragen sollte, ihn im eigenen Hause zu sehen und zu sprechen, muß Tags vorher die Bestellung bey der Hausmeisterin machen. Ich glaube so wirds recht seyn, Herr Vetter?

Krebs.

Scharmant, das ist ein prächtiges Konzept! — ich wills gleich in die Zeitung drucken lassen; bey so was darf man keinen Augenblick versäumen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Tulipan.

Tulipan.

Herr von Kratzerl, zwey Passagiere sind angekommen, die Frau Schwiegermutter, und noch eine fremde Dame.

Kratzerl.

Eine fremde Dame? Saperment, da muß ich mich zusammen nehmen.

Krebs.

Nun, nun, zuletzt ist die Braut gar schon vor der Thüre?

Kratzerl.

Das macht nichts, das Blatt muß doch in die Zeitung kommen.

Krebs.

Versteht sich — schon wegen des Konzepts, sonst wärs gefehlt. (Geht ab.)

Kratzerl.

Ades, Herr Vetter! — Wer hätt sich das gedacht, daß ich so schnell meinen Stand verändern sollte? O Katherl, Katherl, dir zu Lieb muß ich so geschwind wieder heirathen, nur damit ich mich desto lebhafter an unsern glücklichen Ehestand erinnern kann.

Zehnter Auftritt.

(Margareth im Reisekleide, Katharine als schwäbisches Soldatenweib gekleidet; die übrigen tragen eine ungeheure Menge von Schachteln, Kartons, Bündeln u. s. w.)

Vorige, Margareth, Katharine, Rebekka, Tulipan, Tappnach, Bediente.

Margareth.

Herr Sohn, ich mach mein Kompliment! sey mir der Herr Sohn tausendmal willkommen!

Kratzerl.

Guten Tag, Frau Mutter! Es ist wahr, ich habe eine rechte Freude, die Frau Mutter zu sehen; aber wenn statt ihr meine Katherl kommen wäre, wärs mir halt doch lieber gewesen.

Margareth.

Denk sich der Herr Sohn, sie ist jetzt im Paradeißgartel, wo sie mit den lieben Engeln Kaffee oder Punsch trinkt, so gehts ihr besser als mir, denn ich meine der Magen möcht mir herausfallen.

Kratzerl.

He, Domestiken! geschwind für d'Frau Mutter eine ausgiebige Jausen!

Margareth.

Der Herr Sohn erlaubt schon, daß die Leute eher meine Sachen ablegen dürfen?

Kratzerl.

Was Teufel, ist denn d'Frau Mutter wieder eine Tandlerin geworden, und kommt von einer Lizitazion?

Margareth.

Warum nicht gar? das sind meine weiblichen Putzsachen, das ist noch das Einzige was ich aus dem Schiffbruch gerettet habe. (Die Sachen werden ins Nebenzimmer getragen.)

Kratzerl.

Apropos, Frau Mutter, wer ist denn das Frauenzimmer dort?

Margareth.

Meine Reisegefährtin — die Wittwe eines Wachtmeisters.

Kratzerl.

Die hat einen kuriosen Anzug. —

Margareth.

Sie ist eine Schwäbin. — Rede doch der Herr Sohn mit ihr!

Kratzerl.

Gehorsamster Diener, Madame! Wollen Sie nicht näher spazieren?

Katharine.

(Im schwäbischen Dialekt.) Wenn Sie erlaube, werde ich von Ihrer Güte profitire, und mich niedersetze. Hohl mich das Füchsle! wir sind so stark gefahre, daß mir meine Beinle zusammbreche.

Kratzerl.

Was hats gesagt, Frau Mutter?

Margareth.

Sie möcht sich gern niedersetzen.

Kratzerl.

Ist kein übles Trutscherl, die Sprach ist freylich ein bißel kurios.

Margareth.

Das macht nichts — ein jedes Frauenzimmer hat eine andere Manier, an die man sich erst gewöhnen muß. — Sey der Herr Sohn doch ein bißel freundlich!

Kratzerl.

Setzen Sie sich nur, geniren Sie sich nicht.

Katharine.

O daran solls nicht fehle, wenn ich einmal weiß, daß ich gern gesehe bin, werd ich mich schon so betrage, wie in meinem eigene Hause. Das bin ich gewohnt geworde, wenn ich mit mein Männle ins Quartier ge-

komme bin. Ach Herr Gott, warum muß ich wieder an mein liebe Christophle denke — das war ein Männle zum fresse. — Ja Sie können es glaube, ich hab alle Feldzüge mitgemacht. — Ach Herr Je, wie oft haben wir mitsam auf einem Pferdle geschlafe, oder sind auf eine kleine Wagerle mitsam gefahre. — Je nun eine Soldatefrau muß sich gar viel gefalle lasse — sie muß oft einer ganze Kompagnie recht thue. Ach Herr Je, noch immer seh ich das liebe Männle vor mir, wie er ist in die letzte Battali gezoge. Bhüt dich Gott Lisele, hat er zu mir gesagt, koch mir ein gutes Süppele und Knödele, wenn ich zurück komme, wollen wirs mitsam verzehre. — Ach Herr Je, er hat recht tapfer gestritte, aber da ist auf einmal ein Kügele gekomme, hat ihm das Lebenslichtle ausgeblase, und ich habe das Süppele und die Knödele allein verzehre müsse.

Kratzerl.

Nun dem Himmel sey Dank, die hat ein gutes Redhaus.

Margareth.

Unterhalt sich der Herr Sohn indessen — ich muß nur meinen Kopfputz ein wenig in Ordnung bringen. — Nun, ich bin gleich wieder da — ich bitt mirs aus — daß ich keine Klage höre — denn wenn eine Wittib und ein Wittiber zusammen kommen, so ists

juſt, als wenn man auf ein halb ausgebranntes Feuer ein friſches Holz auflegt. Alſo ich bitt mirs aus, Ades!

Kratzerl,

Das Weiberl iſt nicht übel; ſie hat ſo einen gewiſſen Zug, der mich an meine Katherl erinnert. Wenn ich nur wüßte, was ich mit ihr reden ſoll — mir wird ſchon völlig warm. (Huſtet und ſtreichelt ihr die Hand.) Sie werden wohl recht traurig ſeyn um den Herrn Gemahl?

Katharine.

Das könne Sie ſich denke, ich hab glaubt, ich muß mir die Aeugele herausweine — es ware gar viele ſchmucke Herre bey der Kompagnie, die mich habe tröſte wolle — aber es hat bey mir nichts mehr angegriffe.

Kratzerl.

Aber jetzt haben Sie ſich doch wieder erholt?

Katharine.

Was will man denn mache? was der Tod einmal in ſeine Krample hat, kann man ihm nicht mehr herausreiſſe.

Kratzerl.

Ja, das ſpür ich bey meiner Katherl. —

Katharine.

Was Sie da ſage? ein Männle wie Sie,

darf nicht lange flene und sich kränke, der kann leicht wieder ein Weible bekomme. Sie dürfe ja nur anklopfe, so wird man herein sage.

Kratzerl.

Ja, würden denn Sie auch herein sagen, wenn ich anklopfte?

Katharine.

Warum denn nicht? In solche Sache hat der Mensch keine freye Wille, denn die Ehen werden ja im Himmle geschlosse. Wenn einmal die liebe Engerle ein Paarle zusammengeknüpft habe, so müssen sie auch auf der Erde zusammen komme, es mag gehe wie es will.

Kratzerl.

Hören Sie, das wär ein Spaß, wenn etwa gar die lieben Engerln jetzt just mit uns beschäftigt wären?

Katharine.

Ach! höre Sie auf, mir wird so übel, daß mich ein kleines Schlagle treffe könnt — Sie sind ein schlimmes Männle. Gehe Sie weg, Sie müsse mich nicht so angucke mit ihre Aeugle, mir wird ja so Angst, daß ich kaum nach Luft schnappe kann.

Kratzerl.

Das wird sich alles geben — Sie werden sich schon wieder erholen.

Katharine.

Das will ich auch hoffe. Sie solle sehe, daß ich ein Weible bin, die ihr Männle zu schätze, und zu bediene weiß. Ich werde schon alles ablaure, was Ihnen ein vergnügtes Stündle verschaffe kann.

Ariette.

Das Männle recht herze und küße,
Das soll mich schon gar nicht verdrüße;
Ich will mit ihm scherze und lache,
Und immer ein Späßle vormache;
Und gibt es ein Zänkle, ein Streitle im Haus,
So gleicht halt ein Bußerle all's wieder aus.

Ich kann gute Süppele mache,
Gut Hendle und Tatschkele bache,
Ich kann schöne Strümpfele stricke,
Gut Hösle und Jankerle flicke;
Und habn wir die Stündle recht fleißig verbracht,
So steign wir ins Bettle und sagn gute Nacht. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Kratzerl, Margareth.

Kratzerl.

Saperment! das ist ein Weiberl zum gern haben. — Hohls der Plunder, ich will das schwabische Zögerl zu einer gnädigen Frau machen.

Margareth.

(Kömmt aus dem Nebenzimmer.) Nun? wie gehts Herr Sohn? — wo ist denn meine gute Freundin?

Kratzerl.

Sie ist hinausgegangen frische Luft zu schöpfen.

Margareth.

So? Nun, der Herr Sohn wird ihr doch nicht etwa gar warm gemacht haben?

Kratzerl.

Ja, Frau Mutter, es ist schon so viel als richtig — ich heirathe sie, denn sie hat akkurat was an ihr, was mein Weib auch gehabt hat; sie sieht ihr nehmlich völlig gleich, und von der laß ich mich nicht abwendig machen.

Margareth.

Nun, ich gratulire Herr Sohn, das ist

ja recht geschwind gegangen, es ist mir völlig leid, daß ich keine Kranzeljungfer mehr machen kann. Und wann soll denn die Hochzeit schon werden?

Kratzerl.

Sobald die Trauer aus ist; es dauert das lang genug.

Margareth.

Der Herr Sohn muß aber doch der Braut indessen Unterhaltungen machen; es ist für den Herrn Sohn auch gut, so hat er eine Zerstreuung. — Da fällt mir just was bey — unser ehemaliger Nachbar, der Waarensensal, feyert heute seinen Geburtstag, und gibt einen Ball. — Nun, daß lauter honnette Leute hinkommen, versteht sich perse — sonst wäre ich als Tandlerin nicht so oft dort gewesen; da könnt der Herr Sohn die Braut auch gleich hinführen, sie hat ohnehin in ihrem Leben noch keine verlarvte Kompagnie gesehen.

Kratzerl.

Element! das ist prächtig — da muß ich dabey seyn. Aber noch eins — wo nehmen wir denn Masken her? — der Tandler da drüben hat freylich genug. Aber, als was sollen wir denn gehen?

Margareth.

Ja, Braut und Brautigam können nicht

anders als Schäfer und Schäferin gehen, das zeigt die zärtliche Liebe an.

Kratzerl.

Richtig! und die Schafe bedeuten unsere Nachkommenschaft. — So komm die Frau Mutter nur, daß wir alles in Ordnung bringen. (Geht mit Margareth ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Ein schön verzierter Saal. Seitwärts ein Orchester mit Musikanten. Herrn und Damen, theils in eigener Kleidung, theils maskirt, sind versammelt; es wird Menuet getanzt. Die Domestiken des Kratzerl treten ein und machen Spalier. — Kratzerl und Katharine als Schäfer und Schäferin gekleidet, treten ein, und werden bekomplimentirt. Sie stellen sich an, und tanzen Menuet.)

Kratzerl, Katharine, Margareth, Strampfer.

Kratzerl.

Das ist ja eine wahre Hexenmusik, — der Vorgeiger bleibt ja gar in keinem Takt. Wie ich noch Vorgeiger war —

Margareth.

Aber, gnädiger Herr Schwiegersohn!

Kratzerl.

Ja so! (Schlägt sich aufs Maul und tanzt weiter. Pause.) Nein, Saperment! das ist nicht zum aushalten! (zu Strampfer) Der Herr ist ein Strohkopf! —

Strampfer.

Das laß ich mir nicht zweymal sagen! Mord Element!

Kratzerl.

Was? er will noch räsonniren? weiß er, daß ich das Handwerk verstehe? weiß er, daß ich selbst ein gelernter Bierhäusel-Musikant bin? —

Alle.

Aber, gnädiger Herr! —

Kratzerl.

Ich versteh perfekt das Geigen,
Habs probirt so viele Jahr.

Alle.

Ey, das läßt sich nicht verschweigen,
Wozu man gebohren war.
Aber — aber — Herr von Kratzerl! —

Kratzerl (zu Katharine.)

Sey nur still, mein liebes Schatzerl,
Dieser Tölpel hat gefehlt!
Jetzt gebt Acht, frisch aufgrebellt.

(Er jagt den Strampfer fort, nimmt die Geige, und fängt den Menuet an. Einige tanzen, die Andern formiren lachend verschiedene Gruppen.)

Alle.

Ha ha, das ist fürwahr zum Lachen,
Er läßt sich gar nicht irre machen;
Und so wird hier weltbekannt,
Der gnäd'ge Herr als Musikant.

(Kratzerl arbeitet mit Händen und Füßen, ohne auf die übrigen aufzumerken, bis das Orchester mit allen Musikanten zusammen fällt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer bey Herrn v. Kratzerl, wie im ersten Akt.)

Erster Auftritt.

Kratzerl, Krebs.

Krebs,

(kommt aus dem Nebengemache, öffnet die Thüre desselben weit auf, und macht sein Kompliment. Kratzerl, im Staatskleide, tritt heraus, und geht gravitätisch auf und ab.)

Kratzerl.

Nicht wahr, Herr Vetter, in dem Kleide nehme ich mich prächtig aus? A propos, wo ist denn meine schöne Schwabin hingekommen?

Krebs.

Wie mir die Frau Margreth gesagt hat,

so hätte sich die arme Frau die Augen aus dem Kopf herausschamen mögen, weil der Herr Vetter auf dem Ball einen Musikanten vorg'stellt hat. Zum Glück hat sie einen bekannten Korporalen vom Fuhrwesen angetroffen, mit dem ist sie in der Nacht noch fortgereiset.

Kratzerl.

Nun so kanns wieder mit ihm auf ein Pferdle schlafe, und in ein Wagerle fahre — an dem schwabischen Heiland ist viel gelegen! Nicht wahr, Herr Vetter, ein Mann wie ich, darf um eine Parthie nicht verlegen seyn?

Krebs.

Gar nicht, die Madeln werden Strichweis kommen, als wie die Zeißerln.

Kratzerl.

Nur das ist mir fatal, daß ich mich soll von allen so angaffen lassen, wenn sie kommen, den Augenschein zu nehmen; aber da könnte mir der Herr Vetter mit einem einzigen Gang helfen.

Krebs.

Recht gern, warum denn nicht.

Kratzerl.

Geh er mir ins Kabinet von den Wachsfiguren, und such er sich so eine Figur aus — kostets was kostet — die ziehen wir an, und

stellens im Saal auf — und wenn wer kommt, so sagt nur, das ist mein Portrait.

Krebs.

Wenn ich aber eine unrechte Figur erwische? Zum Beyspiel, den Horja oder Gloska, oder den Bayerischen Hiesel?

Kratzerl.

Das macht nichts, der das Portrait nicht gefällt, die kann wieder gehen, wo's hergekommen ist. — Vielleicht bekommen wir den schönen Wiener, oder den schönen Tyroler aus der Stadt zu leihen? Aber anders anziehen müssen wir ihn. Zum Beyspiel: — zum Ehestand gehört die Liebe. — Ich weiß nicht was für eine Nation einmal den Gott der Liebe angebetet hat; es waren, glaub ich, die alten Wallachen, oder die Zigeuner.

Krebs.

Ah, warum nicht gar! das ist ja, meine ich, in Lappland gewesen.

Kratzerl.

Das ist alles eins. Er hat auch, glaub ich, goldene Flügel und ein Pfitschepfeil gehabt? —

Krebs.

Ja, und Kopidoo hat er g'heißen. — Laß der Vetter nur mich machen — ich will den Saal schon herausputzen — daß's eine Freude seyn soll.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Tulipan.

Tulipan.

Herr von Kratzerl! das ist ein Spektakel, wie's vor dem Hause zugeht! — Die Weiber und Madeln wollen sich nicht mehr aufhalten lassen, und wollen durchaus den Herrn Bräutigam sehen.

Kratzerl.

Sie sollen warten, es ist noch nicht zehn Uhr! Nun? sieht der Herr Vetter, das mir an der Schwabin nichts gelegen ist?

Krebs.

Jetzt hab ich Zeit wegen der Wachsfigur — sonst zerreissens den Herrn Vettern. Nun, ich will schon was aufstellen, daß sich gewaschen hat. Eine ganze Gallerie von Wechselbalgen will ich zusammen bringen, und der verliebte Pankert, der Kopidoo muß mitten drin sitzen. (geht ab.)

Kratzerl.

(Geht gravitätisch auf und ab.) Ich bin kurios, was mir heute für ein Glücksstern leuchten wird — heute ist der Tag, wo der Kratzerl aufs neue das Konzert des Ehestandes anstimmt. — Also, frische Saiten aufgezogen, und dann einen Menuet gegeigt, der

von

von dem sanftesten Adaggio ins rauschendste Allegro übergeht. — Was hat denn er dort für Schriften auf den Tisch hingelegt?

Tulipan.

Das sind Adressen von heirathslustigen Weibern und Mädeln — weil ich sie nicht ins Haus ließ, so haben sie mir die Zetteln zum Fenster hereingeworfen; da kann sich der gnädige Herr gleich was aussuchen.

Kratzerl.

Wollen gleich sehen was es gibt. (setzt sich.)

Dritter Auftritt.

Vorige, Tappnach.

Tappnach.

Gnädiger Herr!

Kratzerl.

Was solls seyn?

Tappnach.

Sie sollen herein? Wissens den Ihr Gnaden schon, wer draußen ist?

Kratzerl.

Tulipan! sprich er mit dem Tölpel, ich darf meine adeliche Brust nicht mehr so anstrengen.

Tulipan.

Der Herr will wissen, wer draußen ist?

Tappnach.

Ich weiß es nicht wer es ist — dem Anzug nach ein Weibsbild, ums andere hab ich mich nicht zu bekümmern; sie will, sagts, vom gnädigen Herrn den Augenschein nehmen.

Tulipan.

Ist sie hübsch? ist etwas saubers an ihr?

Tappnach.

Freylich ist wer bey ihr, das muß ihr Bedienter seyn, denn er hat einen Rock an, auf dem einmal Borten gewesen sind.

Kratzerl.

Also mit einen Bedienten kommt sie? Tulipan, daß muß was Nobles seyn.

Tulipan.

Gewiß eine Dame vom ersten Rang.

Kratzerl.

Mir wird völlig Angst — wenn ich mich nur recht zu benehmen wüßte. Alle meine Domestiken sollen eintreten. (Tulipan ab.) Geschwind, Tappnach, richte den Stuhl zurecht. (Setzt sich.)

Tappnach.

Wenns Ihr Gnaden durchaus befehlen, ein bißel müd bin ich schon vom Holztragen. (Setzt sich.)

Kratzerl.

Ob er aufsteht? — das ist ja gar keine Art!

Tappnach.

Nein! ich sitze gar nicht hart — es schmeckt mir recht gut da.

Kratzerl.

Das ist ein Spektakel, wenn die fremde Dame kommt, und sieht den Hausknecht neben mir sitzen, so errath sie's den Augenblick, daß ich selbst nicht weit her bin. Kerl steh auf, oder ich muß mich an dir vergreifen.

Tappnach.

Meine Pfeifen? ich habs bey mir, wenn der gnädige Herr erlauben, so will ich von der Gnad profitiren. (Er nimmt die Tobakpfeife, und will anfangen sie zu stopfen.)

Kratzerl.

Mich trifft der Schlag! He! holla! — Bediente! ihr verdammten Schlingel, warum kommt ihr nicht zu eurem Oberhaupt?

Vierter Auftritt.

Vorige, Tulipan, die übrigen Domestiken.

Tulipan.

Die fremde Dame kommt.

Kratzerl.

Da haben wirs — der Kerl ist nicht vom Fleck zu bringen.

Tulipan.

Ob er aufstehen wird?

Tappnach.

Aziwohl — der gnädige Herr hat mirs einmal erlaubt, daß ich mein Pfeiferl da rauchen darf, mithin bringt mich kein Teufel von dem Sessel weg.

Kratzerl.

So tragt ihn sammt dem Sessel hinaus! damit er mir nur aus den Augen kommt.

Tappnach.

(Während die Bedienten den Sessel anpacken.) Was soll das seyn? Giftsaperment! laßt mich los — ich schrey wie ein Wachter! (er springt auf, und strickt sich die Aermel auf.) Nur her da, wer Kurage hat, mit einem Hausknecht anzufangen! (er stoßt auf die Umstehenden, welche ihn endlich hinaustreiben.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, Katharine, Grünberg.

Katharine,

(in karikaturmäßigem Putze tritt ein; ihr folgt Grünberg als Bedienter in einer abgetragenen kurzen Livree. Katharine bleibt stehen, und sieht verwundernd dem Auftritt zu.)

Kratzerl.

(Wirft sich in den Stuhl zurück, und trocknet sich den Schweiß ab.) Mich trifft der Schlag vor Schande!

Tulipan.

(Zu Katharine.) Euer Gnaden dürfen sich über den Anblick nicht entsetzen. — Der Herr, der hier raufte, ist ein leiblicher Oheim des gnädigen Herrn hier — ein steinreicher Lord; er kam erst aus London, und hat die Gewohnheit, täglich eine Stunde mit den Bedienten zu baren. Euer Gnaden haben so eben das Ende dieser gymnastischen Unterhaltung gesehen.

Katharine.

(Spricht im singenden Tone und sächsischer Mundart.) Sie verzeihen, ich bin zu Fuß gegangen, und müde. (Setzt sich.) Ich will Ihnen sogleich meine Geburt und meinen Stand bekannt machen, um Ihnen zu zei-

gen, daß ich eine annehmbare Parthie bin. Ich nenne mich Gustavine, Friederike, Erneſtine, Karoline — gebohrne Freyin von Hungersdorf und Elendthal. — Meine Güter liegen an der ſächſiſchen Grenze, ſeit aber unſer gutes Land mit Krieg überzogen wurde — habe ich mich geflüchtet — nur mein Guſtchen begleitet mich — das theuerſte Geſchöpf unter Gottes Sonne! — Nicht wahr, Guſtchen?

Grünberg.

(Im hohlen weinerlichen Tone.) Ja das iſt wahr, ich lebe und ſterbe für meine gnädige Herrſchaft, ich mein es ſo gut mit ihr, daß ich oft vierzehn Tage keinen warmen Biſſen über mein Herz bringe, nur um meiner Herrſchaft keine Unkoſten zu machen.

Kratzerl.

Der Menſch ſieht ordentlich transparent aus — mich hungert, wenn ich ihn anſchau.

Katharine.

Guſtchen, wie kannſt du ſo ſprechen? — war es nicht erſt vor drey Monaten, daß ich dir im Gaſthofe eine gut gebratne Gans mit Gurkenſallat geben ließ, — das war gewiß eine gute Gabe Gottes.

Grünberg.

O ja, und ich bin ſo wirthſchaftlich da-

mit umgegangen, daß ich erst vorgestern das letzte Bröckel davon verzehrt habe.

Kratzerl.

So viel ich merke, ist das auf ein Frühstück angesehen. — Wenn ich so frey seyn dürfte, mit etwas zu bewirthen? —

Katharine.

Sie machen zu viele Umstände — wir sind nicht hungrig.

Grünberg.

Nein! (Den Magen reibend.) Wir haben gar keinen Hunger!

Katharine.

Nur kosten, ich bitte, nur wenig aber gut — eine Schinke mit Butter, das ist delikat, oder ein Fischchen mit Sardellen, klein, klein gehackt mit Salz und viel Gewürz, das ist delikat.

Grünberg.

(voll Appetit.) O das ist delikat!

Kratzerl.

(winkt, die Domesticken bringen ein gedecktes Tischchen und serviren.) Was verschafft mir denn eigentlich die hohe Gnade?

Katharine.

Ich habe Ihnen schon gesagt, daß der Ruf ihrer guten Eigenschaften mich bewogen habe,

hieher zu gehen. — Gustchen, laß mir von der Speise dort etwas kosten.

Grünberg,

(ißt heißhungrig am Nebentische, und stopft sich die Taschen voll — er bringt Katharinen den Teller.)

Katharine.

Nur etwas kosten — vortrefflich! — aber bey mir zu Lande macht man es viel feiner und alles mit guter Butter. (Sie ißt sehr elegant, nimmt aber geschwind einige Brocken, und steckt sie in den Ridikül.) Um also zur Sache zu kommen. — Gustchen, lasse mich dort von dieser Speise auch kosten — so — (Spiel wie oben) und explizire dem gnädigen Herrn meinen noblen Stand.

Grünberg.

Ja das ist wahr, die Familie der Hungerdorf und Elendthal ist eine der ältesten in der Welt, der Stammvater davon soll schon vor der Sündfluth existirt haben.

Katharine.

Gewiß! Sprich weiter, Gustchen.

Grünberg.

Noch bey den Lebzeiten des seligen Herrn Vaters, welcher durch sieben und sechzig Jahre Fahnenjunker war, stand die Familie in dem größten Flor — als aber durch ein Ungewit-

ter eine Strohscheune und ein Kastanienbaum abbrannte, als durch eine Viehseuche zwey Stück Schaafe und ein Bock hinweggerafft wurden, und endlich durch eine Ueberschwemmung dreyviertel Joch Acker mit den schönsten Kartoffeln zu Grunde gingen, da waren die zeitlichen Glücksgüter der Familie alle vernichtet.

Katharine.

Doch ist mein alter Adel mir geblieben! — Ihre guten Eigenschaften haben mein Herz gewonnen, ich bin gekommen, Ihnen meine Hand anzubieten, und Sie dadurch in den glänzendsten Stand zu erheben.

Kratzerl.

Unterthänigst gehorsamster Diener!

Katharine.

Wenn Sie mich heirathen, so erlaube ich Ihnen, meinem Bruder, dem Herrn Cornett, ein Taschengeld auszuwerfen. Kurz, Sie sind ein gemachter Cavalier!

Kratzerl.

Saperment das wär ein Glück! ich kann nur nicht begreifen, wie sich eine solche noble Dame entschließen kann —

Katharine.

Die guten Eigenschaften eines Menschen gehen bey mir über alles — ich weiß das

Genie zu schätzen, und vergeße daher gerne für das bißchen Geld meinen gepriesenen Adel.

Kratzerl.

Unterthänigster Diener! — wenn es Euer Gnaden gefällig ist — heute bey mir zu speisen —

Grünberg.

(Rasch.) Ach ja, wenn Sie erlauben.

Kratzerl.

So wollen wir mehr davon sprechen.

Katharine.

Gut, liebes Männchen, aber ohne zudringlich zu seyn, nur eine kleine Bitte. Sie können dadurch eine Dame vom ersten Range aus der größten Verlegenheit reissen — ich habe ein kleines Wechselchen hier, das ich bezahlen muß — es ist unbedeutend, nur dreytausend Gulden — ich lasse Ihnen als Hypotheck meinen Familienschmuck hier — er ist für uns vom größten Werthe — wenn Sie unterschreiben wollten? —

Kratzerl.

Warum denn nicht? Einer solchen Dame darf man so eine Kleinigkeit gar nicht abschlagen. (Unterschreibt.)

Katharine.

O mein lieber Gemahl — so werde ich

bald dich nennen, und stolz darauf seyn, dich zu meiner Größe zu erheben. Auch mein Bruder, der Herr Cornett, obwohl er ein rechter Wildfang ist, wird sich freuen, in deine Freundschaft gekommen zu seyn. Jetzt rufen mich Geschäfte, in einer Stunde komme ich wieder, um mit meinem Bräutigam zur Tafel zu gehen. Gustchen, du wirst doch so gefällig seyn, und abräumen?

Grünberg.

Ich bin schon damit beschäftigt. (Er steckt Eßzeug, Teller u. s. w. alles ein.)

Katharine.

Ich hoffe so glücklich zu seyn, wie bey meinem ersten Gemahle.

Kratzerl.

Also waren Ihro Gnaden schon verheirathet?

Katharine.

Hab ich das nicht schon gesagt? O ja — wir lebten wie die Engel Gottes. — Ach! erinnern Sie mich nicht an diese glücklichen, nur zu schnell dahin geschwundenen Tage — um nicht in lauten gerechten Jammer auszubrechen. (Sie nimmt mit zärtlicher Verbeugung Abschied — dreht sich um, nimmt das Tischtuch vom Tische, trocknet sich die Thränen damit ab, und geht damit fort.)

Kratzerl.

Das sind höfliche Leute — für das Eßen und Trinken, haben sie uns auch das Abräumen erspart. (Zu Grünberg, der an der Thüre zurückblieb.) Nun? was macht denn er noch da?

Grünberg.

Gnädiger Herr! — ich hätte noch eine unterthänige Bitte. Weil Sie uns schon auf den Mittag einladen, so bitt ich Sie um Gotteswillen, lassen Sie nur nicht zu wenig kochen!

Kratzerl.

Hat er denn gar einen solchen Hunger?

Grünberg.

Nicht zum aushalten! — Haben wir denn noch lange bis Mittag?

Kratzerl.

Ein paar Stunden.

Grünberg.

Nun, du lieber Himmel, so will ich mich bis dahin auch noch gedulden; aber, daß ich nur hernach genug bekomme. — Ich bitte Sie, lassen Sie lieber für sechs Personen mehr aufdecken, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort — ich will für alle sechse essen, daß kein Bissen übrig bleiben soll. — Wenn Sie einmal keinen Appetit haben, laden Sie nur

mich ein, Sie können sich verlassen darauf — es soll Ihnen keine einzige Speise zu Grunde gehen. (geht ab.)

Kratzerl.

Das ist eine hungrige Gesellschaft. Nun, die werden mich ein sauberes Geld kosten, bis Sie einmal ausgefüttert sind. Jetzt muß ich aber doch schauen, aus was denn der Familienschmuck meiner künftigen Braut besteht. (öffnet das Kästel.) Eine Zitternadel von blauen Steinen — ein paar perlmutterne Ohrringel — und zwey Badnerringel. — Was? und für das habe ich einen Wechsel von dreytausend Gulden unterschreiben müssen? — ich bin marzialisch betrogen! — Auf, Alle! lauft, rennt! bringt mir die hungrige Baroneß und ihren durchsichtigen Bedienten zurück, an der Stelle muß ich den Wechsel haben, oder ich lasse das ganze Hungersdorf und Elendthal arretiren. (Die Domestiken gehen alle hurtig ab.) Also, auf diese Art bin ich betrogen? daß sind also die Aussichten mit meiner hochadelichen Braut, die mir (nachspottend) einen halben Metzen Kartoffel und ein viertel Pfund frichse Butter zur Aussteuer gegeben hätte? Nein, so laß ich mich nicht mehr betrügen! Von nun an will ich vorsichtig seyn, denn das Sprichwort trifft richtig ein, daß eher dem Satan, als einem Weibsbild zu trauen ist.

Arie.

Männer, Männer, traut den Weibern nicht,
Denn sie lügen lachend euch ins Gsicht,
S'gibt auf der Welt kein Schelmerey,
So ist gewiß ein Weib dabey;
Und was der Teufel selbst nicht weiß,
Ja ja —
Darauf studiren sie voll Fleiß.

Keine kennt das schöne Wort der Treu,
Zu betrügn ist ihnen Kinderey;
Sie geben lächelnd euch die Hand,
Und hintrucks steht schon der Amant;
S' geht manche zu der Hochzeit hin,
Und schon —
Hat einen andern sie im Sinn?

Ey, ganz anders handelt da der Mann,
Seht, zum Beyspiel, mich als Muster an:
Zwar schau ich zu der Hochzeit bald,
Doch g'schiehts nur, weil die erste kalt;
Und hätt ichs früher auch gethan,
Was wärs?
Für Vorrath sorgt ein g'scheidter Mann.
(ab.)

Siebenter Auftritt.

Krebs, Tulipan.

Tulipan.

So laß er mich doch los, ich muß ja die Befehle des Herrn von Kratzerl befolgen.

Krebs.

Ah was, das g'schieht auch auf Befehl des gnädigen Herrn. Schau er, er ist ein g'scheidter Mensch — ja — er hat so was gewisses praktizirtes in sich, daß man von ihm sagen kann, er ist ein rechter feiner Strick.

Tulipan.

Bin obligirt für das Kompliment.

Krebs.

Ja, wir Sesseltrager können nicht höflich seyn, das leidet ja die Zunft nicht. Er soll mir also aus einer Verlegenheit helfen. Ich soll des Herrn Kratzerl sein Portrait von Wachs im Saal aufstellen, und zwar als Kopidoo. Jetzt war ich schon unten beym Wachsfigurenmacher — aber er will mir durchaus keinen Herrn von Kratzerl machen, und für eine andere Statue begehrt er hundert Gulden, daß ist doch einmal zu viel?

Tulipan.

So laß er die ganze Sache gehen.

Krebs.

Saperment! das darf nicht seyn. Der Herr Kratzerl will durchaus als Kopidoo paradiren.

Tulipan.

Weiß er was, da ist leicht geholfen. Hundert Gulden begehrt der Mensch für eine Wachsfigur? — rechne er fünf und zwanzig Gulden an, die kann er einstecken, und leg er sich als Gott Amor an.

Krebs.

Warum nicht gar, ein Sesseltrager als Amor?

Tulipan.

Wer kennt denn den Herrn? für die Kleidung will ich sorgen.

Krebs.

Ja, — aber was muß ich denn als Gott Amor thun?

Tulipan.

Als Wachsfigur ruhig sitzen, — die Arme nachläßig hingestreckt liegen lassen — und mit dem Mund schalkhaft lächeln.

Krebs.

Schalkhaft lächeln? wie ist denn das?

Tuli-

Tulipan.

Sieht er, zum Beyspiel so — (setzt sich) so sitzt er in einer angenehmen Stellung, blickt mit den Augen tückisch umher.

Krebs.

Was? türkisch soll ich umher blicken? und so soll ich lächeln? — schau er einmal, ob ichs so recht mache? (macht es komisch nach.)

Tulipan.

Bravo — Bravissimo! — das ist exzellent — er ist ein Amor zum fressen. —

Krebs.

So mutterseel allein, mag ich nicht im Saale sitzen bleiben, ich muß doch noch eine Gesellschaft um mich haben?

Tulipan.

Ja, das sollen halt die gewöhnlichen Begleiter des Amors, die Liebesgötter seyn.

Krebs.

Könnt ich da nicht die andern Sesseltrager und ein paar bekannte Faßzieher dazu nehmen?

Tulipan.

Ah warum nicht gar? — nehme er Leute aus dem Hause; — sie können auch andere heidnische Götter vorstellen. — (Schreibt auf

ein Papier) Das sind die vorzüglichsten: Flora, die Göttin der Blumen; Zephyr, der Abendwind; Venus, als Abendstern; und Merkur als Liebesbothe. Allenfalls könnte man noch den Mars, als Gott des Krieges, zu den Füssen des Amor fesseln, und den Apollo, als Gott der Dichtkunst, dazu plaziren, so könnte das herrliche Gruppen abgeben. — Besorge er nur indessen diese Personen, das übrige werde ich schon anordnen, wenn ich zurückkomme. — Adieu, du zärtlicher Gott der Liebe! (ab.)

Krebs.

Das ist meiner Seele eine Kommission, die Kopfbrechen braucht; der Henker weiß, wo ich die Leute alle hernehmen werde. (Liest den Zettel) Flora, die Göttin der Blumen — die kann unsere Köchin machen, der gebe ich das Einkaufkörberl mit grüner Waare in die Hand, und auf die reiche Hauben einen Buschen von Peterstl und rothem Cichori — für die ist schon gesorgt. — Jetzt kommt der Zephyr, der Abendwind, da ist der Hausknecht Tappnach gut — der nimmt den Blasebalg in die Hand. — Venus, als Abendstern — das ist eine harte Aufgabe? — Richtig, meine Mariandel, — die zieht ihren blauen broschirten Kantusch an, und ich bind ihr eine Laterne auf den Kopf. — Zum Liebesbothen nehme ich einen Postklepper, und gebe ihm

einen Barometer in die Hand, das zeigt den Merkurium an. — Zum Apollo nehme ich den blinden Harfeniſten, und zum gefeſſelten Mars unſern Nachtwachter, der muß den Spieß oder dergleichen gleich mitbringen. — Juhe! das Wachskabinet iſt ſchon in der Ordnung. (Er will fort, und ſtößt an die eintretende Margareth.)

Achter Auftritt.

Krebs, Margareth.

Krebs.

Stock an!

Margareth.

Nun, das war ziemlich Seſſeltragermäßig!

Krebs.

Warum iſt d'Frau an mich ang'rennt, — ich werfe in meinen Leben keinen Menſchen nieder; ſie fallen alle ſelbſt um, wenns an mich anſtoſſen.

Margareth.

Juſt recht, daß ich den Herrn antreffe — ich habe eine kleine Kommiſſion; der Herr muß mir geſchind auf die Poſt —

Krebs.

Das Stuck kann nicht aufgführt werden — ich hab jetzt ganz andere Sachen im Kopf. —

Margareth.

Es ist aber höchst nothwendig, wegen dem Geld des Herrn Vetter Jakob. —

Krebs.

Das ist mir alles eins — mich kümmert kein Geld und kein Vetter Jakob mehr — mich kümmert die ganze Welt nicht mehr, denn ich bin jetzt ein verliebter Gott! —

Margareth.

Ein Narr kann der Herr Krebs seyn, das will ich zugeben.

Krebs.

Nun, wir haben ja schon öfters Bruderschaft mitsammen getrunken?

Margareth.

So sag er mir nur, was es denn gibt?

Krebs.

Ich darf nichts aus der Schul schwatzen. Ein Sesseltrager und ein Lehnkutscher müssen verschwiegen seyn, denn es werden oft allerhand Geheimnisse in ihren Kästen abgehandelt — ergo, braucht d'Frau Margareth jetzt nichts anders z'wissen, als daß ich ober

den Wolken herumspaziere; ich muß die Arme nachläßig senken, mit den Augen türkisch umherblicken — mich mit meinen kleinen Flügeln langsam aufrichten, und auf den Wolken davon schweben. (Macht die Pantomime des Fliegens, und hüpft ab.)

Margareth.

(Sieht ihm verwundernd nach.) Nein! ich glaube die Narrheit von meinem Schwiegersohn steckt die ganze Familie an. — Nun, freue dich Kratzerl — du wirst dießmal schön angeführt. — Wenn die Cur nicht hilft, so kaufe ich selbst einen Ochsenzehn, und karbatsche ihn, so lang ich mich rühren kann. Wo er denn nur wieder seyn muß? — Herr Sohn! — Schreibt er gewiß wieder einen neuen Aufsatz für die Zeitung? —

Neunter Auftritt.

Margareth, Kratzerl.

Kratzerl.

(Blickt zur Nebenthüre heraus.) Was gibts denn?

Margareth.

Eine Kleinigkeit. — Ists wahr? daß eine sächsische Madam beym Herrn Sohn war?

Kratzerl.

Was Madam? es ist eine Baronesse von einem alten Haus — noch von der Sündfluth her.

Margareth.

Der Herr Sohn hat einen Wechsel von dreytausend Gulden unterschrieben, den kann der Herr für sie zahlen, denn so eben haben sie die Schuldner arretirt. Geht man so mit dem Gelde meiner kreuzbraven Tochter um? — Mord Tausendelement! — ich will nicht grob seyn, aber der Herr Sohn ist ein Lump von der ersten Klasse!

Kratzerl.

Wegen dreytausend Gulden wirds bey einem Vermögen von ein paar Millionen auch noch nicht aus seyn.

Margareth.

Ja? wo sind denn die Millionen? — hats der Herr Sohn schon im Sack? —

Kratzerl.

Sie werden so lang nicht mehr ausbleiben, davon geflogen sind sie nicht.

Margareth.

Ja? aber was anders kann geschehen seyn. Ich habe was sauberes gehört. — Das Geld kommt übers Meer? nicht wahr? Just hat meine gute Freundin von einem Holzscheiber aus der Rossau gehört, daß ein Schiff zu Grund

gangen ist — wenn da das Geld drauf war — so spielen wir hernach ein Betteltutti.

Kratzerl.

Das wär ein verdammter Streich. — Ah, was fallt der Frau Mutter ein, das kann gar nicht seyn, das Geld darf nicht zu Grunde gehn, denn ich habe schon Schulden darauf gemacht.

Margareth.

Wenns nicht schon auf der Post liegt — so ists verlohren — hernach kann der Herr Sohn wieder statt einem herrschaftlichen Leben bey der Stelzen in der Leopoldstadt, oder bey der Schlangen in der Josephstadt seinen Gestrampften machen.

Kratzerl.

Ich bitt d'Frau Mutter um alles in der Welt, lauf sie nur geschwind auf die Post.

Margareth.

Ja, da bin ich gut genug. — Ich will gehen, bloß um selbst aus der Angst zu kommen; aber wenn ich eine üble Nachricht hör, und wenn der Herr Sohn wegen seiner Verschwendung ins Malheur kommt, so bin ich die erste, die den Herrn Sohn angibt, und wegen seiner übeln Wirthschaft in der Zeitung als Procidus erklären laßt — hat mich der Herr Sohn jetzt verstanden? (Geht ab.)

Kratzerl.

(Allein.) Das Weib hat ein Maul, wie ein Schwert! Aber ich sag einmal es kann nicht seyn, und damit Punktum. — Ich will lieber auf was angenehmes denken. (Geht zum Tische.) Ah! da sind die Adressen von den heirathslustigen Frauenzimmern. (Er liest.) Hm, hm, Fräulein Sabina Wunderschön — vier und sechzig Jahr alt — die gehört auf Mauerbach. — (Wirft den Zettel weg, und nimmt einen andern.) Katharine Blümerl — Wittwe von vier und zwanzig Jahren mit acht Kindern, lauter Zwillinge — nun bey der könnt ich bald eine ganze Kompagnie Kinder beysammen haben. — Eva Zuckermund — Marchandmod, drey und zwanzig Jahr — die wär nicht übel. Nachschrift: wenn sie selbst dem Herrn Bräutigam nicht anständig ist, so kann sie mit ein paar Dutzend fleißigen wohl abgerichteten Lehrmädeln aufwarten, wo er sich nach Belieben eine aussuchen kann — nun das ist doch eine Person, wo man an der Auswahl nicht verlegen ist. — Saperment, wie heißt die? — Das ist eine verdammte schlechte Schrift —

Zehnter Auftritt.

Kratzerl, Katharine.

Katharine.

(Als Tyrolerin gekleidet, mit einem Körbchen mit Waaren tritt ein; sie schleicht herzu, und schlägt ihn auf die Schulter.) Grüß dich Gott, Landsmann!

Kratzerl.

Saperment — wer ist das. — (Blickt um.) Alle guten Geister, das ist mein Weib! — O ich närrischer Teufel, die ist ja schon lang todt — aber weil ich meine Katherl alleweil vor Augen hab, so glaub ich, daß ihr ein jedes Weibsbild gleich sieht.

Katharine.

Nun, was glurst mich denn so an, du narrischer Bue du, hast in dein Leben noch kein Tyrolermadel g'sehn?

Kratzerl.

Was das für ein kugelrundes Stutzerl ist — es ist nur ein Gusto zum anschauen. (Dreht sie herum.)

Katharine.

Komm mir nicht so nahe, oder ich steck dir a Faunzen, daß dir hören und sehen vergeht. Mein, mein, daß ös Stadtleut glaubts, wenns ein g'sunds Tyrolermadel sehts, ihr

könnts mit ihr umgehn, wie mit die Marschanzka, dies feil hat. Glaubs freylich, daß euch ahnd thun muß, auf eure Stadtmamsellen, die alle so krippendürr daher gehn, und wenn d'rothe Farb vom G'sicht weg ist, ausschauen wie ein unzeitiger Schafkäs.

Kratzerl.

Aber sag mir nur, was du da machst?

Katharine.

Das ist wieder eine narrische Frag. — Geld will ich lösen, ich hab allerhand schöne Waaren da.

Kratzerl.

Haben dich denn die Bedienten hereingelassen?

Katharine.

Nun, die Gispeln hätten mich aufhalten sollen, da hätt ichs gleich niedergschlagen, daß rechts und links umpurzelt waren, wie die Strohmandel. — Nun geh, kauf mir was ab, wannst ein Geld hast. Ich will dir sagen, ich hab ghört, daß da ein Bräutigam logiren soll — dem hab ich halt meine Handschuh antragen wollen. — Sag mir einmal, ists denn wahr, daß er sich hat in die Zeitung drucken lassen? — Nun, den Täppschädl möcht ich kennen, der sich nicht auf eine andere Art ein Weib z'kriegen traut.

Kratzerl.

Ja, es ist wahr, aber er ist nicht zu Hause. — Weißt du aber, daß ich auch zu verlassen bin? —

Katharine.

Kann seyn, aber ich besteh dich gewiß nicht. — Wüßt ja nicht, was ich mit einem solchen gespannelten gnädigen Herrn machen sollt?

Kratzerl.

Madel, dir z'lieb, könnt ich das Kleid ausziehen, und ein Tyrolerjankerl anlegen.

Katharine.

Müßtest dich nicht übel ausnehmen. Und was g'fallt dir denn so an mir? du narrischer Höpp du.

Kratzerl.

Alles, was mir an mein Weib g'fallen hat; du siehst ihr rasend gleich?

Katharine.

Also bist du in dein Weib verliebt gewesen? nu schau, das g'fallt mir an dir, daß du noch an sie denkst. Laß dich nur auch ein bißel anschau'n. (dreht ihn herum.) Nun, müsseſt nicht übel ausschaun, wennst nicht so wie ein Hanswurst angelegt warst.

Kratzerl.

Dir zu lieb will ich alles ändern — schlag ein — und wir sind ein Paar. —

Katharine.

Du bist ein verdammt hitziger Bue du, man sehet dirs nicht an. Das geht nicht so geschwind, wenn eine Tyrolerin heirathet, so muß's erst wissen, ob ihr'n Bub'n auch s'Herz am rechten Fleck steht, und ob er nicht mit andern Diendeln spi'nzelt. Oder, meinst epper, so eine Bekanntschaft, wie manche Stadtmamseln haben? wenn ich das wüßt, müßt ich dir eine pappen, daß d'meinst du hast zween.

Kratzerl.

Nein, ich bin mein Weib nie untreu geworden, und ich werde es dir auch nicht werden, du kannst dich auf mich verlassen.

Katharine.

Nun, so laß's nur gut seyn — ich muß mirs ja erst überlegen, du Gausrab du.

Kratzerl.

Das Madel heirath ich, und keine andere. Wie heißt du denn?

Katharine.

Margretl.

Kratzerl.

Gretl! — schlag ein, und ich stelle dich sogleich allen meinen Bekannten vor?

Katharine.

Glaubst denn aber auch, daß wir gut leben werden miteinander. — Du, wenn ich was unrechts merk, so fang ich auf tyrolerisch z'nußen an.

Kratzerl.

Recht hast, ich halt dir selbst noch mein Buckel hin — geh her, und laß dir gleich ein Bußerl zum Drangeld geben.

Duett.

Kratzerl.

Geh Gretl, gib d'Hand her,
So sind wir ein Paar;

Katharine.

Du scheinst mir recht gut z'seyn,
Da lauf ich kein G'fahr.

Kratzerl.

Wir zieh'n nach Tyrol,
Und da lebn wir so froh;

Katharine.

Logirn auf der Alpen,
Und dudeln a so.

(Beyde dudeln.)

Kratzerl.

Ein herrliches Leben,
Soll's meiner Treu seyn;

Katharine.

Wann ein was verdrießt,
Schlag'n tyrolrisch wir drein.

Kratzerl.

Ich nehm mir kein Diendl,
Kein Bub'n schaust du an;

Katharine.

Wir halfen einander,
So lang ein jed's kann.
(Dudeln.)

Beyde.

Wir sind immer lustig und munter,
Und ging auch die Welt mit uns unter,
Tyroler sind fleißig, und bleiben sich treu;
Sie küssen und singen, und tanzen dabey.
(Sie gehen tanzend ab.)

Eilfter Auftritt.

(Ein schöner Saal mit mehreren Stühlen. Krebs, Tulipan, mehrere Domestiken, karikaturmäßig nach der Mythologie, und so gekleidet, wie Krebs in der vorhergehenden Szene explizirte, treten ein. Krebs ist zur Hälfte als Amor, zur Hälfte als Sesseltrager angezogen.

Krebs, Tulipan, dann Kratzerl, und Katharine.

Krebs.

Jetzt kommt nur herein da, und nehmt euren Platz ein. Die Junfer Köchin, als Göttin Flora, stellt sich daher — neben ihr kommt der Abendwind — daß er mir aber den Blaßbalg zulaßt — und ja keinen Wind im Zimmer macht. — Mariandl, du stellst die Göttin Venus vor, und bleibst neben mir stehen. — Auf die Seite stellt sich der Merkur und der Apollo. — Der Nachtwachter aber als Kriegsgott, legt sich auf die Erde nieder, und bleibt liegen, wie ein Stück Holz, zum Zeichen, daß die heftige Liebe auch einen Nachtwachter bockstarr machen kann; — daß sich ja keiner rührt, bis auf den Gott Amor, nur der muß türkisch lachen, und darf ein bißel die Augen verdrehen. (Alle stellen sich.)

Tulipan.

(Eilt herein.) Geschwinde, eine Menge Menschen kommen, den Bräutigam als Amor zu sehen.

Krebs.

Tausendsaperment! jetzt heißts an mein Posten — wenn mir nur dießmal mein sesseltragerisches Naturell nicht vorschlagt. (eilt an seinen Platz.)

(Mehrere Herren und viele Damen treten ein, und bewundern die Figuren. Tappnach ist sehr unruhig, und wird von Krebs öfters heimlich hinaufgeschlagen u. s. w.)

Tulipan.

Der Herr Bräutigam selbst kömmt in hocheigner Person. (Alle gruppiren sich.)

(Kratzerl mit Katharinen am Arm, treten ein.)

Kratzerl.

Das Ding sieht nicht übel aus. Meine Herrn und Mamseln, mich freut es, daß Sie sich so zahlreich einfinden; aber ich muß Ihnen sagen, ihre Mühe ist umsonst, der Herr von Kratzerl hat schon eine neue Kratzerlin gefunden? das Tyrolermadel wird mein Weib.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Margareth, Aron, Gerichtsdiener.

Margareth.

(Eilt herein.) Auseinander da! Da haben wir die Bescherrung — das Unglück ist gewiß, das ganze Vermögen ist ins Meer gefallen! —

Kratzerl.

Frau Mutter, mir wird todtenübel —

Margareth.

Ja? es ist noch nicht gar; der ausgestellte Wechsel muß sogleich bezahlt werden.

Kratzerl.

Ich habe keinen Kreuzer Geld im Haus —

Margareth.

Die Wache folgt mir auf dem Fuße, und nimmt die Pfändung vor. — Sie sind schon da.

(Aron mit dem Gerichtsdiener, treten ein.)

Aron.

Weih geschrien über das Haus, wenn ich soll verliern mein Geld! — Zugegriffen, was da ist — zahlhaft will ich mich machen, bis auf den letzten Heller. — Packt an! packt an! und bringt zuerst diese Statuen in Sicherheit.

Krebs.

Springt vom Sessel herab.) Was wär das? Jetzt Wachsfiguren rührt euch! wir müssen unsere wächserne Haut bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen!

Chor.

Haut nur zu, und packt nur an,
Jeder wehr sich, wie er kann;
Hier hilft drohen nicht und bitten,
Marzialisch wird gestritten,
Denn, nur mit vereinter Kraft,
Wird im Hause Ruh' geschafft.

(Kratzerl liegt halb ohnmächtig in einem Sessel, die Andern ringen mit einander, währenddem fällt die Cortine.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Ein anderes Zimmer bey Kratzerl.)

Erster Auftritt.

(Kratzerl, wie im ersten Theile, als Musikant angezogen, kömmt aus dem Nebengemache.)

Kratzerl.

Jetzt schöpf ich wieder freyem Athem — weil ich in den G'wandel steck — Meinethalben können die Leute vom Herrn von Kratzerl sagen, was sie wollen. — Ich habe jetzt den gnädigen Herrn in Kästen gelegt, und der Musikant ist dafür herausgeschloffen. S'Geld ist durchgebracht, und die Herrschaft hat ein Ende. Jetzt bestehe ich wo ein Dachstüberl, wo ich schlafen kann; — bey Tag bin ich unter meinen guten Freunden auf dem Hohenmarkt, und auf die Nacht kratze ich, wo es was zu kratzen gibt. (will fort.)

Zweyter Auftritt.

Voriger, Margareth, Grünberg.

(Margareth kömmt mit Grünberg, welcher als Invalide gekleidet ist, durch die Mittelthüre herein.)

Margareth.

Kommen Sie nur herein! Hier ist der gnädige Herr von Kratzerl.

Kratzerl.

Was gibts? was solls seyn? — ich bin kein gnädiger Herr — ich will durchaus kein gnädiger Herr seyn!

Margareth.

(Heimlich.) Nur gescheid, Herr Schwiegersohn! der Mensch bringt vielleicht eine Bothschaft, die Goldwerth ist. — Man kann ja nicht wissen — verstell sich der Herr Sohn!

Kratzerl.

So? was will der Herr?

Grünberg.

Ich will sprechen mit dem gnädigen Herrn von Kratzerl, Schwerenoth!

Margareth.

Aber, wenn der Herr schon hört, daß er hier vor ihm steht in hocheigner Person.

Grünberg.

Muß mir der Herr schon verzeihen. Ich bin Soldat, und spreche gerne von der Leber weg, Schwerenoth! — aber sieht mir der Herr keinem gnädigen Herrn gleich.

Kratzerl.

Das hat nichts zu sagen, das Kleid macht nicht den Mann.

Margareth.

Ja, und der Herr muß wissen, was da für ein Umstand eintritt. Der Urur-Stammvater von dieser noblen Familie war ein Musikant bey dem König Pharao in Egypten — durchs Glück hat er es bis zum großen Mann gebracht; aber in seinem Testament die Anordnung gemacht, daß, so lange die Welt steht, der Majoratherr der Familie allemal an dem Tage, wenn er gestorben ist, die nämliche Kleidung tragt, die er als Musikant getragen hat. (Leise zu Kratzerl.) Nur verstellen, Herr Sohn, es ist höchst nothwendig! (Laut.) Nun also — und heute ist just der Jahrstag, wo der gnädige Herr eine solche Kleidung tragen muß.

Kratzerl.

(Traurig gegen den Himmel blickend.) Ja, heute ist der Sterbetag von dem lieben gnädigen Herrn.

Grünberg.

Schwerenoth!

Kratzerl.

Ich bin der Herr von Kratzerl.

Grünberg.

Freut mich, Sie kennen zu lernen. — Ich habe einen Auftrag von meinem Herrn, Schwerenoth!

Kratzerl.

So? und wer ist denn dem Herrn sein Herr?

Grünberg.

Sie kennen die Frau Baroneß von Hungersdorf und Elendthal?

Kratzerl.

Ja, ich habe das unaussprechliche Vergnügen gehabt, mit ihr bekannt zu werden.

Grünberg.

So bin ich an dem rechten Mann?

Kratzerl.

Der bringt mir g'wiß meine dreytausend Gulden. Also, der Auftrag ist? —

Grünberg.

Von dem eheleiblichen Bruder der Baroneß, dem Cornett Hieronymus, Chryſoſtomus, Gervaſius, Hadrianus Freyherrn von Hungersdorf und Elendthal, Erbherrn aller beſitzenden und nicht beſitzenden Herrſchaften, Schlößer und Lehen, und bereits im zehnten Jahre Cornett bey einem Freykorps.

Kratzerl.

Saperment, das iſt eine berühmte Herrſchaft!

Grünberg.

Geh hin, mein Sohn, ſagte der Herr zu mir — und ſage ihm, daß ich als Freund und Vertheidiger des Rechts mich ſo weit herablaſſe, ihn — durch dich — (er fährt unwillkührlich mit der Hand in die Taſche.)

Kratzerl.

(Hält die Hand auf.) Das iſt gar zu generos!

Grünberg.

Ihn durch dich zum Zweykampf herauszufordern.

Kratzerl.

(Prellt zurück.) Was wär das?

Grünberg.

Schwerenoth! Ich gratulire Ihnen, Herr,

Sie können sich Glück wünschen, von der Hand eines solchen tapfern Helden zu fallen.

Kratzerl.

Ich wünsche mir aber kein Glück, und ich will nicht fallen; kurz ich schlage mich nicht! Ich habe deinem Herrn in meinem Leben nichts gethan.

Grünberg.

Sie haben seine Schwester beleidigt — dieß fordert den Tod! er geht von seinem Entschluß nicht ab. Herr, so wahr ich vor Ihnen stehe, in einer halben Stunde liegen Sie auf dem Laden!

Kratzerl.

Das wollen wir sehen? — es wird vor solch einem Menschenfresser noch Schutz im Lande geben.

Grünberg.

I bewahre, seiner Rache entkommen Sie nicht, und sind Sie feige genug, nicht zu fechten, — so hat er Vertraute genug, die stoßen Ihnen von ungefähr ein Stilet in den Leib, oder bringen ihnen Gift bey, das Sie in jedem Trunke zu erwarten haben.

Kratzerl.

Das ist ja ein schrecklicher Mensch!

Grünberg.

Machen Sie sich gefaßt, hier ist keine

Erlösung mehr zu hoffen. (Feyerlich.) Von nun an gehörst du nicht mehr zu den Lebendigen, sondern die Welt betrachtet dich als einen Todten. Wehe! (Geht gravitätisch ab.)

Kratzerl.

(Wirft sich in einen Stuhl.) Frau Mutter, mich trift der Schlag!

Margareth.

Nur gescheidt, Herr Sohn!

Kratzerl.

An dem ist die Frau Mutter Schuld; er hätte mir den gnädigen Herrn nicht angesehen, und ich hätte mein junges Leben salviren können.

Margareth.

Je nun, denk sich halt der Herr Sohn, einmal muß es gestorben seyn.

Kratzerl.

Ich will aber jetzt noch nicht sterben. Mir ist nicht anders, als wenn ich schon eine Maas Gift eingenommen hätte.

Margareth.

Sey der Herr Sohn gescheidt, bereite er sich lieber auf den letzten Schritt vor — denn Zeit und Weile ist ungleich, und er muß ja doch mit seinen Angehörigen Ordnung machen.

Kratzerl.

(Traurig.) Ja das will ich — ich seh es ein, ich bin ein verlohrner Mensch! — Ruf mir die Frau Mutter den Tulipan, die Rebekka und den Tappnach herein, das sind meine getreuesten Diener gewesen.

(Margareth entfernt sich.)

Dritter Auftritt.

Kratzerl, Margareth, Rebekka, Tulipan, Tappnach, Aron.

Margareth.

Kommt nur herein da! — wir müssen doch hören, was der Herr Kratzerl anzuordnen hat?

Kratzerl.

(Mit schwacher Stimme.) Ja, kommt näher, meine Kinder! — nur noch näher! — denn ich kann vor Schwäche schon gar nicht mehr laut reden. (Setzt sich.) Ich will mein Testament machen. — Tulipan, schreib er es auf.

(Tulipan setzt sich, und schreibt.)

Kratzerl.

Wir wollen also gleich beym Articulo primario anfangen. Erstens: Trag ich also meiner Schwiegermutter auf, daß mein

Leib ehrlich begraben wird; um die Leichkosten kann ich mich Schwäche halber nicht mehr bekümmern, die Musikanten vom Hohenmarkt sollen alle mitgehen, und wenn die Leiche vorüber ist, im Fischhof oder bey der Wildgans auf meine Gesundheit trinken. Auch will ich haben, wenn meine Schwiegermutter ein Geld hat, daß Sie mir aus Freundschaft auf mein Grab thut — einen Leichenstein setzen. Articulo secundo: Ernenne ich zum Universalerben den, der was findet. Notabene: wenn er aber nicht selbst so viel Vermögen hat, daß er meine Schulden zahlen kann, so wird er gar nicht angenommen. Articulo tertius: Hat meine Schwiegermutter ein Maul wie ein Schwerdt, der thue ich also — nichts vermachen, denn sie bringt sich so in der Welt fort. — Meinem Tulipan aber, weil er mir so treu war, so will ich ihm was nobels — (Tulipan verneigt sich) vermachen, nehmlich: meine sämmtliche Garderob, welche ich auf dem Leibe habe; und der Frau Rebekka zwey neue Spiele Karten, daß sie wieder zum Aufschlagen anfangen kann. — Dem Hausknecht Tappnach aber, wünsche ich sein voriges gutes Gehör, das wird ihm lieber seyn als Geld. Endlich Articulo quadro: Thue ich auf meine ganze Freundschaft — so schreib er nur — thue ich auf meine ganze Freundschaft auch im Tode nicht vergessen, will aber ausdrücklich,

daß keines etwas bekommen soll, und das zwar aus der wichtigen Ursache, weil nichts da ist. Endlich ersuche ich meine Erben, auch den Juden Aron keinen Schaden leiden zu lassen — die ihm gebührenden Interessen in Termine einzutheilen, und ihm, so wie es allen Geldwucherern geschehen soll, alle Wochen fünf und zwanzig zukommen zu lassen. Dictum factum! heuer den so vielten dieses Monaths. Jetzt geb er her, daß ichs unterschreiben kann. (Unterschreibt.) Und jetzt laßt mich allein, daß ich mich auf meinen Tod vorbereiten kann. — Ich hoffe doch, daß jedes mit mir zufrieden seyn wird?

Aron.

Bin ich dem Herrn Leben Dank schuldig, daß er sich meiner hat erinnert in sein Testament, aber kann ich keinen Gebrauch davon machen. Damit ich thue, was ich thun kann, will ich die ganze Anweisung per fünf und zwanzig, der Freundschaft überlassen. (ab.)

Kratzerl.

Auch recht, so kann gleich die Frau Margareth die ersten davon in Empfang nehmen.

Margareth.

Herr Sohn, über das Kapitel reden wir noch — ich nehme mir einen Advokaten, und

lasse das ganze Testament umstossen! Hat mich der Herr Sohn verstanden?

Tulipan.

Und ich gehe dem Herrn Kratzerl, sobald ich meine Sachen in Ordnung habe, nicht mehr vom Leibe, bis er todt ist, damit mir ja von der Garderobe nichts verlohren geht.

(Tulipan und Margareth ab.)

Kratzerl.

Ah, der Kerl ist so heißhungrig, daß ich glaube, er könnte mich bey lebendigem Leibe ausziehen. Was will denn die Böhmin da noch dort?

Rebekka.

Herr Kratzerl, hab ich was auf mein Herz liegen, daß mein, erdruckt mich.

Kratzerl.

Nun, das muß ziemlich schwer seyn, denn sie kann einen Puff aushalten.

Rebekka.

Wenns will durchaus heirathen, Herr Kratzerl, so nimms mich zu sein Weib — bin ich freylich kein junges Flitscherl mehr, aber habs mi erspart paar hundert Gulden, und weiß recht gut, was g'hört in Ehstand, hats mi auch mein Traumbüchel sagt, daß wirds Herr Kratzerl mein Mann.

Kratzerl.

Da hats Traumbüchel dießmahl abscheulich gelogen, da kann nichts draus werden. Meine liebe Frau Rebekka, wer einmal in einem schönen Pirutsch gefahren ist, der setzt sich nicht gern auf einen alten Holzschlitten auf. Weiß die Frau was, wenn sie durchaus heirathen will, so folg sie meinem Beyspiel: Ich habe mich lassen in die Zeitung drucken; damits ihr aber nicht so viel kostet, so lasse sie sich durch den Stadttambour austrommeln.

Rebekka.

Was? solchen Antrag macht man ehrbare Weib? Ich solls mi durch Stadttambour trommeln lassen? I Herr Tappnach, komms mal her, (nimmt ihn untern Arm) wanns will, so solls mi zum Weib haben?

Tappnach.

Warum denn nicht, als Hausknecht bin ich ja das Buttentragen schon gewohnt.

(Tappnach lacht, und geht mit ihr ab.)

Kratzerl.

Das ist ein Paarl, als wenns die Rab'n zusammen getragen hätten. Viel Glück, und ein schönes Wetter! Wenn nur ich wieder einmal ruhig werden könnte. Jetzt suche ich meine ehemaligen Kameraden auf.

Arie (mit der Violine.)

Komm her mein liebs Geigerl, du bleibst mir getreu,
Wohin ich jetzt geh, bist du immer dabey,
Du hilfst lamentiren, wenn traurig ich bin,
Und spielst mir ein Walzer, bey lustigem Sinn;
Du bist mir weit lieber, als s'reicheste Weib,
Mit dir hab ich alleweil ein Zeitvertreib.

Die Weiber, die brummen den ganzen Tag fort,
Doch wenn ich nicht will, sagt mein Geigerl kein Wort;
Hab'n d'Weiber Kaprizen, so merkens nicht auf,
Ists Geigerl verstimmt, zieh nur d'Schrauben ich auf;
Mein Geig'n gibt ein Ton, ohne daß's raisonirt,
So bald sie nur merkt, daß mein Geig'nbog'n sich rührt.

Und was noch das Schönste bey ihr in der Welt,
Sie hat kein Chapo, und verdient doch ein Geld,
Wirds alt und gebrechlich, und kriegts wo ein Sprung,

Man leimts gut zuſammen, ſo iſts wieder jung;
Ich gratulir jedem, mit vollem Applaus,
Der ſag'n kann, er hat ein guts Geigerl im Haus.

(ab.)

Vierter Auftritt.

(Ein prächtig erleuchteter Saal, im Hintergrund ein Orcheſter, ringsum gedeckte Tiſche; es wird eben getanzt. Am Ende des Tanzes ſetzen ſich einige Gäſte zu Tiſche, die andern gehen auf und ab. Strampfer und Scherer kommen vom Orcheſter herab.)

Strampfer, Scherer, dann Kratzerl.

Strampfer.

Es geht recht luſtig heute, aber mit der Muſik iſts halt doch nichts, ſeit unſer Herr Kratzerl abgeht.

Scherer.

Ja, das war ein Mandel mit Krenn, der hats verſtanden, wie man den Geigenbogen führen muß. Was iſt denn das für ein Lärm draußen?

Kratzerl.

(Kommt mit einem Kellner zankend herein.) Ich brauche kein Entrée zu bezahlen — ich muß herein.

Stram-

Strampfer.

Das ist ja unser Kratzerl!

Kratzerl.

Ja, Kameraden, da bin ich mit Leib und Seel! — ich gehör wieder zu euch! — nehmt mich in Schutz! — Gibts was zu thun da? — Ich und mein Geigerl stehen zu Diensten.

Strampfer.

He, holla, Musikanten! kommt her da, der Kratzerl will wieder bey uns bleiben!

(Alle Musikanten sammeln sich und rufen:)

Viktoria! der Kratzerl ist unser!

Fünfter Auftritt.

Vorige, Margareth, Krebs.

Margareth.

Wie ich dem Herrn Krebs sage, er ist da hereingegangen — nun dort steht er ja.

Kratzerl.

Nur drey Schritt vom Leibe, Frau Margreth — ich gehör jetzt wieder der Zunft an.

Krebs.

Herr Vetter, mich freut es, daß ich ihn getroffen habe — ich bringe einen Brief — das ist gar ein kurioser Brief das. —

Kratzerl.

So gib ihn der Herr Vetter her. —

Krebs.

Gleich, gleich! ich habe da drüben einen schweinernen Braten zu schenken bekommen, und hab ihn indessen eingewickelt. — Weiß der Vetter von wem der Brief ist? nur pomali — nicht erschrecken vor Freude, er ist von der Frau Katherl. —

Kratzerl.

Warum nicht gar! ins Reich der Todten ist ja noch keine Poststation angelegt.

Krebs.

Was Reich der Todten? d'Frau Katherl lebt, da steht es klar und deutlich, daß sie sich im Spital recht auskurirt hat, und in ein paar Tagen wieder hier seyn wird. Sie bringt aber nichts mit, als was sie an ihrem Leib hat.

Kratzerl.

Sie hat eher auch nichts anders gehabt und ich war mit dem zufrieden. — Frau Mutter, halts mich, mir wird todtenübel! — Mein Katherl lebt — o ich glücklicher Mensch — itzt ist mir wieder geholfen! —

Sechster Auftritt.

Vorige, Grünberg, dann Katharine.

Grünberg.

Bin ich doch kurios — ob ich nicht werde finden den zum Tode verurtheilten Feind, Schwerenoth! — man hat ihn hier hereingehen gesehen. — I da ist ja der saubere Patron!

Kratzerl.

Was saubre Patron! mach sich der Herr aus dem Staub, ich stehe da mitten unter meinen guten Freunden, die werden mich schon vertheidigen.

Grünberg.

Der Herr Cornett folgt mir auf dem Fuße, er hat ein ganzes Bataillon bey sich, welches das Haus umzingelt, er läßt das ganze Gesindel massakriren. Muß ihn nur gleich hohlen, Schwerenoth! (geht ab.)

Kratzerl.

Kinderln, jetzt nehmt mich in Schutz — kommt, wir wollen geschwind Musik machen, damit mehr Leut in den Saal kommen.

Grünberg.

(Kommt zurück.) Kommen Sie nur herein,

Herr Cornett, hier sollen Sie das Opfer Ihrer Rache finden.

Katharine

(als Kadett kommt rasch herein.) Jabolska Bsejuha! wo ist der elende Patron, der meine Schwester beleidigt? von meiner Hand muß er sterben!

Grünberg.

(nimmt den Kratzerl beym Arm und führt ihn hervor.) Da ist der Meineidige! der Verräther! Schwerenoth!

Katharine.

Was? und in eine solche miserable Figur hat sich meine Schwester verlieben können? Jabolska Bsejuha!

Kratzerl.

Schimpfens nicht, Herr Cornett, ich habe gute Freunde da, die sich um mich annehmen!

Katharina.

(Zieht den Säbel.) Die müssen alle von mir massakrirt werden! (Zu Grünberg.) Doch was glaubst du? wär es mir nicht eine Schande, mich mit einem solchen Menschen abzugeben? Meine sieggewohnte Faust mit seinem Blute zu beflecken?

Kratzerl.

Ja, halten Sie es für eine Schande —

ich bin der miserabelste Kerl von der Welt — Sie legen sich nicht die geringste Ehre bey mir ein.

Katharine.

Es sey, ich will ihm verzeihen, und ihn mit Verachtung strafen; aber vorher will ich unser unschätzbarstes Eigenthum zurück fordern. Wo ist unser Familienschmuck?

Kratzerl.

Der Familienschmuck? — (verlegen) den Familienschmuck, sagen Sie? ja, da ist ein Malheur geschehen — er ist mit dem Wechsel von dreytausend Gulden, denn ich für die respektable Frau Schwester unterschrieben habe, spazieren gegangen.

Katharine.

Wie, Elender? du wolltest einen solchen Schmuck nicht höher als dreytausend Gulden anrechnen. Juwelen von unschätzbarem Werthe?

Kratzerl.

Aber, so sind Sie doch gescheidt, es war ja nichts als eine Zitternadel, falsche Ohrgehänge, und ein paar Badnerringel.

Grünberg.

Sie sind aber von unschätzbarem Werthe! Die Nadel und Ohrgehänge sind von der Königin Kleopatra, die einen Ahnherrn des Herrn

Cornett aus der Taufe gehoben hat; und die Badnerringel sind von seinem leiblichen Vetter, der sich zu Römerszeiten nach Baden flüchten, und verkleidet den ersten Badwaschel abgeben mußte. — Der Verlust ist unersetzlich, Schwerenoth!

Katharine.

Er soll wählen — entweder den Schmuck zurück, oder meine Schwester heirathen?

Kratzerl.

Versteht sich! soll ich nicht etwa mein Weib todt schlagen, damit ich die hungrige Baroneß nehmen kann, die mir noch meine Teller und mein Tischtuch schuldig ist?

Katharine.

Was? sein Weib lebt noch?

Kratzerl.

Ja! mein Weib lebt noch! und die Katherl ist mir lieber, als alle Weiber in der Welt!

Katharine.

Diese neue Beleidigung verdient Strafe. Wohlan! dein Leben sey dir geschenkt; aber du versprichst augenblicklich, deine Katharine nicht mehr zu sehen, nichts mehr von ihr wissen zu wollen. Entschließe dich, oder du mußt sterben!

Kratzerl.

Eh' lasse ich mir einen Flügel um den andern vom Leibe hauen; ein Lump bin ich g'wesen! heirathen hab ich wollen! weil ich geglaubt hab, ich bin ein Wittiber — aber, ehe ich jetzt von meiner Katherl lasse, eh' können Sie mich an Ihrem Säbel da aufspießen, wie einen Kranawetter!

Katharine.

So empfange denn die Strafe (mit veränderter Stimme) in meinen Armen!

Kratzerl.

Katherl! Katherl! o ich Dummkopf! hab mein Katherl so oft bey der Falten gehabt, und habe sie nicht gekannt. Wer hätte sich denn aber auch einfallen lassen — daß das Weib als Todter noch so voller Spitzbüberey ist?

Katharine.

Kannst du mir verzeihen?

Kratzerl.

Weil ich nur meine Katherl wieder hab. Juhe! meine Katherl und meine Geigen ist mir treu geblieben! — und wenn die Leute mit meiner Musik so gut zufrieden sind, wie ich mit meiner Katherl, so bin ich der glücklichste Musikant in der Welt!

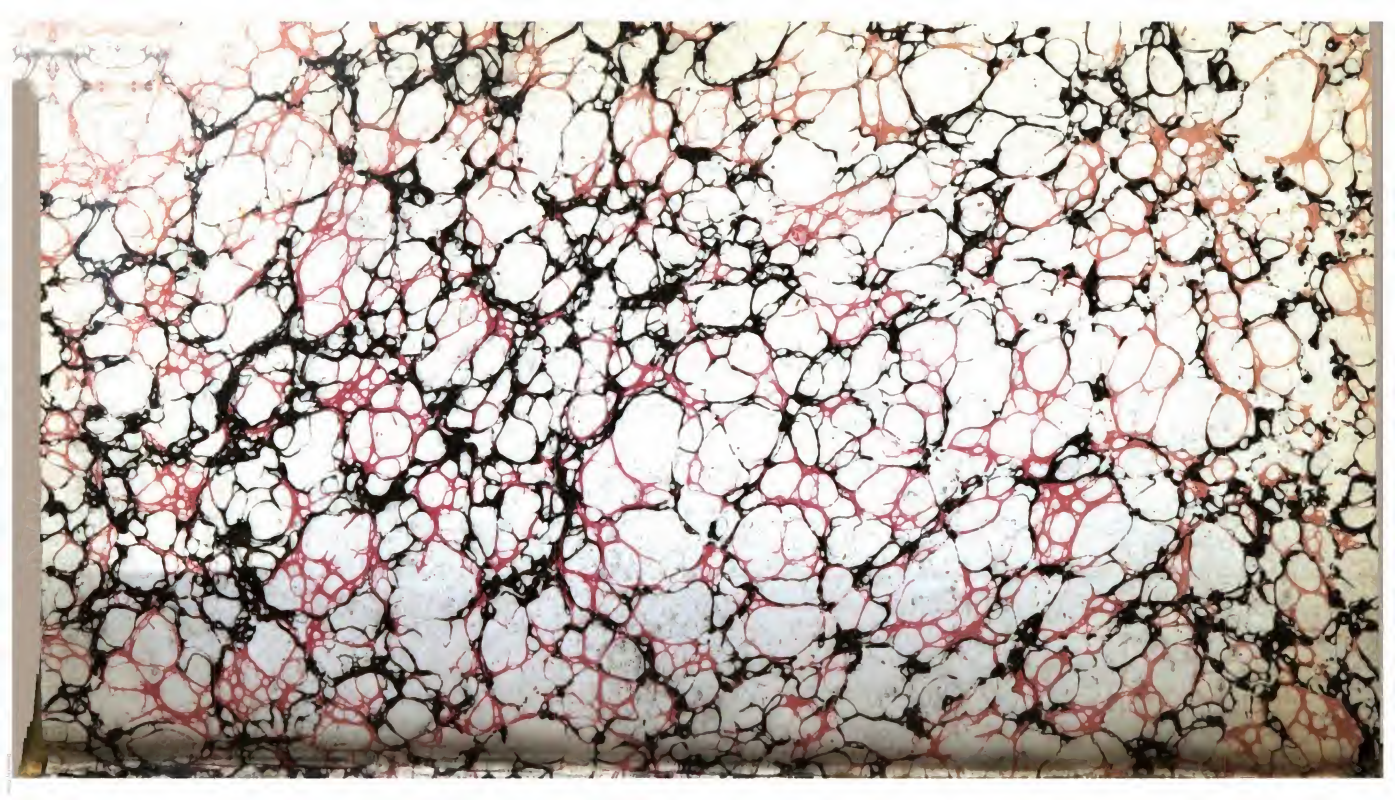
Schlußgesang.

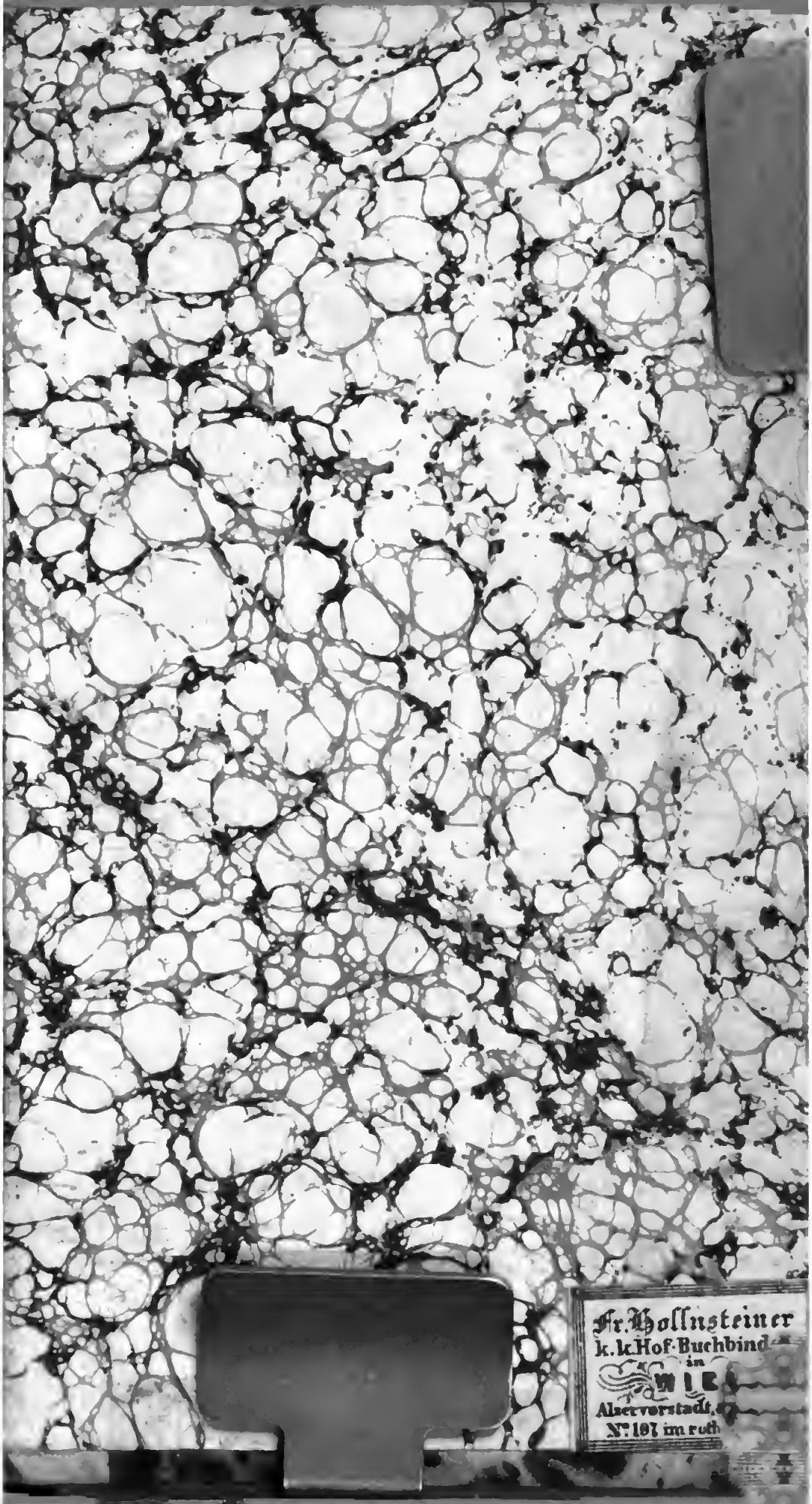
Es war ja stets Aller Bemühen,
Daß Sie uns die Huld nicht entziehen;
Und haben wir dieses erreicht,
So schreckt uns nicht Müh' noch Beschwerde,
Dann gibt es fürwahr auf der Erde,
Kein Glück, das dem unsrigen gleicht!

Ende des zweyten und letzten Theils.

Wien.
Gedruckt in der Buchdruckerey der v. Ghelenschen Erben.
1816.

Österreichische Nationalbibliothek
+Z17909010X




Fr. Hollnsteiner
k. k. Hof-Buchbind
in
WIE
Alservorstadt,
N: 187 im roth